

Sendlinger Predigten

Eine Auswahl Predigten aus den
Jahren 1914 bis 1916

von

D. Dr. Hermann v. Bezzel

Zweiter Band

Herausgegeben vom Protestantischen Kirchenbauverein
München – Sendling

München 1919
Müller&Fröhlich, Verlagsbuchhandlung

Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
10/2017

Inhaltsverzeichnis

	Seite
I. Predigt am 1. Adventssonntag (Matthäus 21,1 – 9)	3
II. Predigt am 2. Adventssonntag (Lukas 21,25 – 36)	10
III. Predigt am 3. Adventssonntag (Matthäus 11,2 – 10)	18
IV. Predigt am 1. Weihnachtsfeiertag (Lukas 2,1 – 14)	25
V. Predigt am Jahresschluss (5. Mose 2,7)	31
VI. Predigt am Neujahrstag (Lukas 2,21)	38
VII. Predigt am Epiphaniastage (Matthäus 2,1 – 12)	45
VIII. Predigt am 2. Sonntage nach Epiphaniastage (Johannes 2,1 – 11)	52
IX. Predigt am 4. Sonntage nach Epiphaniastage (Matthäus 8,23 – 27)	58
X. Predigt am Sonntag Invocavit (2. Korinther 6,1 – 10)	65
XI. Predigt am Karfreitag (Johannes 19,30)	73
XII. Predigt am Ostersonntag (1. Petrus 1,3)	81
XIII. Predigt am Pfingstsonntag (Apostelgeschichte 2,1 – 13)	88
XIV. Predigt am 1. Weihnachtsfeiertag (Titus 2,11 – 14)	94
XV. Predigt am Jahresschluss (Lukas 2,29.30)	102

I.

Predigt am 1. Adventssonntag.

Der Adventsgruß des Kirchenjahres.

28. November 1915

Matthäus 21,1 – 9

Da sie nun nahe an Jerusalem kamen, gen Betphage, an den Ölberg, sandte Jesus seiner Jünger zwei, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt; und alsbald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie auf, und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer; sobald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf dass erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: „Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig, und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin.“ Die Jünger gingen hin, und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte; und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider drauf, und setzten ihn drauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

O Liebe, die den Himmel hat zerrissen,
Die sich zu mir ins Elend niederließ,
Welch hoher Trieb hat dich bewegen müssen,
Der dich zu mir ins Jammertal verstieß;
Die Liebe hat es selbst getan,
Sie schaut erbarmend mich als meine Mutter an.

Amen

Geliebte Gemeinde! Ein neues Kirchenjahr ist heute angebrochen. Die Kirche verdient es; dass man nach ihr ein Jahr nennt, und die Kirche segnet es. Sie verdient es, denn sie hat uns das ganze Jahr hindurch mit Wort und Sakrament gespeist und erquickt, hat uns den rechten Weg zu Jesus gezeigt und hat unser Herz mit Freude erfüllt. Und die Kirche segnet es, wenn wir ihr zu Dank und Ehren ein Kirchenjahr beginnen. Sie erbietet sich heute wieder, für 365 Tage uns zu trösten, wenn wir traurig, uns zu ermahnen, wenn wir mutlos, uns zu erfreuen, wenn wir geängstigt sind. Sie bietet sich uns an mit dem ewigen, klaren Licht des Evangeliums, das uns sei eine Leuchte auf, unserm Wege. Sie will uns zu ihm führen, in dem alle Weisheit und Erkenntnis beschlossen

ist. Darum sagen, wir heute mit den Worten. des 31. Psalms: „Meine Zeit, steht in deinen Händen.“ Gib mir ein gnadenreiches Kirchenjahr!

Ein gnadenreiches Kirchenjahr tritt jetzt über die Schwelle der Ewigkeit herein in die Zeit und kommt zu uns mit einem Adventsgruß. Der Adventsgruß aber des Kirchenjahres ist ein dreifacher:

1. Hebt eure Augen auf!
2. Schließt eure Herzen auf!
3. Tut eure Hände auf!

Nach dir, o Gott, verlangst mich,
Mein Gott, ich hoffe stets auf dich,
Zu mir dich neig, zu mir dich wend,
Aus Zion deine Hilf mir send;
Die Sonnenblum sucht ihre Sonn,
So such ich dich, Herr, meine Wonn,
Und das nur ist noch mein Begeh,
Dass ich dir immer näher wär.

Amen

1.

Hebt eure Augen auf! „Siehe, dein König kommt zu dir.“ Meine Christen! In dieser Welt der Anschauungen, die kommen und gehen, wechseln und wandeln, ist die Gefahr groß, dass man etwas übersieht. Das Glänzende, Leuchtende und Scheinende, das Große, Erhabene übersieht man nicht. Aller Augen sind darauf gerichtet und vom Glanz sind alle Blicke beständig gebannt. Aber wenn ein Armer einzieht und ein Geringer mit einem Wort kommt, das nicht glänzt und nicht gleißt, und wenn er durch eine Kirche geht, die unansehnlich und unscheinbar ist, dann ist große Gefahr, dass man ihn übersieht; und wenn man Jesum übersieht, dann ist das Leben inhaltsleer, und wenn es noch so reich wäre, dann hat es kein Glück und keinen Frieden. Der Mensch schaut und wird nicht froh, er späht und wird nicht reich, man blickt umher und wird nicht sicher, man fragt und wird nicht gewiss. Wenn ihr im neuen Kirchenjahr Jesum überseht, den Größten, Herrlichsten und Heiligsten, den Freund eurer Seele, der für euch alles gelassen und gelitten hat, was soll euch helfen? Wenn der Feind zu euch spricht: Schaut nicht hin, er verdient es nicht, und der Zweifel bei euch anklopft und sagt: Lasst ihn gehen, er ist nicht wert, o, dann hört den Adventsgruß eurer Kirche: „Sieh, dein König kommt zu dir.“ Übersieh ihn nicht!

Ihr sollt ihn aber nicht bloß nicht übersehen, sondern ihn auch nicht falsch sehen. Ihr seht Jesum, er ist ein Vorbild; ihr erblickt ihn, er ist ein Lehrer; ihr schaut ihm in sein Antlitz, er ist ein freundlicher Meister, und wenn ihr von dem Vorbild, dem Lehrer und Meister gesprochen, habt ihr das Größte an ihm gesehen. Man kann Jesum ins Auge fassen und im Auge behalten und ihn doch nicht erkennen, weil die Züge, die am meisten ins Herz fallen sollen, von uns verkannt und nicht recht angesehen werden. Wer aber Jesum nur als Lehrer und Meister, nur als Beispiel und Vorbild kennt, der hat in der Angst des Lebens keinen Trost. Ja, wenn ich dem Vorbild nicht folgen kann, was nützt es mich? Wenn ich den Meister nicht verstehe, was frommt es mir? Wenn ich das Beispiel so groß und meine Kraft so schwach finde, dann möchte ich ihn lieber nie gesehen haben; meine Augen werden müde, immer das zu sehen, was mein Fuß nie erreicht. Wenn bei

Übersehung Jesu alles eitel und das Leben leer ist, so ist bei der falschen Beurteilung alles voller Angst. Wenn ich Sünde habe, nützt mir kein Vorbild, wenn ich todmüde bin, hilft mir kein Beispiel, wenn ich schwach darniederliege, schützt und stärkt mich kein Meister.

„Sieh, dein König kommt zu dir.“ Übersieh ihn nicht, sieh nicht falsch hin, sondern lass ihn ganz deinen Blick regieren und deine Augen sollen ihn recht erkennen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Das ist der, den die Kirche, deine Mutterkirche, zeigt, der alte Jesus, nach dem Evangelium der Apostel, den die Kirche 1800 Jahre als ihren einzigen Erlöser und, Freund, als ihren einzigen Fürsprecher und Hohenpriester anbetend ehrt; der Jesus, der arm in der Krippe, hilflos am Kreuz war; der Jesus, den unsere Sünde in die Tiefe der Hölle, in die Nacht der Erde, in die Angst des Todes, in die Schrecken aller Gottverlassenheit eingesenkt hat, bis er überwand und sprach: Ich habe gesiegt. Den Jesus zeigt euch die Kirche im neuen Kirchenjahr. Siehe hin, meine Seele! Wenn du ihn nicht mehr siehst, dann ist das Leben, tot und der Weg dunkel und das Ende ist die Verdammnis. Darum: „Suche Jesum und sein Licht, alles andere hilft dir nicht.“ Und wenn Jesus im Goldglanz der Poesie und in der Herrlichkeit der Kunst, im Schmuck der Rede vor dir stünde und er trüge nicht die Dornenkrone und er trüge nicht das Zeichen der Schmach, dann wäre es nichts. Und wenn man Jesum mit hohem Chor pries und sein leuchtendes Vorbild mit herrlichen Worten dir ausschilderte und man könnte das einzige Wörtlein nicht sagen: „für mich und meine Sünde in den Tod gegeben“, so wäre es nichts. Meine Christen! Heute am Anfang eines neuen Kirchenjahres verspricht ein Diener und Wächter der heiligen Kirche, ein Mann, der sein ganzes Leben unter dem Kreuz gewonnen hat, dass er, solange seine Lippen sich bewegen, keinen anderen Jesum verkündigen und bezeugen werde und darf, als den Jesum, „der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, auf dass ich sein eigen sei.“ So ist der erste Adventsgruß: Hebe deine Augen auf! „Siehe, dein König kommt zu dir.“

2.

Und der zweite Adventsgruß lautet: Schließt eure Herzen auf! Wenn ein König kommt, braucht man königliche Gedanken. In ein kleines Leben, das sich mit der Elendigkeit des Tages abquält, in ein enges Leben, das sich mit der Unterhaltung, wie sie gang und gäbe auf der Straße ist, sättigt, in ein dürftiges Leben, das an den Gewöhnlichkeiten des Tages seine Freude hat, zieht der König nicht ein. Je mehr ein Mensch sich an die Vergänglichkeit verkauft und für das Richtige sich erschließt und das Eitle lieb hat, um es kurz zu sagen, für die Diesseitigkeit ist und die Ewigkeit vergisst, desto mehr verscherzt er die Ankunft des Königs. Ach, dass ihr heute alle, die ihr hier seid, um königliche, große Gedanken bitten möchtet, um Gedanken, die weit über die Welt, über den täglichen Verkehr der Welt hinaus in die Ewigkeit leuchten! Gott schenke euch allen, allen große Gedanken von Sünde und Gnade, von Not und Friede, von Angst und Treue, von Sterben und Leben. Gott schenke euch den großen Gedanken, dass ihr ermesst, wie wenig der Mensch ist ohne den Herrn und wie reich er ist in dem Herrn. Siehe, der König kommt, darum habe große Gedanken!

„Siehe, dein König kommt zu dir.“ Darum habe reine Gedanken! Zu dir, gerade zu dir, zu den Fragen, die dich heute bewegen, zu den Sorgen, die dich heute erfüllen, zu der Angst, mit der du heute hierher gekommen bist, kommt dein König ganz persönlich; denn Christus ist kein Lehrsatz, sondern der Mann und Fürst des Lebens. Wenn du einen

hohen Gast ehren willst, dann führst du ihn in dein bestes Gemach und schickst es und richtest und rüstest es aufs beste. Darum räume aus deinem Herzen das Kleinliche und das Unreine, das Gedrängte, all die Gewalten, die dein Herz mit einem König nicht teilen will, all die Gewalten, die den König aus dem Herzen verscheuchen; denn Jesus kann in keinem Herzen bleiben, wo kein Raum für ihn ist. Wie kann er in einem Leben verweilen, das für alles Platz hat, nur nicht für ihn? Sieh, geliebter Mensch, teure Erinnerungen, selige Vergangenheiten, liebliche Gegenwart, freundliche Gestalten der Zukunft, alles das hat in deinem Herzen Raum und für Jesum soll keiner sein? Willst du nicht, weil er kommt, um ein reines Herz bitten, – nicht um ein großes, edles, frommes, – nur um ein reines Herz, um ein Herz, das er erfüllen kann?

„Siehe, dein König, kommt zu dir“, welches ein Wort am Anfang des Kirchenjahres! Jesus und die Seele und nicht: Gott und die Seele! Jesus und die Seele, – er beschäftigt sich mit dir allein, er klopft bei dir allein an, er will bei dir Wohnung machen, dein Leben umgestalten, deine Überzeugungen will er heiligen, deine Lebensanschauungen will er brechen, deine allein. Denn es ist nicht an dem, dass dein Bruder für dich glauben könnte, dein Ehegemahl für dich lieben, deine Kinder für dich hoffen möchten, sondern weil du erlöst bist, darum kommt er zu dir. Weil du einst vor ihm Rechenschaft geben musst, darum bitte ihn: „Komm und räume alles aus, was du hassest, was mich reuet; komm und reinige dein Haus, das die Sünde hat entweiht.“ Er helfe euch und mir, dass unser Herz nur einen Gedanken habe und dass der einzige Gedanke unser Leben sei. „Siehe, dein König kommt zu dir.“ Darum bitte um ein reines Herz!

Er kommt zu dir, „sanftmütig“: Darum bitte um ein dankbares Herz! Wenn ihr im neuen Kirchenjahr euch und den Euren eine große Wohltat erweisen und euer Leben und euer Haus sonnig machen wollt, wenn ihr, nachdem vielleicht das vergangene Jahr so trübe Wolken heraufführte, mit schwerem Atem sich schloss, wenn ihr im neuen Kirchenjahr sonnenklare, sonnenfrohe Tage haben wollt, dann dankt! Im Dank liegt eine Gewalt, vor der alle finstern Geister weichen; im Dank liegt eine Macht, vor der alle dunklen Gestalten zerrinnen. Je mehr ein Mensch dankt, desto mehr wachen in ihm die Quellen des Herzens, die Brunnen der Tiefe auf: Wie reich bin ich und wusste es gar nicht; wie froh darf ich sein und kannte es gar nicht; wie groß bin ich geworden und dünkte mich so klein! Ich kann ja danken und im Dank wächst der Mensch über sich selbst hinaus. Jesus kommt zu euch, nicht gebieterisch, nicht mit unnahbarer Majestät, nicht im Schrecken der ritterlichen Größe, er kommt zu euch „sanftmütig“. Denkt, ein ganzes langes Kirchenjahr verspricht der Herr Christus, mit euch Geduld zu haben! Er sagt heute feierlich zu, dass ihn keine Sünde vertreiben soll, wenn sie um Vergebung ruft, dass ihn keine Not von euch verscheuchen soll, wenn ihr sie zu ihm bringt, dass er euer nie müde werden will, wenn Menschen euch verlassen und eure Nächsten euer überdrüssig werden. Was ist das für ein wunderbarer Anfang! Vielleicht hat heute eine solche Seele unter uns, in aller Ehre und Zucht, um die Liebe eines Menschen sich gesehnt und gesorgt; vielleicht ist heute irgendeine Seele unter uns, die heute morgen ihr erstes Gebet hat sein lassen: Schenke mir in dem neuen Kirchenjahr das Vertrauen dieses Menschen und seine Treue. Wenn ihr also um Menschentreue euch so sorgt, die doch vergeht, und in der Sterbestunde, auch wenn sie nicht will, versagt, wie viel mehr müsst ihr heute dankbaren Herzens den Saum dessen anrühren, der zu euch kommt, ein Sanftmütiger, der mit euch leiden, tragen, verzichten, leben und lieben will. Er neigt sich zu dem ärmsten Kinde und wird ein Kind, er steigt heran zu der herrlichen Größe unsrer Denker, er gibt sich in die Wundersamkeit deines zerrissenen Lebens, er erklimmt auch die Übersteigungen deines hochgehenden Lebens. Jeder Lebensanschauung will er dienen, jeder Lebensfrage will er

Antwort geben, jedem Lebensbedürfnis will er Rechnung tragen; denn die Religion, das christliche Glaubensbekenntnis, ist nicht eine Summe von Lehrsätzen, nicht eine Menge von Glaubenssätzen, sondern die wundersamste Lebenstat, die eine lebendige Seele haben kann, und in ihrer Überzeugung stirbt ein Fürst, ein Königlicher und ein Angebundener in der Gewissheit: „Jesus lebt, mit ihm auch ich.“

Darum schließt euer Herze auf, dass es große Gedanken habe und der größte Gedanke sei: Ich bin Jesus. Schließt euer Herze auf, dass es rein werde und von dem einen Gedanken erfüllt sei: Für Jesus! Schließt euer Herze auf, dass es dankbar sei, denn er hat verheißen: Ich will zu euch kommen und will euch helfen. Siebzimal siebenmal des Tages will er vergeben. Für seine Verleugner will er beten, seine Ungetreuen will er sammeln und seine Armen will er nicht vergessen. Denkt euch das neue Kirchenjahr ohne Jesus, so wäre es wie eine Landstraße; auf der kein Baum milden Schatten spendet, auf die keine Luft sanfte Kühlung bringt, auf die kein freundliches Wort hinfällt; denkt 365 Tage, deren Anfang euch unwirsch und unfroh und deren Ausgangs euch müde und matt findet, welch eine Qual, 365 Tage ohne Jesus! Und nun ruft euch die Kirche zu: „Siehe dein König kommt zu dir, sanftmütig“, welch eine Freude! Jeder Tag bringt ein neues Glück, jede Woche einen neuen Trost, jeder Monat eine neue Freude und am Ende des Kirchenjahres heißt es: „Gott Lob! ein Schritt zur Ewigkeit ist abermals vollendet; zu dir im Fortgang dieser Zeit mein Herz sich sehlich wendet.“ Das ist Freude und Trost.

3.

Der letzte Gruß aber des Kirchenjahres heißt: Tut eure Hände auf! Der Herr hat seinen Jüngern befohlen, dass sie das arme Tier holen sollen, auf dem er Einzug in die Stadt halten möchte. „Die Jünger aber gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte“; sie regten die Hände für den Herrn. Lasst im neuen Kirchenjahr den Gehorsam eurer Hände nicht fehlen! Vater, führe deine Kinder zu Jesu; fürchte nicht, dass du dadurch an Eindruck verlierest, glaube mir, deine Kinder werden dich um so mehr ehren! Nimm sie bei der Hand und geh mit ihnen frühzeitig ins Gotteshaus, dieser Gang wird deinen Kindern, wenn längst der Wind über dein Grab hinzieht, ein Segen sein! Mutter, reg deine Hände, damit deine Kinder in ihrer Jugend an ihnen das Beten lernen! Die Mutter, die mit ihren Kindern die Hände faltet, hat eine große Gewalt über das Kinderherz. So viele Mütter sinnen, wie sie ihre Kinder wohl ausstatten, schön ankleiden können und sorgen sich, dass sie ihre Kinder viel lehren und auf der Welt sich viel Erfahrung sammeln. Wir segnen solche Treue. Aber die größte Treue bleibt es doch, wenn eine Mutter, das Kleinod des Hauses pflegt und das friedliche Amt übt und das Kind, beten lehrt. Kinder und Mütter, die sich im Gebet gefunden, verlieren sich in der Ewigkeit nicht und solche Bande reichen über die Ewigkeit hinaus. Ihr alle, öffnet eure Hände im Gehorsam! So einfach klingt das Wort: „die Jünger gingen hin und taten wie ihnen der Herr befohlen hatte“, und so schwer war der Weg. Dürfen wir, können wir, sollen wir ihm diesen Dienst erweisen, können wir an fremdes Eigentum die Hand legen? und was derlei Zweifel und Fragen waren, aber im Gehorsam regten sie die Hände. Lieber Christ, so unermesslich ist die Aufgabe, die sich dir und mir im neuen Kirchenjahr stellt. Was kann ein einzelner tun? Was bedeutet die geringe Predigt und was bedeutet dein Hören? Ja, dein Hören bedeutet mehr als Predigen. Aber wir wollen nicht so fragen, was unsere Arbeit bedeutet, sondern einfach sagen, sie ist uns befohlen. „Und die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte.“ Sie erblicken in dem Gehorsam schon einen Segen; er wird es recht machen. So bewiesen sie eine gehorsame Hand, die da sich in Jesu Hand fügt und

spricht: Auf dein Wort will ich es wagen, – und eine dankbare Hand; denn es heißt: „Die Jünger brachten das Tier und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf.“

Sie hatten nicht viel, es waren arme Fischer, arme Zöllner; ihren Reichtum, soweit er nicht ungerechter Art war, hatten sie längst zurückgegeben, die Kähne lagen draußen am Meer zerfallen, die Netze waren zerrissen, ihre Habe hatten sie Armen gegeben und, was sie sonst vermochten, war wenig genug; aber sie hatten eine dankbare Hand. Und die dankbare Hand regt sich und das Wenige, was sie gab, war Reichtum in den Augen des Herrn. Darum ihr Christen, gebt, was ihr habt! Gebt eure Kraft der Jugend, eure Erfahrung des Alters, euer Erlebnis, gebt eure persönliche Überzeugung, gebt, was euch Christus geworden ist! Gebt alles, was ihr von der Kirche erfahren, erlebt, empfangen habt, dankbar zurück! Ihr glaubt es gar nicht, welch große Macht die Fürbitte des Einzelnen ist. Wenn alle, die hier sind, sich einigen wollten in dem Vorhaben: Ich habe nicht viel Äußeres zu geben, ich habe kein Vermögen, aber ich habe den Dank in meinem Herzen, der im Gebet sich ausgestaltet und in Fürbitte sich erzeigen soll, ich habe für den Armen ein Scherflein, für die Not der Kirche eine Gabe und ich habe Freude, beide zu opfern, so wird daraus etwas Großes. Die Jünger legten ihre Kleider dazu. Ärmliche Gabe!, aber so reich, dass, wenn dieses Evangelium am Advents- und Palmsonntag gepredigt wird, immer die Jüngergabe im Gedächtnis bleibt. Gebt, was ihr habt, vor allen Dingen, gebt euch selbst! Christentum ist persönlicher Eintritt für den verachteten Jesus. Christentum ist willentliches Zeugnis für den, der unser Leben froh machte, Christentum ist Hingabe der Persönlichkeit an den unsichtbaren Herrn. Gebt, öffnet eure Hände, erschließt euern Willen! Im Gehorsam und in der Freiwilligkeit liegt eine Kraft; Ihr seid nicht Evangelische, weil es eure Eltern waren, ihr seid nicht Lutherische, weil euer Taufschein so lautet, ihr seid nicht Christen, weil ihr zufällig von christlicher Herkunft seid, – ihr seid alle Kleinodien des Herrn, weil ihr keinen Höheren kennt und kennen wollt. Gebt, was ihr von Christus habt, an Christus zurück und der Herr wird euer Geben segnen! Lieber ein klein wenig Überzeugung, als eine Summe von Vererbtem, das euch nicht gehört; lieber ein wenig von persönlicher Erfahrung, als ein Reichtum von Liedern und Sprüchen, die ihr nicht innerlich erlitten und erlebt.

„Die Jünger legten ihre Kleider darauf“, das war der Gehorsam der Hände, und sie gaben, was sie besaßen, das war die Freudigkeit des Willens. Und endlich, sie nahmen Palmen in die Hände und Psalmen auf die Lippen: „Hosianna, dem Sohne Davids. Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Höhere Ehre haben die Palmen nie erfahren, als dass sie den Leidensweg Jesu Christi schmückten. Größere Ehre kann unser Leben hier, wenn Jesus vorbeizieht, nicht erfahren, als dass es ihm entgegenblüht und ihm entgegeningt: „Hosianna, dem Sohne Davids!“ Möge es wiederklingen in unserer Kirche, in unseren Häusern und in unseren Herzen! Nehmt die Palme, nehmt alles das, was euch grünt und euer Haus schmückt, nehmt alles, was euch froh macht, die Blume, die der Herr an euerm Weg hat wachsen lassen, die Liebe, die er euch bescherte, indem er geliebte Menschen mit euch verband, all die Freundlichkeit, all die Zärtlichkeit, das nehmt alles und bringt es ihm entgegen!

Hosianna, sei begrüßt! Komm, wir gehen dir entgegen.
Unser Herz ist schon gerüst, will sich dir zu Füßen legen.
Hosianna, bist du da? Ja, du kommst, Halleluja!

Meine Christen! Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingend dem Namen des Herrn Jesu. Aber wie werden auf einmal die Psalmen immer deutlicher und die Lobgesänge immer lauter: „Lass meinen Mund deines Ruhmes und deines Preises voll sein ewiglich.“ Wir lesen: „Das Volk aber, das vorging und nachfolgte schrie und sprach: Hosianna, dem Sohne Davids!“ Wir sehen heute, am Anfang des Kirchenjahres, auf all die Lieben, die daheim sind. Was werden sie heute für einen Advent der Freundlichkeit und Gnade mitfeiern! Wie werden im Jerusalem, das droben ist, heute wieder die Harfen zum lichten und reinen Preis der Gnade gestimmt und der Dank für Jesu Treue begonnen werden!

➤ Das Volk aber, das vorging, das ist daheim; in einem Wort gedenken wir ihrer und sprechen: Helft uns raten, dass wir auch heimkommen! Ihr Überwinder bezeugt es uns, dass Jesu Liebe eine siegreiche Liebe ist!

➤ „Und das Volk, das nachfolgte,“ – Gemeinde gedenke deiner Jugend! Du kannst dich noch vor den großen Stürmen des Abfalls in die Hütten der Heimat flüchten, dich erreichen nur noch die äußersten Ausläufer, der große Sturm erreicht dich nicht mehr. Aber das Volk, das nachfolgt, deine Kinder, wird eine Sturmwelle des Abfalls und ein Schrecken der Verleugnung und die furchtbaren Ungewitter erreichen, vor dem sie allein geschützt werden können, wenn ihnen die Sonne des lebendigen Gottes hilft. „Das Volk, das nachfolgte“, – es waren arme Kinder, die das Hosianna auf dem Wege gelernt und, als der Herr einzog, brachten ihm die Kinder ihr Hosianna entgegen. Ihr könnt nichts Besseres tun, als wenn ihr eure Vorbilder, eure Freude, alles was ihr geerbt habt, euren Kindern überliefert, damit eine große Kette und wahre Verbindung alle umfasse, die da rufen aus vollem Herzen: „Hosianna, dem Sohne Davids!“ und unter diesem Lobgesang, dem Lobgesang unreiner Lippen, die doch gern rein werden möchten, zieht der Gast Jesus wieder ins neue Kirchenjahr ein.

Es ist vielleicht das letzte, es ist vielleicht das letzte der Welt, ich glaube es nicht, ich weiß es nicht. Der Herr kann in einer Kürze kommen, er kann, wenn der schwere Krieg hinabgesunken sein wird, den größten, den ewigen Frieden heraufführen, er kann in wenigen Tagen vollenden, wozu sonst Jahrhunderte gehören. Jedenfalls kann für dich und mich das letzte Kirchenjahr gekommen sein und, ohne dass ich ein Prophet bin, weiß ich, es sind hier etliche unter uns, die das nächste Kirchenjahr nicht mehr auf Erden erleben werden. Was liegt daran, vielmehr, welche Freude wäre es, Geliebte, wenn wir das nächste Kirchenjahr nicht mehr im Staub der Erde und unter der Angst der Sünde, unter der Ohnmacht des Lebens feiern müssten, sondern sagen dürften: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben!“ O, übergeben wir ihm alles, was uns bewegt, heute am Anfang des Kirchenjahres und danken ihm, dass die Kirche uns mit diesem freundlichen Gruß bedacht hat. Hebe deine Augen auf! „Siehe, dein König kommt zu dir.“ Schließe dein Herz auf! „Siehe, dein König kommt zu dir, sanftmütig.“ Tue deine Hände auf! Alles, was ich habe, das gebe ich dir, dir bringe ich mein Herz zum Opfer!

Amen

II.

Predigt am 2. Adventssonntag.

„Meine Worte vergehen nicht.“

5. Dezember 1915

Lukas 21,25 – 36

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen; und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfänget, zu geschehen, so sehet auf, und erhebt eure Häupter, darum dass sich eure Erlösung naht. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume; wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr's an ihnen und merket, dass jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, dass das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht. Hütet euch aber, dass eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstricke wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, dass ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Jesu, hoch willkommner Gast,
Ach, wie hat es dich getrieben
Ohne Ruh' und ohne Rast,
Dein so unaussprechlich Lieben,
Ach, wie trieb es dich zu mir,
Dank sei dir, Dank sei dir!

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo. Amen.

Gemeinde des Herrn! An einem Haus, das durch seine Bauart sich auszeichnet und den Blick des Wanderers, auf sich zieht, in einem fränkischen Städtchen, ist ein Wort angeschrieben von einem alten heidnischen Dichter, das den Vorübergehenden eine

ernste Mahnung geben kann. Auf deutsch lauten die Worte: „Alles auf Erden musst du verlassen, Weib und Kind, Habe und Gabe; die Bäume, die du gepflanzt, sollst du nicht mehr genießen und von allem Reichtum deines Garten folgt dir nur der düstere Trauerbaum, die Zypresse, die über deinem Grabe ragt.“ Ein wunderbar einfaches Wort, das Wort: alles musst du verlassen. Das schreib du Mann dir ins Herze, wenn du deiner Ehren, Orden und Auszeichnungen gedenkst, und du Frau, wenn du am Tand und Putz deine Freude hast oder an dem ehrlichen Erwerb des Fleißes deiner Hände. Und wenn du Jungfrau deines Schmuckes und des Schmuckes deiner Jahre dich freust und du Jüngling in deiner Kraft prangst, alles, alles musst du verlassen; du Gelehrter deine Bücher, du Handwerksmann deine Geräte und du Kaufmann all deinen Besitz, alles musst du verlassen. Über aller Menschen Leben, Werk und Wesen steht das Wort: Eitelkeit der Eitelkeiten! In den flüchtigen Tand, in die enteilende Zeit, in die Welle, die da heute ist, und morgen ist sie gewesen, schreibt der ewige Herr, wie er dort in den Sand erstmals schrieb, das große und gewaltige Wort: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ Dieses große Jesuswort lasst uns heute betrachten: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ Es ist:

1. ein hohes Wort,
2. ein frohes Wort,
3. ein heiliges Wort, aber auch
4. ein eiliges Wort.

Herr, dein Wort, die edle Gabe,
Diesen Schatz erhalte mir;
Denn ich zieh es aller Habe
Und dem größten Reichtum für.
Wenn dein Wort nicht mehr sollt gelten,
Worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
Aber um dein Wort zu tun.

Amen

1.

Es ist ein hohes Wort, so sagen wir zum ersten. Unser Herr schildert mit übermenschlicher Phantasie die Tage, die seiner letzten Zukunft vorausgehen. Allsonntäglich betet die Gemeinde mit heiligem Ernst: „von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten.“ Auf Grund dessen, was geschah, kraft dessen, was geschieht, glaubt sie an das, was geschehen wird, wenn Jesus kommt. Vor dieser großen und gewaltigen Tatsache werden Zeichen im Himmel, auf Erden und in des Meeres Tiefen sich einstellen. Die Sonne wird sich verdüstern, Sterne werden verfallen, Wolken werden sich stürmen und trennen, alle Glut des Firmaments wird aufflammen und alle Majestät des Himmelsgewölbes wird wie ein königlicher Purpur sich ausrollen und durch entgleitende Sonnen und durch sinkende Sterne und über des Himmels Purpur steht und flammt es: Der König kommt! Und auf der Erde werden große und schwere Glocken tönen, markerschütternd, weltbewegend, aus der Ewigkeit hervorklingend, und über dem

Erdrund wird es erschallen: Siehe, er kommt! Mit den tiefsten Klängen der Ewigkeit, mit den Schrecknissen der Gewalt, mit der Furchtbarkeit eines heiligen Richters sind diese Töne durchtränkt und belebt. Dann wird die Erde sich bewegen, wie wenn Neues und Großes über sie kommt, dann werden Erdbeben hin und wieder sein und über die Oberfläche werden Kriege in gewaltiger Majestät schreiten, die Völker werden wider einander sein und die Gewalt der Lüge wird sich offenbaren. Dann wird man sehen, wie die Weltkarte zusammengerollt wird in der Hand des Allmächtigen, neue, ungeahnte und ungekannte Verbindungen, Länder und Völkerbildungen werden sich erheben, und in den Meeren werden sich Wellen und Wogen und die Gewalt des Wassers emportürmen. Es wird nicht mehr der Friede, nicht mehr die majestätische Ruhe sein, sondern aufrührende Elemente aus dem tiefsten Grunde herauf rufen die Wellen her zu mir. „Und auf Erden wird den Leuten bange sein und sie werden zagen und das Meer und die Wasserwogen werden brausen.“

Und durch all diesen Wandel und Wechsel, durch die Veränderung der Geschichte und die Veränderung der Geschehnisse, wird ein einzig großes, stilles, in seiner Majestät so ernstes und bestimmtes Wort erschallen: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ Denn sein Wort ist ein hohes Wort. Es ist das Wort, welches am ersten Schöpfungstage „werde“ hieß, dass wird stark genug sein, am letzten Tage zu sprechen: „entwerde und vergehe“. Es ist das Wort, das aus der Tiefe der Allmacht hervorgequollen ist, dies alle Dinge trägt mit ihrem lebendigen und machtvollen Wesen. Dieses Wort hat auch das Recht, sich zurückzuziehen. „Du nimmst es zurück und alles wird zu Staub.“ Das Wort, welches die Sterne heraufführt und sie alle mit Namen kennt und sie in ihrer großen Schar zählt, das zu den Sternen spricht: Steht still! und zum Mond: Halte an!, das Wort, das mitten in die Welt hineinschallt und sagt: Schweig und verstummel!, und den Sturm bedroht, dass er ganz stille ward, das Wort ist mächtiger als das, was es schuf, und stärker als das, was es sendet. Die Wellen verrinnen, die Sterne verbleichen, die Erden zerfallen, aber das Wort bleibt. Und das Wort, das im Menschenherz den Aufruhr hervorruft, dass es ein trotzig Ding ist im Widerstreben und ein armseliges, wenn es bricht, dass es bebt und sich ängstigt und nicht zur Ruhe kommt, das ist größer als unser Herz. Dieses majestätische Wort der Allmacht, das zum Menschen spricht: Gehe hin an dein Tagwerk bis an den Abend!, ist größer als Menschenwerk und Feierabend. Menschen gehen, ihre Werke fallen, ihre Arbeit versinkt. „Der du die Menschen lässt sterben und sprichst, kommt wieder, Menschenkinder.“

Seht, Geliebte, das ist ein hohes Wort und ihr wollt es verachten? Dieses Wort, das von einem König herrührt, für das er seine Ehre verpfändet und seine Allmacht verbürgt, dem wollt ihr entrinnen? Lasst eure Himmel versinken und eure Erden vergehen, aber tut es, wie eure Mutter es euch geheißen, und nehmt das Wort in das Haus! Lasst stürmen und brausen, lasst sinken und fallen, lasst weichen und fliehen, – alles was auf Erden ist, sei nichts, damit um so größer das Wort seiner Allmacht werde! Das Wort, das von Ewigkeit zu Ewigkeit währt, ist stark genug, euch dem Wandel zu entnehmen und dem Verderben zu entreißen und in die Lebensstätte euch einzuführen. Sein Wort ist ein hohes Wort, aber

2.

sein Wort ist auch ein frohes Wort. Er, der mit einem einzigen Wort mein Leben zermalmen kann und mein Werk verwerfen kann und meine Seele in die Gründe der Hölle

schleudern kann, er spricht: „Wenn dies anhebt zu geschehen“, wenn die Himmel sich ändern, die Erden sich wandeln, die Meere sich in großem Aufruhr bewegen, „dann hebt eure Häupter auf!“ Wie das arme Tier der Wüste in den Sandsturm hinausblickt auf die selige Oase, die seiner wartet und die es stundenlang vorher wittert, und wie der einsame Pilgrim, der hinter dem Tier einhergeht, mit ihm sich freut, so hebt eure Häupter auf! Es ist das Wort, vor dem die Elemente vergehen, die Himmel erbeben und die Erde erzittert, zugleich das Wort: „Fürchte dich nicht, ich habe dich je und je geliebet, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ Und damit du recht verstehst, will dein Heiland mit einem Gleichnis an dich herantreten. Wenn wir so um die Neige des Winters, wenn er dem Frühling sich zukehrt, durch Wald und Flur schreiten, nehmen wir wohl, an dem Gebüsch und dem Eichengehölz wahr, wie die dünnen Blätter langsam von einer nachquellenden und nachströmenden Kraft, verbannt und verweht werden, und wenn wir näher zusehen, merken wir, dass der Frühling naht. Mitten im Rauschen der Stürme, mitten im Brausen der See, wenn es um das Haus geht, als wollte alles verfallen, kommt ein linder, froher Ton durchs Herz. „Der Frühling kommt mit Brausen.“ Man spürt etwas davon, dass der Herr, der eine Welt vernichten kann, in der andern Hand eine frühlingfrohe Zukunft heraufführt; man ahnt etwas davon, dass dieselbe gewaltige Rechte, die eine Weltgeschichte zerwirft, als wäre sie nie gewesen, eine Heilsgeschichte in die Welt eingeführt hat, von der Krippe und ihrem Erbarmen bis zum Kreuz hinan und zum großen Frieden. Man ahnt etwas davon, was es heißt, mitten in einer vergänglichen Welt ein unvergängliches, unverwelktes und unbeflecktes Erbe zu haben, das bereitet ist im Himmel. Hebt eure Häupter auf, das ist ein frohes Wort.

In der Angst meiner Sünde, da ich rufe: Herr, wer kann bestehen?, aus der Not der Hölle, der ich verfallende mit meinem Tun und Nichttun, mit meinen leeren Seiten im Lebensbuch und mit den vollgeschriebenen voll Schuld und Schande, mit dem allen fliehe ich, Herr, zu dir: „Lass mich hören Freude und Wonne, dass die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast.“ Denn du bist nicht der Gott, der über zerbrochene Welten höhrend einerschreitet, sondern du hast deinen eingeborenen Sohn nicht verschont, damit du aus einer sinkenden, zerbrochenen und verworfenen Welt eine neue, herrliche und selige heraufführest. „Denn da, wo Vergebung der Sünde ist, da ist auch Leben und Seligkeit.“

Meine Christen, dieses Wort, das wie Muttertröst und Vätertreue zu euch spricht, dieses frohe Wort des heiligen Evangeliums von der Gottesliebe zur gottlosen Welt, wollt ihr versäumen? Ihr wollt den Frühling, der an eure Herzen und an eure Häuser pocht, verscherzen und lieber mit des Winters Grämen das Leben enden, als mit des Frühlinges Freude es beginnen? Ihr könntet wirklich den beiseite setzen, der jetzt in der heiligen Ewigkeit den Frühling rüstet, der alle Blüten zur Entfaltung, alle Gelübde zur Erfüllung und alle Verheißungen zur Verwirklichung bringt? Ihr könntet Jesum Christum vergessen, der in euer verkehrtes und verlorenes Leben die Freude des ewigen Lebens hineingebetet, hineingelehrt, hineingelitten, priesterlich versiegelt hat? Das sei ferne. Hebt eure Häupter auf, dass ihr nichts mehr seht als den Mann am Kreuz, der in seinem Leben Nacht hat werden lassen, dass unserm Leben die Sonne leuchtet, der aus seinem Leben den Tod gebracht, damit er unsern Tod entmächtige und verwerfe! Hebt eure Häupter auf, der verachtete Nazarener, der vergessene Galiläer, der verspottete Rabbi, ist euer Heiland und Erlöser; von alters her, ist das sein Name. Nicht bringt er eine alte, müde Zeit, nicht spricht er verklungene, vergessene, der Rede nicht werte Worte, sondern er bringt den Frühling der Welt. Wir sehen nicht auf ein vergangenes goldenes Zeitalter wie die Heiden, die keine Hoffnung haben, sondern wir sehen einem Völkerfrühling, einem Weltfrühling,

einer Seelenfreude entgegen. „Komm, Herr Jesu, komme bald.“ Dieses frohe Wort, das neben dem majestätischen, hohen, im wunderbaren Einklang steht, dieses linde Wort, das neben dem mark- und beinerschütternden so gütig zur Seele spricht, ist

3.

ein heiliges Wort. „Hütet euch aber, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung.“ Das hohe Wort spricht die Allmacht, das frohe Wort spricht die Liebe, das heilige Wort spricht die Gerechtigkeit. Glaubt ihr wirklich! dass ein Geschlecht, wie es zur Zeit Noahs bestand, von dem geschrieben steht: „Sie aßen und tranken, sie freiten und ließen sich freien, sie kauften und verkauften“, dass ein Geschlecht, das seine Seele an die Welt verkauft und an die Welt seine Ehre verloren, vor dem Menschensohn bestehen kann, vor dem Menschensohn, in dessen Mund kein Betrug, auf dessen Lippen keine Lüge, in dessen Wesen kein Schein sich befand? Glaubt ihr wirklich, dass der Meister eine Karikatur sein eigen nennen will und eine Verkehrung seines Lebenswerkes anerkennt? O, meine Christen! In diese große Zeit hineingeboren, die der Ewigkeit wirklich entgegenreift, in eine der letzten, wenn auch vielleicht noch nicht in die letzte Stunde hineingestellt, sollten wir wirklich anderes zu tun haben, als mit Essen und Trinken und Nahrungssorgen uns zu quälen. Man hat gefragt, wies es möglich ist, dass in der Zeit des Völkerkrieges Gelage gefeiert werden. Leute, die aus dem Felde zurückkehren, sagen uns, wie schwer es sie berührt hat, dass man in München frohe Feste feiert, während sie draußen im Schützengraben darben. Man hat wohl gefragt, wie es denn möglich ist, dass die Gemeinheit sich bereichert und mit dem Schweiß und Blut der Armen, verzeiht mir diesen Ausdruck, sich mästet, dass draußen auf den Dörfern und drinnen in den Städten der Wucher in üppiger Giftblüte steht, während die höchsten Güter des Vaterlandes und Volkes umstritten, mit eherner Hand umkrampft und behauptet werden.

Aber, meine Christen, weit ernster noch ist die Frage. Jetzt handelt es sich um einen Krieg, um eine kurze Spanne Zeit auf engem Raum geführt und gefochten, – der Raum heißt Menschenherz, die Spanne ist das Menschenleben. Da kämpft der heilige Gott mit dem Verführer des Lebens, mit dem Zerstörer der Ehre, mit dem Räuber des Lebensgutes, und der Preis des Kampfes ist meine und deine Seele. Und du willst deine Seele niederdrücken in den Staub, du erfüllst sie mit Sorgen des Tages? Du Mann, du denkst an alles Unrechte und Unreine, du erquickst dich an der Gemeinheit, die geil an der Straße sich bläht. Oder du hast allerlei Sorgen nach Ehre, Auszeichnung, Verlangen nach Titeln und Würden. Und du Frau, du kannst stundenlang über deines sterblichen und verweslichen Leibes Putz und Tand dir das Herz zerbrechen. Habt ihr nicht gelesen, wie neulich sich ein junges Mädchen aus Gram das Leben nahm, weil ihr das Kleid vor dem Ball nicht passte? Wer denkt daran, dass in den träumenden Stunden, die dem Feind entgegenspielen, dass in säumigen Stunden, die uns um das ewige Gut betrügen, der Verführer unsere Seele in seine Bürgerliste einschreibt und das ewige Erbarmen machtlos steht? Denn der Gott alles Friedens und aller Hoffnung, der Heiland alles Trostes und alles Erbarmens muss vor einer einzigen Größe machtlos weichen, vor einer einzigen Gabe hilflos zergehen, diese Größe heißt: Menschenwille, Menschenwesen und Menschenart. Hört es und erschreckt! Wir armen Menschen sind mächtiger als er, der spricht: Wie oft habe ich dich versammeln wollen, wie oft habe ich um deine Seele mich bemüht, den ganzen Tag strecke ich meine Hände aus nach meinem Volk, und die Antwort ist, dass es nicht zu mir kommen will, und ihr habt auch nicht gewollt. Auch der Frühling, den das

Erbarmen ersonnen, auch der Sommer, den die Liebe bereitet, auch der Herbst, der Heimatglück und -frieden erkaufte, gehen vorüber wie ein Traum an der Seele, die nicht will. Wir singen wohl und sagen im weltlichen Liede:

Vorüber zieht der Woge Schaum, der Winter und der Mai;
Dann legt man dich in engem Raum und alles ist vorbei.

Ist es bei euch so, dass alles vorbei ist, wenn das Leben enteilt, während doch er spricht: „Wer den Sohn hat, der hat das Leben“, und verheißt: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Meine Christen, das sind nicht Redensarten, die man in einer Predigt nennt, damit sie eine Predigt sei, das sind nicht fromme Sprüche, die der Geistliche in die Gemeinde ruft, dass man merkt, dass er auch noch da ist, sondern das sind Lebenswahrheiten, das sind Wirklichkeiten, die hineinragen und dem Sterbens und Leben gelten. „Hütet euch,“ spricht der Seelsorger Jesus, „dass euer Herzen nicht beschwert werden“, denn die schweren Herzen kann er nicht mehr erleichtern und die leeren nicht mehr füllen. Darum:

Ein reines Herz, Herr, schaff in mir,
Schleuß zu der Sünde Tor und Tür,
Vertreibe sie und lass nicht zu,
Dass sie in meinem Herzen ruh.

Und wo irgend das Leere, das Eitle und Törichte mein Herz erfüllt und wo Weltverachtung einkehrt und mir sagt, sie sei Weltverleugnung, da zerreiße den Traum und vertilge den Schein und lehre mich, ein reines Herz bewahren! Dieses heilige Wort, das so in euer Leben hereingreift und euch bittet um eure Gedankenwelt, um eures Worte und um euer Wesen, dieses heilige Wort, das nichts anderes von euch begehrt als: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen“, ist – und damit lasst mich schließen,

4.

ein eiliges Wort, das heute gesprochen und morgen gesprochen und dann verhallt ist. Solches tut der Herr, spricht der Weise im alten Testament, zwei und drei Mal an einer jeglichen Seele, dass er das Leben erlöse von dem Verderben, und dann schweigt er. Er kommt am Morgen, im Frührot, und wirbt um deine Jugend, er kommt am Mittag, da du im Schweiß deines Angesichts den Acker bebaust, und bittet um deine Kraft und er ist da, wenn der Abend herannaht und der Tag sich neigt, und spricht: „Siehe, ich stehe vor der Türe und klopfe an.“ Und dann kommt er um die Abendstunde und, wenn er dann noch keinen Raum findet, dann ist es vorbei. Der Mensch kann auf zweierlei Weise zur Ruhe kommen. Indem er Jesu das Herz erschließt, wird es stille, und indem er Jesu das Herz verschließt, wird es starr. Der eine Mensch hört nicht mehr auf den Herrn, der Wecker seines Lebens läuft ab und verstummt; er hat seine Ruhe und erst in der Ewigkeit beginnt sein Leben, da jede Minute das Leben höhnt. Oder er spricht: „Rede, Herr, dein Knecht hört, lass mich deine Freude und deine Wonne vernehmen und mich darein

versenken“, und die Seele wird geruhig und stille. Hört es, es ist vielleicht die letzte Stunde, denn „wie ein Fallstrick,“ spricht der Herr, „wird er kommen.“

Das eilende Wort spricht von eilenden Geschicken. Wie der Fallstrick, wenn das Wild nur von ferne streift, die Falle niedergleiten lässt, wie die Falltüre, wenn du nur mit dem Ärmel an sie stößt, niedersinkt, so kommt der Herr und sein gewaltiger Tag schnell und eilig. Es wird ein Tag sein wie jeder andere auch; er beginnt mit dem Frührot, du ziehst dich an und gehst an deine Arbeit, du treibst dein Handwerk, und – ehe es Abend wird, ist die Welt vorüber. Ihr müsst nicht denken, dass der entscheidende Tag, der der Welt Ende herbeiführt, sich mit machtvollen Zeichen ankündigt. Es ist ein Tag, wie jeder andere auch, aber um den Abend wird der Welttag vorbei sein. Um mit dem alten frommen Pfarrer Frommel zu reden, sag ich dir: „Kümmere dich nicht um den Weltuntergang, kümmere dich um deine Seele und um deinen Sterbetag!“ Auch dein Sterbetag kann einmal ganz unerwartet und unvorbereitet eintreten. Am Morgen bist du in der vollen Arbeit, am Mittag freut sie dich als deine Herzenströsterin und – am Abend tragen sie dich hinaus. Wo ist dann dein Leben? „Wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen.“ Nicht bloß über Jerusalem und Israel wird der Weltuntergang kommen, sondern über die einzelne Seele, eilig und schnell.

Einem Mann, der aus der brennenden Stadt enteilt, hinter ihm das Gericht und um ihn die Wetter des göttlichen Zorns, ruft der Herr zu: „Eile, errette deine Seele und schau nicht hinter dich, auf dass du nicht auch umkommst.“ Das rufe ich auch euch zu: „So seid nun wach allezeit und betet, dass ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll und zu stehen vor des Menschen Sohn.“ Betet! Durch Gebete weicht der Staub von der Seele und die Last vom Gewissen und die Angst aus dem Herzen, der Mensch wird frei, die Fesseln fallen zu seinen Füßen nieder. Gebet ist der Zusammenschluss mit dem Erlöser. Wachtet! Wachtet nicht so viel über andere, kritisiert nicht so viel über eure Nächsten, sondern wachtet über euch selbst, über die Vergänglichkeit eures Lebens, über die Nachlässigkeit eurer Seele! Wachtet und nehmt es ernst und, wenn ihr merkt am Abend, dass der Tag euch verklagt, dann ruht nicht eher, bis ihr Friede gemacht habt mit eurem Herrn, mit dem Blut eures Erbarmers! Wachtet über euern Glaubensfortgang! Manch eine Seele hat im Frühling mit Freuden geblüht, dann kam der Nachtfrost und die Blüte fiel ab. Viele Leute verwechseln Verstand von Christus mit Glauben an Christus; die Meisten haben sich ein Glaubenslehresystem zurechtbringen lassen und haben die Seele nicht in den Gehorsam des Kreuzes versenkt. Wachtet und betet, dass ihr würdig werden möget durch die Gnade: Jesu Christi, um dem letzten und schwersten Gericht zu entfliehen und vor des Menschen Sohn zu stehen, aber nicht bloß zu stehen, – auch die Verdammten und Verworfenen werden vor ihm, stehen, – sondern als ein Begnadigter vor ihm zu stehen. Wie der Zöllner eintrat und von ferne sich stellte und das Wort hören durfte: „Freund, rücke herauf“, so sollst du, mein Christ, wenn du das eilende und von der eilenden Gnade zeugende Wort hörst, an deinem letzten Tag vor ihm bestehen. So haben wir als Kinder an der Hand der Mutter gelernt und gebetet: „Damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd eingehn.“ Nun ist die Mutter längst von uns genommen, aber das Gebet ist geblieben. Damit, mit dem Verdienst Christi, will ich bestehen.

Gemeinde des Herrn! Das erste Wort heute war: „Alles, alles musst du verlassen“, und das andere Wort: „Aber meine Worte vergehen nicht.“ Du bist heute in die Wahl gestellt, zwischen dem Vergänglichen, das dir den Tod ins Herz bringt und dem ewig Bleibenden, das dir den Frühling in die Seele senkt. Du musst dich entscheiden: Wähle! Wie du wahnst und wie du wählst, so denkst du, und wie du denkst, so lebst du, und wie

du lebst, so fährst du, und wie du fährst, so bleibst du. Wähle! Heute ist dir die Entscheidung noch gegeben, heute kannst du dich für Leben oder Tod aussprechen.

Vor jetzt 60 Jahren hat der unvergessliche Pariser Geistliche Adolf Monod in Straßburg eine Predigt gehalten. Die Predigt ging über zwei kleine Wörtlein: „Zu spät.“ „Wenn du um eine Minute, um eine Minute zu spät für Jesus dich entscheidest, dann sind die Türen verschlossen, der Bräutigam weiß nicht, wo du her bist: Zu spät! Wenn du erst Öl kaufen musst, wenn der Herr um Mitternacht kommt, dann erreichst du ihn nicht mehr, es ist vorbei.“ Und als die ganze gewaltige Kirche vor dem Schrecken des „zu spät“ erschrickt, setzt Monod ein „nicht zu spät“ ein und ich darf dieses Wort dem treuen Zeugen, der vor 60 Jahren über das „nicht zu spät“ gepredigt hat, nachsprechen: „Nicht zu spät!“ „Heute, da ihr seine Stimme gehört, so verstocket eure Herzen nicht!“ „Dir geb ich mein Herz zum Opfer“, hat Calvin gesprochen. Wir wollen heute ihm geloben:

Mach mein Herz zu einem Garten,
Drin Gewächse schönster Arten,
Stehn in Lust und Lieblichkeit.
Mach es auch zu einem Bronnen,
Draus der Quell wohl kommt geronnen,
Fließend in die Ewigkeit.

Amen

III.

Predigt am 3. Adventssonntag.

Vom Zweifel.

12. Dezember 1915

Matthäus 11,2 – 10

Da aber Johannes im Gefängnis die Worte Christi hörte, sandte er seiner Jünger zwei, und ließ ihm sagen: Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johannes wieder, was ihr sehet und, höret: Die Blinden sehen, und die Lahmen, gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing Jesus an, zu reden von dem Volk von Johannes: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her webt? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: „Siehe, Ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.“

Ja, brich hindurch, es koste, was es will;
Was Du nicht bist, lass in mir sterben,
Dass ich auch mög das große Ziel
Des Auferstehungslebens erben.
Ich bin gar schwach, ich bin dem Tod verhaft't,
Wirk Du in mir die Wunder Deiner Kraft!

Amen

Gemeinde des Herrn! Mitten in die Freudenzeit des Advents, da die Gemeinde der großen Weihnachtsbotschaft entgegenharrt und entgegenlauscht, fällt das trübe, sorgliche Evangelium des heutigen Tages. Es ist, wie wenn mitten in einer Sommerlandschaft eine düstere, gewitterschwere Wolke heraufzieht, wenn man aber näher zusieht, löst sich die Gewitterwolke in Glanz und die schwere Kunde des Evangeliums in Freude auf. Mit einem Worte, Geliebte, heute wollen wir von dem Schwersten, was ein Mensch erfahren kann, von dem Zweifel, miteinander handeln. Von dem Zweifel sage ich euch drei Worte:

1. Bring deine Zweifel vor den Herrn;
2. Denn sieh, er wendet sie so gern
3. Und nennt dich trotzdem seinen Stern.

Fülle mich frühe mit Deiner Gnade, so will ich rühmen und fröhlich sein mein Leben lang: Führe meine Seele aus dem Kerker, dass sie rühme Deinen Namen! Amen.

1.

Bring deine Zweifel vor den Herrn! Meine Christen! Zweifeln ist keine Schande. Wenn ein Johannes zweifelt, der den Herrn Jesus so genau kannte und von ihm wusste und für ihn lebte und litt, wie soll ich mich schämen, wenn nun der Zweifel in mein Herz einkehrt und ich frühe mit der Frage beginne: Ist es auch an dem, was mir die Kirche und ihre Lehre berichtet, und abends mit dem Bedenken den Tag schließe: Wenn es nun doch nicht so wäre? Ist es eine Schande, was den Mann in den Grundfesten seiner Überzeugung erbeben lässt, was manchmal das ganze Innenwesen erschüttert, dass man schließlich an sich selbst irre wird? Ist es eine Schande, wenn ein berufener Diener der Kirche manchmal händeringend vor dem Evangelium sitzt und spricht: Ich kann nicht mehr, ich kann nicht mehr glauben!? Oder denkt ihr vielleicht, weil wir allsonntäglich vor euch stehen, wir seien des Zweifels längst mächtig geworden? Oder, wenn ihr schlimm denkt, meint ihr, wir seien zu faul, um zu zweifeln? Ist es an dem, meine Geliebten, dass die Rechtgläubigkeit, nicht wie die Kirche sie verlangt, sondern wie die Ehre sie verlangt, ein leichtes Gut ist? Glaubt ihr, wir hätten das, was wir euch verkünden, spielend gelernt? Wir haben's durch Zweifel erkämpft, durch Nöte errungen, an Sterbebetten erlernt, an Gräbern bewährt. Und darum, weil Zweifeln keine Schande ist, weil es vielmehr ein bitterschweres Leid ist, das der Mann tragen muss und das die Frau nicht schändet, darum tragt eure Zweifel vor den Herrn!

Ihr könnt es auch anders machen. Ihr könnt eure Zweifel überschätzen und könnt sie unterschätzen.

❶ Ihr könnt sie überschätzen, indem ihr eure Zweifel immer wichtiger werden lasst, immer gewaltiger von ihnen redet, bei jedem Anlass euch am Zweifel sonnt, um schließlich mit einem vornehmen Lächeln zu sagen: Es ist alles Irrtum und Betrug! Und wenn eine neue Religion erfunden wäre, so würdet ihr auch zweifeln. Wenn des Christentums Rätsel und Wunder längst besiegt wären, – sie werden aber nie besiegt –, so würdet ihr auch bei dem neuen Glauben zweifeln, weil es so interessant ist, zweifeln zu können. Das könnt ihr tun. Ihr könnt eure Zweifel hoch überschätzen. Denn viele Menschen zweifeln, weil sie nichts wissen, zweifeln, weil sie nicht denken, und zweifeln, weil es gut sich ausnimmt und vornehm aussieht. Denn, so meinen sie, in die Kirche gehen Beschränkte und in den Gottesdienst gehen die Altmodischen und in Gottes Wort lesen die Schwächlichen, aber zweifeln ist immer interessant.

❷ Ihr könnt aber auch eure Zweifel unterschätzen, indem ihr sagt: Gedanken, die einmal durch den Kopf gehen, Ängste, die die Seele ein wenig bewegen, Kleinigkeiten, die auf dem Wege verstreut liegen, nimmt man nicht auf, sondern lässt sie beiseite. Und wenn schließlich alles auch ungewiss wird, dann sagt ihr zu eurer Seele, das Außenleben, Essen und Trinken und die Arbeit des Tages bleiben uns ja doch und über die Dinge nach dem Tode und in dem Tode und über die Frage von Sünde und Schuld lassen wir andere sich den Kopf und das Herz zerbrechen. Man lernt nie etwas Gewisses und weiß es nicht.

Das kann man auch tun. Aber dadurch werden die Zweifel nicht beseitigt, dass man über sie lächelt, sondern sie wachsen dann ins Inwendige hinein, werden immer größer, wie das Unkraut, auf das man nicht achtet, immer gewaltiger wird, wie der Staub, der sich an die Geräte des Hauses ansetzt und nicht beachtet wird, immer dichter wird, und schließlich hat das Unkraut den ganzen Herzensacker überwuchert und der Staub hat die Schönheit eurer Hausgeräte zerstört.

Ja, wie soll ich es denn machen, wenn der Zweifel in mein Herz als eine eisige, alles erstarrenlassende Gewalt, plötzlich hereinkommt? Was soll ich denn tun, wenn mir das Gebet ganz fragwürdig und mir ein geheimes Grauen ist, was Gott und Gottes Wort bedeutet? Was soll ich denn tun, wenn der Feind mir ins Ohr ruft: Was hilft eigentlich die Frömmigkeit? Was nützt sie im gegenwärtigen Kriege? Was hat sie dir denn geholfen in deinen Lebensnöten? Was soll ich denn tun, wenn mir allerlei Bücher in den Weg kommen, die mir alles, was meiner Jugend teuer war, zerstören und rauben? Was du tun sollst? Das zeigt dir im heutigen Evangelium Johannes.

➤ Zuerst, sage es treuen Menschen! Johannes im Gefängnis hat sich nicht geschämt, seine Schüler in seine Zweifel einzuweißen. Ein anderer hätte gedacht: Dass meine Schüler wissen, auch der Meister wankt, dass meine Hörer erfahren, auch der Lehrer ist nicht mehr klar, das soll nicht sein. Aber, wenn man ertrinkt, greift man nach dem Strohalm und, wenn das Haus über mir zusammenfällt, dann lasse ich mich auch durch ein Kind retten.

Jener fromme württembergische Geistliche, von dem ich euch schon öfters erzählt habe, Johann Albrecht Bengel, ein Gottesmann, wie er alle hundert Jahre einem Volke geschenkt wird, hat in einer schweren Stunde, da es zum Sterben bei ihm zu gehen schien, keinen Trost mehr gefunden; er, der vielen Hunderten ein Tröster war, war so arm, dass er nichts mehr wusste. Da ließ er einen kleinen Knaben an sein Krankenbett kommen und sagte zu ihm: „Tröste du mich!“ Und das Büblein sagte: „Wie kann ich den hochgelehrten Herrn Prälaten trösten?“ „Tröste du mich“, sagte der Kranke. Und das Knäblein hatte nichts anderes gelernt als das Sprüchlein: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Und diesen Spruch betete er her. „Amen, ja,“ sagte Bengel, „das langt für Zeit und Ewigkeit!“ Der Zweifel war verschwunden und das Herz war froh. Nein, meine Christen, wir preisen Johannes, dass er seine armen Schüler hineinsehen ließ in sein Leid. Und wir sollen uns auch nicht schämen, treuen Menschen, an deren Hochachtung uns etwas gelegen ist und die wir einzubüßen fürchten, offen zu sagen: Hilf mir, ich versinke! Es war eine Heldentat des Johannes, dass er zu seinen Schülern sagte, ich bin selbst nicht mehr fest, dass er ihnen ehrlich erklärte, mir ist Jesus entschwunden.

Ja, aber wie kam es denn dazu, dass Johannes zweifelte? Hört es, Johannes war im Gefängnis! Er hatte Jesus gedient, ihn gekannt, geliebt, geehrt und der Dank? – er war vergessen. Er hatte für Jesus sein Leben eingesetzt und Jesus schien ihn nicht mehr zu kennen. Im Gefängnis – und niemand begrüßt mich, in Banden – und niemand besucht mich, einsam – und kein Jesus denkt an mich; und er denkt doch an andere! „Als Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte“, – er hörte nicht, dass Jesus gestorben, nicht, dass Jesus weggezogen sei in eine andere Stadt, er hörte vielmehr, wie er dort das Weib von Nain tröstete, die Samariterin freundlich erquickte, den Armen das Evangelium predigte und da und dort in die Häuser kam und Friede brachte – und an seinem Gefängnis ging er vorüber. Seht, dadurch entsteht der Zweifel, dessen wir uns nicht schämen. Wo ist Jesus, wenn ich ihn brauche? Wann kommt der Erlöser, da ich doch

gebunden bin? Wie soll ich seines Trostes froh werden und er gebricht mir? Nimm deine Zweifel alle, kleine und große, kindliche und männliche, lächerliche und hochbedeutende, nimm sie alle, sage sie treuen Menschen und – bringe sie zu Jesus!

➤ Es gibt keinen anderen Weg über Angezweifeltes wieder klar zu werden, als dass man es ihm selbst sagt. Wenn du einen Freund hast, dem du jahrelang trauest, und nun bist du an ihm irre geworden, so hilft es dir und ihm nicht, dass du die bösen Gedanken gegen ihn im Herzen verbirgst, sondern die einzige Lösung ist, dass du ihm gegenüber, Auge in Auge, alles sagst, was du wider ihn hast: Höre, mein Freund, ich kenne dich nicht mehr, vernimm es, ich bin irre an dir, lass dir sagen, was mich von dir scheidet! Dadurch entstehen Freundschaften, die den Tod überdauern. Meine Christen, so hat Johannes uns alle gelehrt. Jesus nimmt nicht die Zweifel übel, wohl aber das Verschweigen; er zürnt nicht, dass du zweifelst, er zankt und schilt nicht, dass du an ihm irre wirst, aber das würde er dir nicht verzeihen können, wenn du zu stolz wärest, um deine Zweifel zu gestehen, oder zu hoch, gleichgültig und leichtfertig, um mit dem Zweifel zu ihm zu nahen.

2.

Bring deine Zweifel alle vor den Herrn, denn sieh, er wendet sie so gern. „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ Dass ein Heiland kommen müsse, das wusste Johannes; ob Jesus der Kommende sei, bezweifelt er. Dass ein Arzt einmal in die Welt einkehre, das glaubte er; ob Jesus der Arzt sei, war ihm verborgen. So hat er die Zweifel in ein Fragewort gefasst. Bist du der, den ich brauche, oder steht der erst vor der Türe? Ist die Sonne aufgegangen oder steht sie noch hinter den Bergen? Bist du die Sonne meines Lebens, denn eine Sonne braucht mein Leben, wenn es nicht verdunkeln und verkommen soll, oder muss ich noch auf die Sonne warten? Wie hätten wir geantwortet? Wir hätten Johannes eine lange Rede gehalten über des Zweifels Not und über des Zweifels Angst und über des Zweifels Grund und Ungrund und die Seele wäre nicht froh geworden; denn mit Lehrsätzen werden keine Zweifel überwunden. Ich mag es nicht haben, wenn man in künstlicher Verteidigung Jesu Lehre retten will. Ich kann es nicht tragen, wenn der Zwerg etliche Hölzlein nimmt, um eine gewaltige Statue aufrecht zu halten. Ist es nicht ein kindischer Anschlag, einem mächtigen Erzkoloss, der sinken will, einige Hölzlein und Pflöcklein unterzuschieben und dann zu sagen, nun hält er gewiss?

Nein, man kann den Zweifel nur durch Tatsachen, nur durch Leben überwinden. Darum hat, unser Heiland nicht mit Vernunftgründen, nicht mit schönen Lehrsätzen, nicht mit seinen Zitaten aus Denkern und Dichtern, auch nicht mit allerlei Geschichtlichem dem Johannes gedient, sondern er schiebt ihm selbst die letzte Entscheidung zu. Gehet hin, sagt er zu den Jüngern, und berichtet dem Johannes nur eure eigenen Eindrücke! „Gehet hin und sagt Johannes wieder, was ihr sehet und höret“; nicht mehr, aber auch nicht weniger! Ihr sollt ihm nicht sagen, wir haben ein leuchtendes Heldenbild gefunden; ihr sollt ihm nicht sagen, unsere kühnsten Erwartungen sind von Jesus übertroffen; ihr sollt nicht hohe Reden führen; ein Kranker braucht nicht Reden, sondern Leben. Sagt Johannes wieder, was ihr erlebt habt! Dort der Taube, zu dem ich gesprochen, „Hephata“, der hört jetzt, und der Blinde am Wege, der bettelte, der sieht jetzt, der Lahme am Teiche Bethesda, der geht, der arme Aussätzige ist rein geworden, Jairi Töchterlein wandelt unter den Jungfrauen, der Sohn der Witwe von Nain steht wieder auf dem Acker seines Berufes.

Das sagt Johannes! Sagt ihm auch noch mehr! Sagt ihm, je tiefer der Kerker, je größer die Sonne, je schwerer die Nacht, desto heller das Licht! Sagt ihm, je dumpfer der Kerker, desto reiner die Luft, je härter die Not, desto größer die Hilfe! Sagt ihm das größte Geheimnis: den Armen wird das Evangelium gepredigt! Nicht die Stolzen hören ein hohes Wort, nicht die poetisch Veranlagten dichterische Klänge, nicht die musikalisch Geschulten Töne und Chöre einer höheren Welt, nicht die Philosophen merkwürdige, himmelansteigende Systeme; sondern die Bettler, die Enterbten, die Landlosen, die Leute der Landstraße, die Wanderer hinter den Zäunen, die Ausgetanen, die Zöllner und Sünder, die Huren und Ungerechten und Unreinen, die Ehebrecher, die hören auf einmal die Worte: „Friede sei mit dir.“ Das war eine merkwürdige Antwort: sie sollen nur sagen, was sie erfahren haben.

Und wenn sie noch etwas hinzufügen wollen, dann sei es das kleine Wort: „Selig ist der Mensch, der nicht über Jesus zu Fall kommt.“ Jesus, unser Herr, nennt sich hier einen Stab, der über dem Wege liegt. Der eine hebt den Stab auf, stützt sich darauf und stärkt sich und gelangt an diesem Stabe heim, der andere stößt sich an ihm, so dass er Fuß und Herz bricht. Jesus nennt sich eine mächtige Säule, die über der Straße liegt. Der eine Wagen hält an, hebt die Säule auf: Welch eine Zier meines Hauses, Welch eine Stütze meines Lebens! Und der andere Wagen fährt gegen die Säule an und die Säule weicht nicht aus und wankt nicht, der Wagen geht in Trümmer, die Räder gehen verloren und das Leben ist vorbei. „Selig ist der, der sich nicht an mir ärgert.“ Damit gibt Jesus zu, dass an ihm sehr viel Ärger ist. Das Kind in der Krippe, der Mann unter den Sündern, der Verlorne am Kreuz, der Jude im Grabe, das ist Ärger genug. Wir sahen ihn, da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte; er war nicht schön, nicht geistreich, nicht erhaben, nicht glänzend, nicht leuchtend, nicht eine Persönlichkeit, er war das alles nicht; aber er war Jesus, unser Arzt, unser Tröster und Heiland.

Selig ist der Mensch, der so lange die verachtete Gestalt Jesu ansieht, bis ihm die Augen übergehen und er spricht: „Mein Herr und mein Gott!“ Selig ist der Mensch, der so lange um Jesu Sonne bittet, bis plötzlich über Nacht die Sonne ihm erscheint und die Nebel zerreißen, die Wolken teilen sich, die Nacht verschwindet: „Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschöpften Lichte!“ Meine Christen! Jesus will von euch nicht halbe Huldigungen, er will von euch ganze Zweifel. Er will nicht von euch die abgetragenen, ausgebrauchten, unverständenen Worte, er will eures Herzens einfaches Bekenntnis: Ich hätte dich mir anders gewünscht und gewollt, aber ich bin zufrieden und will mich zu dir halten bis in den Tod. Das Christentum unserer Tage, das altgläubige wie das moderne, – und ihr wisst, dass der, der jetzt vor euch zeugt, ein Mann des alten Glaubens bis zu seiner letzten Stunde sein will und, so Gott Gnade gibt, sein wird, – das Christentum unserer Tage leidet an Blutarmut, an Gedankenschwäche, an anspruchsloser Blässe. Ob ich am Fieber sterbe oder an Blutleere, sterben ist tot sein. Jesus aber wendet die Zweifel, nicht indem er Lehren aufstellt, nicht indem er allerlei Arznei dir anpreist, sondern indem er einfach sagt: Entscheide du! Du kennst doch das alte Testament; du hast doch etwas gehört von den Propheten. Lest einmal Jesaja 35 und 61! Lest es auch, wenn ihr eine Bibel besitzt, lest, lest heute Abend, und dann fragt euch, passen die Züge, die der Prophet andeutet, auf Jesus? Ist er der, auf den die Väter warteten, oder ist er es nicht.

Und ihr anderen, nehmt nicht eure Kirchengeschichte, – Kirchengeschichte ist nur Partei, – nehmt eure Weltgeschichte, nehmt die Geschichte der deutschen Kaiser von Giesebrecht, der hier im alten nördlichen Gottesacker begraben liegt, der größte Geschichtsschreiber Deutschlands in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, nehmt das Buch und lest die Geschichte Ottos des Großen (936 – 973)! Am Ende seiner

Geschichte schreibt Giesebrecht: „Möge unser Volk erfahren und bewahren, dass die Zeiten, in denen es Christo nachfolgte, wahrhaft große Zeiten waren und dass die Zeiten, in denen es ihn verließ, Zeiten des Niederganges gewesen sind!“

„Saget Johannes, was ihr seht und hört.“ Zeigt mir einen wirklichen Christen mit kleinem Sinn, mit erbärmlicher Enge, mit jammervollem Charakter und ich bin der erste, der von Jesus scheidet. Zeigt mir einen wahren Christen, nicht einen Heuchler, nicht einen Frömmeler, sondern einen wahren Christen, der an seiner Frömmigkeit, Ärmlichkeit und Erbärmlichkeit hinsieht, und ich bin der erste, der sagt, an den Früchten erkennt man den Baum, und wenn Jesus keine anderen Früchte bringt, so ist er nicht mein Heiland. Aber ich will euch, Männer und Frauen zeigen, die die Welt nicht kennt, Frauen, die ihr Ehekreuz ohne Murren und ohne Klagen trugen, die den untreuen Mann in ihrer Fürbitte ließen, ihm nie ein böses Antlitz zeigten, die ihm nachgingen, um ihn warben, ihn liebten, ihm dienten und nie die Hoffnung ließen. Ich will euch die Männer zeigen, die in jahrelangem Siechtum gearbeitet haben für Jesu Ehre, Persönlichkeiten, von denen man sagen kann, was sie sind, sind sie durch Jesus geworden.

Vor Jahren hat einmal ein hochbedeutender Arzt zu mir gesagt: „Diesen Christen möchte ich wenden können, dass sein ganzes inneres Wesen zum Vorschein käme, so müsste er ein Idealmensch sein.“ Ja, das ist es, das Innenleben eines Christen ist der beste Beweis Jesu und seiner Lehre. Bringt eure Zweifel alle vor den Herrn, denn sieh, er wendet sie so gern

3.

und nennt dich dennoch seinen Stern! Merkwürdig, jeder andere hätte in Selbstmitleid und weltfeiler Melancholie gesagt: Auch du, mein Sohn? Jeder andere hätte sich abgewendet und gesprochen: Auch Johannes hat mich verlassen! Denn bekanntlich gibt es nichts Sentimentaleres als Männer, die nicht den Mut haben, sie selbst zu sein. Es gibt nichts Jämmerlicheres, als Mitleid mit sich selbst zu haben. Das ist der Schwächling, der Charakterlose, das ist der arme Mensch, der um Mitleid wirbt, statt dass er die Hindernisse mit stürmender Hand überwindet. Unser Heiland spricht nicht von dem Schmerz, den ihm Johannes bereitet, nicht von der Enttäuschung, die dieser Jünger ihm gemacht; unser Heiland sagt nicht zum Volke: Seht, nicht einmal ein Johannes ist mir treu! Er hat sich auch nicht zu seinem himmlischen Vater gewendet: Nimm den Kelch von mir, ich kann nicht tragen, dass meine Treuesten mich verlassen. Sondern er wendet sich zum Volke und spricht: „Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen?“ Ihr wart doch alle draußen in der Wüste am Jordan, dort am Toten Meere. Euch alle zog Johannes an. Meint ihr, der Johannes, der im Gefängnis redet, sei ein anderer? Glaubt ihr vielleicht, Johannes sei ein markloses und haltloses Rohr, schwach gegen sich selbst, empfindsam, gedankenarm, von seinen Gefühlen überwältigt und überwunden? Seid ihr in die Wüste hinausgegangen, um ein Rohr, einen Durchschnittsmenschen zu sehen? Sagtet ihr vielleicht heute in eurem Herzen, Johannes, der ist wie alle anderen; solange ihm die Sonne scheint, ist er fromm, und wenn sie sich verdunkelt, zweifelt er? Oder sagtet ihr vielleicht, Johannes ist nicht schwach gegen sich selbst, aber gegen andere. Er geht nicht in weichen Kleidern einher; wer in weichen Kleidern geht, ist ein Mann des Hofes und ein höfischer Mann, der kommt nicht in des Königs Gefängnis, sondern in des Königs Palast. Hofprediger, die immer so reden können, wie man es hören will, werden nie Unannehmlichkeiten erleben, denn sie haben die furchtbare Gabe, schwarz weiß, süß

sauer und sauer süß zu heißen, wie man es eben braucht und wünscht. Solche Hofprediger kommen nicht ins Gefängnis wie Johannes, der zu Herodes sagt: „Es ist nicht recht, dass du deines Bruders Weib habest“, der auch den König einen Ehebrecher schilt. Meine Christen! Habt ihr vielleicht, wenn ihr das heutige Evangelium lest, gesagt: Johannes ist immerhin ein Charakter, markig, entschieden und klar, er war auch fest in seiner Überzeugung, aber in der entscheidenden Stunde wurde er mürbe, dann habt ihr ihm unrecht getan. Denn der Zweifel des Johannes ist nicht eine nachlässige Lauheit, sondern die Dornenkrone des Zweifels ist seine Ehrenkrone geworden.

„Ich sage euch,“ spricht der Herr, „er ist mehr als ein Prophet!“ Er ist der Morgenstern, der aufging, ehe die Sonne kam; er ist die Morgenröte, die unterging, als die Sonne kam; er ist der, von dem geschrieben steht: „Siehe, mein Engel, der den Weg bereiten soll.“ Er hat sein Werk getan und geht dahin; ich bin seines Werkes Lohn und Dank und Freude. Was wollten wir lieber, wir alle, als dass Jesus einmal sagte: Trotz deiner Zweifel und trotz deiner Ängste und obwohl du oft an mir irre wurdest und mit mir nächstens strittest, bist du doch ein Stern meines Lebens!

In dieser Morgenstunde gedenkt ein Lehrer und Wächter der Kirche der vielen leuchtenden Sterne, die auch über den Kirchenhimmel des Bayernlandes hinzogen. Wir gedenken teurer Lehrer, die uns den Weg Gottes gezeigt haben. Da denke ich meines unvergesslichen Lehrers Frank, der unter sein Bild geschrieben hat: „Bei Dir ist die Quelle des Lebens und in Deinem Lichte sehe ich das Licht.“ Da denke ich all der teuren Prediger, unter deren Kanzel ich mein Leben erbaut habe, des Mannes, den ich nicht mehr hören, aber lieben konnte, des seligen Pfarrers Wilhelm Löhe, eines viel gescholtenen, eines viel verkannten, aber eines leuchtenden Sternes. Ich will sie jetzt nicht alle aufzählen die Männer, aber ich will ihnen in die Ewigkeit hinübrufen: dennoch Sterne! Ich will lieber den Herrn bitten, dass er die Lehrer leuchten lasse wie der Sterne Glanz und dass er die, die mich zur Gerechtigkeit hingewiesen haben, mit ewigem Lohn erhöhe. Und für uns selber will ich bitten, dass der Herr einmal sagen möge: Eure Nächte waren für andere das Licht, eure Kämpfe waren für andere die Siege, eure Niederlagen haben andere gerettet.

Alles, was zweifelt, komme zum Herrn! Alles, was fragt, eile zum Quell! Alles, was sich ängstet und verzagt, komme zu Jesu! Denn bei dem Herrn ist die Gnade und viel Vergebung bei ihm. Er wird Israel erlösen von allen seinen Sünden. Nein, meine Freunde, er trägt nichts nach als die versteckten Zweifel, er will nicht daran erinnern, wie oft wir an ihm irre wurden, wenn nur einmal von uns das Bekenntnis lauten wird: Ich weiß, dass, mein Erlöser lebt!

Amen

IV.

Predigt am 1. Weihnachtsfeiertag.

Die Predigt der Freude.

25. Dezember 1915

Lukas 2,1 – 14

Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auf auch Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum dass er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf dass er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weihe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind! in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!

Zu Bethlehem geboren ist uns ein Kindelein,
Das hab ich mir erkoren, sein eigen will ich sein;
In seine Lieb versenken will ich mich ganz hinab,
Mein Herz will ich ihm schenken und alles was ich hab.

Amen

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und vor da war und der da kommt! Amen.

Liebe Christen! Mächtige Gegensätze treten in dem eben verlesenen Evangelium hart aneinander. Der Kaiser zu Rom und die armen Wanderer, die von Nazareth nach Bethlehem zogen, die Weltstadt, die in jenen Tagen seit langen Jahrhunderten wieder Friede gebot und über den ganzen Erdkreis vorsätzlich hinstreute, und die kleine jüdische Stadt mit etlichen hundert Einwohnern; weltliche Macht und Größe

und göttliche Ohnmacht und Armut, königlicher Purpur und die armen Gewänder, in die sie das neugeborne Kind legten, der königliche Thron und die Krippe im Stall, so treten die Gegensätze hart aneinander. Aber der größte Gegensatz bleibt doch der, dass mitten in eine Welt des Leides und des Streites das Wort von Freude und Friede erschallt, der wundersame Gegensatz, der auch in diesen Tagen von uns in seiner ganzen Größe empfunden und erfahren wird: draußen Streit und Krieg und Kampf, draußen Not und Angst und Tod und im Evangelium der goldne Klang des Friedens und der trostvolle Ton der Freude. Die erste Predigt der Freude lasst mich heute mit euch betrachten, nicht dass ich predigen müsste oder sollte, sondern dass die predigen, die dort den Hirten die größte Freude verkündigt haben. Die Predigt der Freude:

1. der Freudenquell,
2. der Freudenstrom,
3. das Freudenmeer.

1.

Zum ersten: der Freudenquell. Meine Christen! Alle Freude hat ihren Ursprung in der einzigen großen Tatsache: „Euch ist heute der Heiland geboren,“ den die ganze Welt hoffend ahnte und Israel im Glauben erschaute, auf den die Augen der Heiden und des auserwählten Volkes gerichtet waren. Den hat Gott, als die Zeit erfüllt ward, ins Fleisch gesandt. Tausende von Jahren sind dahingegangen und Jesus kam nicht, Millionen von Menschen haben sich gesehnt und ihre Sehnsucht schien ungestillt. Sie sind einhergegangen und haben gehofft, sie sind hingegangen und haben ihrer Hoffnung Ziel nicht erlebt. Aber keine Hoffnung ist vergeblich und kein harrender Gedanke ist vor Gott vergessen und, was brechende Augen erschaut und was brechende Herzen ersehnt haben, das ist endlich zu Stand und Wesen gekommen: „Euch ist heute der Heiland geboren,“ euch, den allerärmsten und furchtsamsten Sklaven, die draußen ihre Herden weideten, Söldnern, die ein Herz voll Kummer und ein Haus voll Tränen hatten, Leuten, deren Namen verklungen und vergessen und deren Geschick so unbedeutend war, dass niemand ihrer gedenkt, euch allen, all den Armen, die über die Erde hineilen und kaum eine Spur zurücklassen, euch, die auf der Erde die Sorge drückt und die Sorgen wollen nicht weichen und wanken, euch, die auf der Erde wohnen und sich sehnen und keine Träne wird ihnen erspart und kein Sehnen bleibt ihnen erlassen. „Euch – heute,“ so drängt sich alles im Leben der Völker, im Leben der Herzen auf einen einzigen Augenblick zusammen, da der Himmel zerrissen und die Gnade sich herabneigt, durch dunkles Gewölk die Sonne scheint und endlich, endlich, der Ersehnte, der Erwartete und Erwünschte eingekehrt ist. „Euch – heute!“

Euch heute „der Heiland!“ Nicht ein Freund, der der Welt Jammer sich zu Herzen gehen lässt, noch ein Gast, der die Welt eilig besucht, noch ein Fremdling, der zur Türe hereinsieht und dann überwältigt von der Not des Lebens eilig flüchtet, sondern der Heiland, der ins Leid sich herabsenkte, damit er lerne Träne um Träne zu weinen, Trauer um Trauer zu erfahren, Sünde um Sünde zu ertragen! Euch ist der Heiland geboren! Meine Christen, dass für alle meine Ängste, für die Angst, die mir die Welt bereitet und für die, die ich mir selbst gemacht habe, für alle meine Fragen, welche die Zeit mir auflegt und welche mein eigen Unrecht mir erweckt, eine Lösung gekommen ist, die Erlösung heißt, ein Heiland geboren ist, der mich ganz verstehen will, der sich nicht von mir wendet, wenn Menschen von mir scheiden, der nicht meiner überdrüssig wird, wenn ich mir selbst

überdrüssig sein muss, das ist die große selige Botschaft, das ist der Quell der Freude. Kennst du die Stunden, wo du vor dir selbst fliehen möchtest? Weißt du, was es heißt, nicht anders werden und immer wieder unter sich leiden? Hast du erfahren, was der Vorsatz, den der Morgen fasst, am Abend lass und schwer bedeutet, weil er nicht ausgeführt und erfüllt ist? Hast du die schlaflosen Stunden durchlitten, da du die Menschen, die du am Tage beleidigt hast, heranzurufen und sie um Verzeihung bitten möchtest und es ist doch nicht möglich, da vergangene Sünden wieder aufstehen und vernarbte Wunden wieder aufbrechen und die Erinnerung mit furchtbar peinlicher Gewalt bei dir eingekehrt ist? Hast du erfahren, was es heißt, seine ganze Vergangenheit mit sich tragen müssen und man sollte doch für die Gegenwart reif sein, an der Gegenwart leiden und man soll doch für die Zukunft wirken? Ist dir jemals zum Bewusstsein gekommen, dass leben, leiden, sündigen eins ist? O, dann höre heute den Freudenquell rauschen, wie er aus Gottes ewigem Erbarmen entspringt und entquillt: Dir ist ein Heiland geboren! Wenn ich an mir selber ganz zunichte bin, wenn mich meine Nächsten nicht mehr verstehen mögen und ich ihnen zur Last werde mit meinen Klagen und Sorgen, wenn meine ganze Umgebung sich von mir wendet, weil sie mich für unwert und untüchtig hält, „dann bist du mein Heil kommen und hast mich froh gemacht.“

Er ist der Einzige, der durch die langen Jahre meines Lebens immer wieder zu mir gekommen ist; er ist der Einzige, der in aller Zerrissenheit meines Herzens immer wieder sein gnadenreiches Evangelium gepredigt hat, der Einzige, der noch für mich hoffte, wenn 'Menschen längst an mir verzweifeln. „Euch ist heute der Heiland geboren.“ Ein Kaiser Augustus vernimmt das nicht und ein Landpfleger Cyrenius weiß nichts davon und im Palast des römischen Kaisers hat kein einziger Klang des neugeborenen Heilands gedacht und ihn besucht. Aber so viele Bekümmerte im ganzen römischen Reich wohnten und so viele geängstigte Herzen unter Purpur und Lumpen schlagen, so viele sind heute erwacht; Es ist Friede in die Welt gekommen, die an Enttäuschung stark ist.

Nehmt einen Augenblick Jesum aus der Welt, nehmt das Kreuz von euren Kirchen und von euren Altären und aus eurem Herzen; denkt euch, ihr wäret von uns 1900 Jahre belogen und betrogen worden; denkt euch, der Mann, der jetzt vor euch steht, ein Mann, der wenigstens den Anspruch hat, dass man ihm glaubt, hat euch jetzt geirrt, genarrt, betrogen, – es ist kein Heiland geboren, es ist kein Erlöser gekommen, es ist nie der Himmel aufgetan über die Seufzer der Erde, was ist es dann? Dann, meine Christen, hätte die Stadt München große Paläste, herrliche Schlösser, mächtige Bauten, Kunst und Wissenschaft könnte in ihr blühen, aber die Gräber wären ohne Hoffnung und die Herzen ohne Trost. Dann wäre in dieser unabsehbaren Wüstenei auf die Frage des Herzens, wohin, wohin? keine Antwort. Dann wäre es das Beste, eine Zeitlang im Sonnenschein zu spielen und dann den Willen zum Dasein zu verneinen. Dann gleichen wir der Mücke, die sich des Lebens freut und an der Herrlichkeit der Sonne berauscht, um dann mit dem letzten Sonnenstrahl hinabzusinken ins Nichts. Aber gelobt sei Gott, dass er für die tiefste Frage des Menschenherzens: Wo werde ich einst sein, wenn alles mich verlässt?, eine selige und voll befriedigende Antwort gegeben hat: „Euch ist heute der Heiland geboren.“ Kommt, die ihr Jahrhunderte mit euerm Schmerz allein gewesen, naht euch, ihr Menschen, mit eurer Sünde, eilt herbei, ihr Heimatlosen und Enterbten, mit euren Klagen und Qualen, Jesus will an euch, von euch, mit euch lernen, leiden und überwinden. Das ist der Freudenquell, und dass du und ich, dass wir alle und dass die ganze weite Welt, Freund und Feind, heute sagen darf, auch mir ist ein Heiland geboren, das danken wir ihm. Aber der Freudenquell, der so still anhebt und entspringt, der aus Felsengründen und Waldverstecken, aus der Einsamkeit der Ewigkeit in die Zeit herausquillt, will nicht als

stiller Quell allein durch die Zeiten fließen, sondern will alles mächtig tragen, will mächtig sich mehren, um zum Strom zu werden. Wir sprechen

2.

Vom Freudenstrom. „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren soll.“ Der Freudenstrom ist unergründlich. Tausende haben an ihm sich gelabt, hat man je eine Abnahme gespürt? Tausende haben das Wort Jesu ins Herz aufgenommen, es erlebt, erfahren, ins Leid hereingezogen, mit brechenden Herzen bewahrt und in ihrer Todesstunde auf den Lippen geführt, das Wort ist geblieben, seine Zeugen sind hinweg. Wie viele haben von diesem Wort gelebt! Herrliche Verse, mächtige Weisen, wundersame Lieder, der ganze Chor der Anbetung erwacht an diesem Wort. Der Weihnachtschoral erschallt jetzt 1800 Jahre durch die Welt. Weihnachten zu feiern und zu preisen haben die größten Künstler gewetteifert und doch so jugendfroh, wie der Morgen ist, und so reich, wie der Strom sich hinbreitet, ist Jesu Freude, ist Jesu Wort. Es ist nicht ausgebraucht noch ausgesungen. Seht, es ist „große Freude“. Furcht und Angst kehren immer wieder ein und sobald ich zu der Furcht sage: Jesus lebt, so weicht sie beschämt und zerrinnt. Die Angst, ob ich nach dem Tode bestehen werde, schüttelt mich wie ein armes, hilfloses Kind und sobald ich mir sage: Jesus hat gelöscht, was der Tod mit sich bringt, weicht die Angst und ich spreche: Friede bleibe bei mir. So oft ich sorgend durch die Welt gehe, was wird der kommende Tag bringen, wie wird der Krieg zur Ehre meines Volkes enden, wird endlich der Friede kommen, der die Opfer, die großen und unabsehbaren, irgend lohnt, siehe, so oft tritt Jesus ein und spricht: „Große Freude!“ Meine Christen, wenn wir jetzt nicht froher werden, so haben wir Weihnachten umsonst gefeiert. Wenn nicht der Grundton unseres Lebens, der eigentliche Akkord unseres Lebensbildes und Lebenswerkes Freude ist, nicht rauschende, lärmende, sondern still gefasste Freude ist, so ist Weihnachten nichts für uns. Aber wir danken ihm, dass wir sagen können: „. . . große Freude!“ Das ist ja die Freude meiner Vorfahren, das ist die Freude meines Vaters und meiner Mutter gewesen, das ist die Freude, mit der sie in den Tod gingen, weil sie wussten, es wird der Herr sich ihrer erbarmen, und diese große Freude gehört auch mir. Legt dem Strom Steine in seine Bahn zerdrängt sie zur Seite, werft allerlei Balken in seinen Lauf, er wirft sie weg, hemmt seine Bahn, haltet auf seinen Fluss, alles, was ihn hindert, mehrt seine Majestät und alles, was ihn aufhält, vergrößert seinen Lauf. Je mehr gegen Jesus sich die Zweifel erheben und je stärker die Widersprüche gegen ihn laut werden und je mehr Feindschaften gegen ihn aufstehen, desto gewaltiger zieht er seines Weges; denn er ist der Herr der großen Freude. Glaubst es doch und erfahrt es in eurem Leben! Alles, was gegen ihn spricht, wird zuschanden und, was gegen ihn anläuft, muss seine Ehre mehren und seine Feinde werden nicht nur Zeugen, sondern, müssen auch Teilhaber und Förderer seines Triumphes sein. Das ist die große Freude, die allem Volk widerfahren soll. Sie ist unergründlich und unaufhaltsam.

Aber, ist es nicht gering, dass die Freude so unscheinbar kommt? Der König meines Herzens ruht im Stall, der Heiland meiner Seele schläft in der Krippe, der mein Leben erlösen soll, den haben sie in zerrissene Windeln gewickelt. Ist das nicht unerträglich? Nein, meine Christen, das ist Freudengewalt, dass sie nichts Äußerliches braucht, um zur Geltung zu kommen. Weltliche Freuden, weltliche Bilder, Werte und Erquickung müssen erst Gestalt annehmen, damit sie durch Äußeres wirken. Je ärmer mir Jesus dargestellt wird, desto gewaltiger ist der Freudenstrom. Wenn der Strom seine Bahn zieht, achtet man nicht auf die lieblichen Auen, die er bespült, noch auf die Bäume, die an seinen Ufern

stehen, noch auf die Blumen, die dort am Stromesrande duften, sondern man erquickt sich an des Stromes stiller Majestät, wie er dahinzieht durch gutes Gelände und durch Wüsten, durch herrliche Landschaften und arme Gegenden, immer derselbe erneuende, belebende, befruchtende und segnende, unaufhaltsam und unergründlich. Und je ärmer die Kirche ist, die Kirche, in deren Krippe Jesus liegt, desto unmittelbarer tritt seine Gestalt zutage; je weniger wir an Eigenem dazutun, um ihn zu ehren, desto wirksamer tritt seine Armut hervor.

Meine Christen! Auf Kaiserthronen werden nicht Heilande, in Kaiserpalästen sind nicht Erlöser geboren, aber aus der Armut erhebt sich die Majestät des ewigen Reichtums. Und je unscheinbarer die Umgebung, desto gewaltiger die Tat. Der Freudenstrom hat keine andere Absicht und will nichts anderes erreichen, als dass er alles mit sich dahin bringe, wo er zum ewigen Meer der Freude sich ausbreitet, wo sein Name voll Inhalt, seine Person voll Wesen und sein Werk voll Begriff aller Freude ist. Vom Freudenstrom –

3.

ins Freudenmeer! Die Hirten wussten nicht, wie ihnen geschah. Zu dem Engel, der da tröstet und erquickt, der erfreut und ermutigt, tritt die Menge der himmlischen Heerscharen. Es war in dieser Nachtstunde endlich einmal der Finsternis, die Macht und das Recht genommen und das volle klare, mächtige Licht strömte herein. Zu dem einen Engel kamen die Mengen der himmlischen Heerscharen und drei Worte aus den Wogen des Meeres klingen an uns heran.

❶ „Ehre sei Gott in der Höhe.“ Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Halleluja. Dass einmal eine Zeit kommen wird, wo auch der Feind Gott loben, wo das ärmste Gräslein, der unscheinbare Staub, der flüchtige Strahl der Sonne, wo jedes Atom der Welt, wo jede Minute Gott preisen darf, das ist die eine machtvolle Welle der Freude. „Ehre sei Gott in der Höhe.“ Jetzt wird sein Name so viel verunehrt, – sinnlos brauchst du den Namen Gottes, gedankenlos sprichst du ihn aus; jetzt, wird das Höchste und Heiligste in den Staub gezogen, um deine Torheit zu verbergen und deine Leichtfertigkeit zu entschuldigen. Nimm den heiligen Gottesnamen, es wird eine Zeit kommen, – Jesus führt die Zeit herauf, denn er ist der Meister der Freude, der alles Ärmliche mit Freuden erfüllt, – wo alles mit ihm zusammenstimmen wird: „Ehre sei Gott.“ Da werden auch seine Feinde ihn ehren und seine Heuchler werden ihn preisen und seine entschlossenen Gegner werden ihn loben. Ob es mit Freuden geschieht oder mit Zwang, gelobt wird der Herr. „Ehre sei Gott in der Höhe.“ Denkt euch, welch ein Freudenmeer, das von der Sonne rings beglänzt in lauter flüssiges Gold gewandelt ist! Nur ein Name auf aller Lippen, nur ein Gedanke in aller Herzen, nur eine Aufgabe in aller Hände, dass Gott in der Höhe geehrt werde, dass man nicht mehr zweifelt und lästert, nicht mehr klagt und zankt, dass man nicht mehr streitet und ihn verlässt, sondern dass man voll und ganz seine Ehre und seine Herrlichkeit verkünde!

❷ Und die zweite Woge, die das Freudenmeer über die Welt hinziehen lässt: „Friede auf Erden.“ Was wird dann sein, wenn der letzte Kampf ausgekämpft ist, wenn es keine Waffen mehr gibt und kein Streit zwischen mein und dein mehr irgendwie Anlass zum Erheben der Waffen geben wird, wenn alles zum Frieden auf dieser Erde kommt, wenn jedes mit dem andern zu seinem Gott hin will! Was wird das sein, wenn die alten törichten Feindschaften zwischen den Häusern und in den Häusern, zwischen den Nachbarn die Grenzstreitigkeiten, die Anliegen um Selbstbehauptung, wie eine große

Torheit vergangen sein werden und alles Friede ist! Wir können es uns gar nicht vorstellen, wie es sein wird, wenn wir nicht mehr unsere Kriegsleute auf der Straße sehen werden, eilig ins Feld zu ziehen, sondern wenn wir sie heimkehren sehen und endlich, endlich die Friedensglocken läuten. Das ist nur ein schwacher Abglanz von der Herrlichkeit, wenn alle Welt zum großen Völkerfrieden sich rüstet und Jesu entgegengeht.

☉ Und die letzte Woge, die die Erde heim in den Himmel trägt: „den Menschen ein Wohlgefallen.“ Wenn die Menschen, alle Menschen von der göttlichen Welle der Gnade erfasst werden, dass jeder Liebesgedanke, und dass ist ein Mensch, heimkehren darf zu ihm, der ihn gedacht hat, dass die Gedanken und Sinne, die Gott über dein und mein Leben hat, endlich, endlich zu ihm zurückkehren dürfen, von dem sie ausgegangen sind, – dann wird die ganze Welt, Himmel und Erde, Gott und Mensch, Suchen und Finden, Fragen und Sagen, Ziel und Besitz in dem einen Mann zusammenströmen: das große Meer der Freude wird alles beleben.

Meine Christen! So wollen wir Weihnachten feiern: wir wollen ganz arm und ganz von uns selbst los das eine ins Herz nehmen: „Weicht, ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein!“ Wir wollen heute wieder einmal froh sein, wie wir es als Kinder waren. Was uns als Kind ahnend erfreute, soll uns im Alter mit Wissen erfreuen: Jesus ist mein Freund, mein Bruder, mein Heiland und mein Herr. Sind das Märlein? Dann wären sie wert, Wahrheit zu werden! Aber Gott sei tausendmal Dank, es ist Wahrheit, sie ist wert geglaubt, gelobt, bewahrt und geliebt zu werden. Gott schenke euch und mir ein Fest der Freude, die Kraft der Freude und den Sieg der Freude.

Amen

V.

Predigt am Jahresschluss.

Ein Rückblick.

31. Dezember 1915

5. Mose 2,7

Er hat dein Reisen zu Herzen genommen durch diese große Wüste.

Mein Jesus ruft mich und heißt mich mit ihm ziehen,
In Arbeit und Geduld mich mit ihm zu bemühen;
Ach ja, ich ziehe mit, mein Heiland geh' voran,
Damit in Deiner Kraft ich freudig folgen kann.

Amen

Gnade, Friede und Erbarmung sei mit euch allen! Amen.

Geliebte Christen! Ein schweres, ereignisreiches und bitter ernstes Jahr geht mit dem heutigen Tag zu Ende. Wer es uns an der Schwelle des neuen Jahres, da wir an dieser Stätte über das Wort predigten: „Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes“, wer es uns an der Schwelle des vergangenen Jahres gesagt hätte, dass wir ein ganzes, schweres, eisernes Kriegsjahr durchleben müssen und dass wir so beschwerlich zu gehen haben, wie wenn der Wandersmann durch neu gepflühtes Feld geht, so dass sich die frische Ackererde an seinen Sohlen immer wieder anhängt und er bei jedem Schritt zurück muss, wer es uns gesagt hätte, dass wir auch am Ende des Jahres noch im Dunkeln leben, kein klarer Stern zeigt die Richtung, kein Besserungszeichen gibt Gottes Willen kund, – wahrlich, wir wären bis auf den Tod erschrocken und hätten gesagt, das wird nicht zu tragen sein. Und nun ist es also geschehen und nun haben wir es getragen und ihm sei Dank, der uns dabei geholfen. Wir wollen heute am Ende eines Jahres zwei große Wanderer vor euch zu Wort kommen lassen, den Mann, der 40 Jahre lang durch die Wüste gezogen ist mit hartem Ernst und starkem Mut und mit schwerem Herzen, und den Mann, den ihr alle kennt, der in einem Leben voll Leid bis zum Tode am Kreuze gehorsam war. Der eine Mann ist Moses, der Mann Gottes, dessen 90. Psalm heute allerorts gelesen wird: „Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für“; und der andere Mann ist der hochgelobte Herr, der beim Rückblick auf das Menschenleben sagt: „In der Welt habt ihr Angst.“ Der Rückblick auf das vergangene Jahr, meine Geliebten, sei

1. keine ernste Erkenntnis, sodann
2. ein demütiges Geständnis und endlich
3. ein tröstliches Bekenntnis.

1.

Zum ersten eine ernstliche Erkenntnis. Moses war an das Ende der Wüste angekommen, die sich vom Roten Meer dehnt viele tausend Meilen weit bis an das Land der Verheißung. Nun will er über das Gebirge Seir, um das Land für sein Volk einzunehmen und der Herr verwehrt ihm das. Dieses Land soll nicht Jakob, sondern Esau haben und Moses begreift den Willen des Herrn und spricht: „Gott hat dein Reisen zu Herzen genommen durch diese große Wüste.“ Wahrlich, das ist ein gar ernstes Erkennen. „Eine große Wüste“, Meer und Wasser, Sand und Stein, Schlangen und Ottern, Unkraut und Disteln, Teuerung und Mangel und am Ende wieder ein gähnendes, in die Weite sich streckendes Leid, – es war die Wüste, in der Israel 40 Jahre umherirrte.

Wir sehen auf das vergangene Jahr zurück. Wie eine große, lange Wüste streckt es sich hin mit seinen 365 Stationen. So wenig Sterne leuchteten über dieses Jahr und ihr Glanz war umflort von all den Wettern des Krieges und Streites. Blutig rot ist die Sonne am Neujahrmorgen aufgegangen, blutig rot sinkt sie heute hinab. So viel Sand musste unser Fuß durchmessen, nirgends Fortschritt, überall schwere Besinnlichkeit, überall Verzicht und Entbehrung. Wie viel hat sich uns als Gut und Gabe dargegeben, und, wenn wir nähertraten, war es Sand! Wie viele Sterne leuchteten im stillen Glanz und, wenn wir sie fassen wollten, war es Trug! Wie viele haben sich uns als Geleite geboten, Feuersäule des Nachts und Wolkensäule des Tags zu sein, Zeichen, die auf herrliche Siege deuteten, große Verkündigungen, mächtige Taten und, wenn wir nahe kamen, waren es Großtaten, die doch nicht zum Frieden führten, war es Sieg, der doch nicht entschied! Auf wie viele Schlangen sind wir im vergangenen Jahr getreten! Soviel ist, so weit meine Geschichtskennntnisse reichen, nicht leicht zusammengelogen worden als im vergangenen Jahr. Wie hat man unsere deutsche Ehre verunglimpft und unsern Namen zerrissen, uns Dinge angedichtet, von denen wir durch unsere Erziehung und Gott sei Dank! durch seine Verhütung ferne waren! Man hat uns die schwersten Verbrechen angesonnen und die härtesten Gräueltaten zugetraut, dann hat man in unser eigen Volk Zwietracht gesät und dadurch den Unfrieden künstlich heraufgerufen, Misstrauen gegen die großen hochgestellten Männer wachgehalten und man merkte es, wie unter der Asche der Funken furchtbarer Katastrophen glimmt. Auf Schlangen gehen hat unser deutsches Volk lernen müssen. So viel Dornen und Disteln sind auf dem Wege, und wir haben keine Freunde. Wenn das dem einzelnen Menschen; schon wehe tut, dass er unverstanden, unerkant und entwürdigt durch die Welt gehen muss, wie rührt es dem Genossen und Freund des ganzen Volkes das Herz: keine Freunde ringsum! Wenn ich Friede will, so fangen sie Krieg an. Keine Freunde rings und doch hat Deutschland nicht nur die Völker, sondern die Welt gesegnet! Nehmt Deutschland aus der Welt und die Welt ist verarmt; nehmt das, was Gott, der Herr, durch unser Volk getan hat, aus der Weltgeschichte und die Weltgeschichte ist mehr oder weniger eine Sammlung bedeutungsloser, furchtbarer Ereignisse, ohne Wert und Weihe. Und was ist der Dank? Man hat uns verleumdet, man hat uns verlassen.

Aber, meine Christen, der Blick hinaus in die Weite darf den Blick in unser eigen Leben nicht verwehren. Durch welche Wüste bis du im vergangenen Jahr gegangen? Da

war, die Wüste deiner Verbitterung, Undankbarkeit gegen Gott; zerrissenen Gemüts, verstimmt bis du deines Weges hingezogen, nirgends wollte dir ein Stern leuchten, am Abend sprachst du, dass ich den Morgen nicht mehr erleben möchte, und am Morgen, ach, dass ich den Abend nimmer sehen müsste. So viel Schweres ist durch eigene Schuld in deine Seele eingekehrt, du hast dir Hoffnungen gemacht und, siehe, es war eine Wüste; du hast Erwartungen sonnigster Art dir erdichtet, goldene Träume dir eronnen, manche hochschweifende Gedanken dir gemacht und da war alles so arm und du bist ärmer an Enttäuschung, wie du vorher an Hoffnung warst. Nun ist dieses Jahr mit so viel schweren Erfahrungen gezeichnet. Du, mein Christ, hast ein geliebtes Kind begraben, das Kind sollte einst die Stütze deines Lebens und die Stärke deines Alters sein, du hattest für das Kind gespart und gehofft und gewagt und das Kind war dir genommen und du fragst warum? und Gott gab dir keine Antwort, der Himmel blieb verschlossen und das Kind im Grab. Und du hast deinen geliebten Gatten, den treuen Gefährten deines Lebens, die Säule deines Hauses hergeben müssen. Du führtest ein harmonisches Leben; du kennst so viele zerrissene Ehen, die sich nicht mehr verstehen wollen und können, aber dein Leben war ein wirklich gesegnetes und geheiligtes, ihr habt euch einander verstanden und geliebt, erzogen und getragen und nun hat Gott zerrissen, was für die Ewigkeit gebunden schien, und die ganze Welt ist dir erstorben. Wahrlich, eine große Wüste! Wer in dieser Abendstunde durch diese kleine Gemeinde, die hier versammelt, sehend ginge und fragen und mit Ernst erfahren dürfte, was sie an Gräbern der Hoffnung, Enttäuschung, der Erwartung als Erfahrung ihres Lebens zu verzeichnen hätte, der würde erschrecken über diese Grabhügel, die über dieses Haus sich auftürmen, zusammenschlagen und hervorragen. Seht, eine große Wüste!

Und noch einmal lasst mich meines Volkes gedenken. Es ist ja etwas Kleines, – ihr werdet es mir doch nicht verargen, wenn ich es sage –, und doch wieder etwas sehr Bedeutsames: Aus den Pfarrhäusern unserer evangelischen Kirche Bayerns, des rechtsrheinischen Bayerns; sind 112 Söhne gefallen. Kein Stand hat so viel Opfer im Verhältnis gebracht wie dein evangelischer Pfarrstand im bayerischen Land. 112 Söhne und darunter hervorragende Männer, hochbedeutende, Hoffnung erweckende Jünglinge, herrliche, edle, fromme Gestalten sind dahingezogen, als wären sie nie gewesen, und haben, wenn ich ganz töricht rede, unausbesserliche Lücken zurückgelassen. Wahrlich eine große Wüste, die mit Kreuzen gezeichnet und mit Gräbern bestanden am Ende der Wüste steht! Welch ein schweres Jahr, Welch eine Not! Am Ende des Jahres ist kein Haus, darinnen nicht ein Totes lag, kein Herz, das nicht um teure Menschen klagt, kein Auge ist trocken geblieben, manchmal wollte uns der Jammer übermannen. Eine große Wüste: das ist eine ernste Erkenntnis. Aber, meine Christen, die Wüste wäre nicht so schwer, wenn ich den neben mir hätte, der selbst vom heiligen Geist in die Wüste geführt wurde und vom Teufel versucht wurde. Die schwerste Wüste würde zum Eiland mit lieblichen Auen, mit Blumen bestanden und Blüten geschmückt und mit Herrlichkeit geziert, wenn ich den bei mir hätte, der gesagt hat: „Siehe, ich bin bei dir alle Tage“, nicht bloß am hellen, am Freudentag, sondern auch dann, wenn deine Sterne sinken und deine Sonne untergeht.

2.

Lasst mich in euerm Namen heute, am Abend eines Jahres, ein bußfertiges und demütiges Geständnis ablegen, mit den Worten des Textes. „Deine Reise“, – ja, wenn es die Reise gewesen wäre, von der wir im alten Liede singen: „Jesu, geh' voran, auf der Lebensbahn und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen“, dann wäre

die Wüste freudig geworden. Wenn du mit einem treuen Menschen umgehst, dem du trauen darfst, so vergehen dir die Stunden der schwersten Erdenwanderung wie Augenblicke, die langweiligsten Strecken entschwinden deinen Augen und, ehe du dich versiehst, bist du am Ziel. Dein Gespräch mit dem Menschen deiner Wahl, der Austausch der Erfahrungen, der Ausblick zu gemeinsamen Sternen und Fernen und Zielen lässt alles Schwere vergessen und überwinden. Aber daran hat es gefehlt.

Meine Reise, die Reise und der Weg, der Gang und die Wanderschaft durch die große, schreckliche, unabsehbar sich hindehnende Wüste wäre leicht geworden, wenn ich einen Geleitsmann gehabt hätte. Aber du gingst deinen Weg allein. Und wenn der Mensch immer nur mit sich allein ist, täuscht er sich fortwährend und legt falsche Maßstäbe an. Wir verkleinern unsere Pflichten und vergrößern unsere Leistungen, überschauen die Fehler und unterschätzen die Versuchungen. Wir wandeln wie ein Träumender von einer Niederlage zur andern. Ein Mensch, der allein durch ein Jahr geht, ohne dass er einen einzigen Gedanken über sich zu seinem Gott und Herrn gesandt hat, hat sich in diesem Jahr sonderlich schwer getan. Wie oft ist die Frage gekommen: Wo bleibt Gott? Schweigt er zu den Schmähungen der Feinde? Will er nicht einen entscheidenden Sieg geben, dass endlich des Blutvergießens ein Ende wäre? Wie oft haben wir uns gesagt, es wäre doch dem Friedensfürsten ein Leichtes, das Herz der Feinde so zu lenken, dass sie plötzlich kämen und sagten, lasst uns Friede machen, ehrlichen und bleibenden Frieden, und Gott schweigt! Wie viele Frauen haben sich die Hände wund gerungen: Lass mir den Mann meiner Wahl, den Vater meiner Kinder! Wie viele Mütter haben ausgeschaut von einer Morgenwache zur andern: Lass mir den einen Sohn, den letzten Sohn, den Sohn meiner größten Hoffnung und letzten Leiden; und Gott schweigt!

Wie viele Zweifler sind aufgestanden und haben höhrend in die Gemeinde gerufen: Wo ist der Gott eurer Priester, der Heiland eurer Lehrer, wo ist das Bekenntnis eurer Kirche? Ihr seht doch, dass der alte Gott versagt. Und wir sind dagestanden und haben wenig genug antworten können, denn das Herz war uns beschwert und die Sorge war so groß und der Glaube so arm. Ja, allein, allein reisen durch die Welt der Rätsel und durch die Zeit der Not ist furchtbar schwer und nun bekennen wir miteinander: Wie hätten wir die Wüste überwinden können, wenn wir gebetet hätten! Das Gebet ist keine Gewohnheit und Gewährung, nicht plötzliche Aufwallung und Erregung. Gebet ist die fortgesetzte, abgeschlossene, in warmem Verkehr bestehende Rede zwischen Gott und mir. So, wie wenn ein Mann zu seinem Freunde redet, so, wie wenn Eheleute über die größten Anliegen sprechen, so redet die Seele mit dem, dem sie sich anvertraut hat. Was war unser Gebet? Wir machten am Sonntag vielleicht eine Art Anstandsbesuch bei Gott, vielleicht sprachen wir den Abendsegen; aber war unser Gebet die große Kraft, mit der man Steine zu Brot wandelt, die Gewalt, mit der man Schlangen zertritt, war es die Größe, vor der des Teufels Lüge in nichts zerrinnt? Ach, mein Christ, was ist dein Reisen gewesen? Du warst allein, darum war die Wüste so lang, du hast nicht gebetet, darum waren die Schlangen so giftig, du hast nicht gehofft, darum waren die Steine so spitz und hart, du hast nicht nach mir ausgesehen, darum sind die Sterne alle hinabgegangen.

Aber du sprichst, ich habe Menschen gehabt, auf die ich mich verließ. Es ist ein hartes Wort von einem alten heidnischen Philosophen: „O Freunde, es gibt keine Freunde, so hoch wir die Freundschaft schätzen.“ In den bängsten Stunden, wo die Seele ganz allein ist, in Tod und Not hilft keine Freundschaft. Da kann ich nicht hinauslaufen und meinen Freund holen lassen. Er ist weit weg. Wenn mich die Angst drängt und wie ein willenloses Kind schüttelt, wenn mich Todesnot erfasst, dass ich vor der Hölle Tiefe erschauere, und der Zweifel wie ein gewappneter Mann über mich kommt, dass die letzten alten, von

Kindheit überlieferten Anschauungen von Gott wie Fäden im Feuer verlohen, da helfen keine Freunde, da ist nur einer, der da spricht: Ich bin bei dir in der Not. Das haben wir alle versäumt. Wie hätten wir ein gutes Geleite haben können in der Nacht, einen treuen Freund bei Tag, einen Arzt in unsrer Krankheit, einen herzlichen und verständigen Ratgeber, einen barmherzigen Kritiker und wir haben das alles verschmäht. Wir hätten so reich sein können im vergangenen Jahr, Könige, die die Welt erobern, Adelige, die den ganzen Quark dieses Lebens verachten, Helden, die dem Feind ins Auge sehen, und statt dessen sind wir ärmlich, kleinlich, elend durch dieses Jahr hindurchgeschlichen und am Ende heißt es: So viel habe ich gesollt, so viel habe ich gewollt, so wenig ist geschehen, ach, Herr, lass Gnade ergehen. Was hätte ich meiner Kirche im vergangenen Jahr dienen können, wenn ich treuer gewesen wäre; wie hätte ich ihre Ehre als ein Herold Jesu Christi verkündigen können weit hinschallend, wenn ich frömmer gewesen wäre; wie hätte mein Leben gegläntzt den Feinden zum Trutz, den Freunden zum Besten, wenn ich treuer gewesen wäre! Wenn ich das sage, nicht um der wohlfeilen Rede willen, sondern weil es mich dazu treibt, wird es euch auch nicht zur Schande gereichen, vor dem treuen Gott euch zu demütigen und zu sagen, es hat an uns gefehlt. Meine Reise war eine Wüste.

Nun ist der letzte Tag gekommen und ich bin angelangt mit zerrissenen Schuhen und mit verstaubten Kleidern und mit beflecktem Herzen und zerbrochenem Stabe und ich bin um ein Jahr ärmer und um ein Jahr der Anklage reicher geworden. Und wenn der Herr dich diesen Abend fortnähme, wo bliebest du dann? Was dann? Aber mit diesem demütigen, bußfertigen Einblick lasst mich nicht schließen, nicht weil ich die schweren Eindrücke fürchte, – die Feinde werden dafür sorgen, dass sie rasch verwehen, – sondern weil ich Erbarmen noch kenne und in dieser Abendstunde fürbittende Hände für mich im oberen Heiligtume sich noch schließen und falten sehe: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Weil ich weiß, während das Jahr 1915 hinausgeleitet wird: Jesus Christus, der Herr der Zeiten, betet in der Ewigkeit, dass ich nicht verloren gehe, darum! spreche ich am Ausgang der heutigen Predigt endlich

3.

von dem trostreichen Bekenntnis! Von einem Wort haben wir noch nicht gesprochen: „Ich habe dein Reisen durch die große Wüste zu Herzen genommen.“ Was ist das für ein tröstliches Wort, meines Geliebten: Ich habe dein Reisen durch die große Wüste zu Herzen genommen.

Wenn ein Mensch, dem ich lange meine Not geschildert und mein Unglück erzählt habe, wenn ich gleich weiß, dass er mir auch nicht helfen kann, am Ende meiner langen Rede sagt: „Ich habe mir euer Anliegen zu Herzen genommen“, so ist es uns, als ob wir erleichtert, über die Schwelle dieses Mannes als befreite Leute gingen: Nun habe ich doch einen Menschen, der von meinem Leide etwas weiß! Und, wenn dieser Mensch mir nach Wochen wieder begegnet und mir ins Auge sieht, ohne viel Worte zu sagen, der Händedruck lässt mich merken, er denkt noch an meine Not und an das, was ich ihm erzählt habe, Gott sei Dank, ich bin in der Großstadt München nicht allein, ein Mensch denkt an mich und mein Leid ist ihm nicht entfallen und er hat es nicht vergessen.

Aber, meine Christen, was soll das heißen! Menschen und ihre Fürbitte verfallen, sie gehen eine kleine Weile mit uns, dann biegen sie bei der nächsten kleinen Seitenstraße ein, wir sehen nach ihnen um, und dann sind sie unsern Augen entschwunden, Und soviel auch die Leute sagen, ich will euer gedenken, wir wissen, was auf Menschengebete zu

geben ist, und das Herz weiß, wie es daran ist. Darum steht Er heute am Ausgang der schweren Wanderung vor unserer Seele und spricht: „Ich habe dein Reisen zu Herzen genommen durch diese große Wüste.“ Ich habe deine Tränen alle gezählt, die Tränen des Trotzes, da du mit mir hadertest und mir die Treue aufsagtest und von mir gingest, und die Tränen der Trauer, da du sprachst: Ach, was ist mir Gott so ferne und der Feind so nahe, und die Tränen der Reue, da du sprichst: Nur einen einzigen verlorenen Tag gib mir zurück; ich will meine Tage ernster benützen und treuer anwenden. Ich habe alle deine Tränen gezählt und habe sie alle gemerkt. Ich habe deine Lebensstationen einzeln verfolgt, denn ich weiß, wo du wohnst. Ich weiß, wo du wohnst, hört, was das für eine Freude ist! Ich kenne nicht nur die Paläste, die Prachtbauten, die großen herrlichen Institute, ich kenne auch das Dachkämmerlein, wo ein Mensch auf schwerem Stroh seine Nacht verseufzt. Ich kenne die Winkel der Straßen, wo lose Buben arme Mägdlein verführen, ich kenne auch die Gefahren der Großstadt und des kleinsten Dorfes, der ärmsten Winkel und der prächtigsten Gelände. Ich kenne sie alle und habe sie zu Herzen genommen. Ich weiß in welchen Gefahren diese arme Magd stand, deine Kinder auf dem Schulweg habe ich begleitet, deine Männer draußen im Feld habe ich behütet, in den Schützengräben habe ich sie besucht, im Schlachtgetümmel habe ich sie umgeben, wenn der Mut ihnen entfallen wollte, sie gestärkt und, wenn die letzte Kugel kam, sie absolviert, so dass sie frei, ledig und los von Sünden heim kommen konnten zu ihm, der da spricht: „Ich habe dein Reisen zu Herzen genommen.“ „In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet?“

Darum, meine Christen, wenn man am Ende des Jahres alles entsunken und verfallen sieht, so soll man noch einmal die Augen aufheben und sagen: „Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir und bin nicht wert, dass ich dein Sohn heiße“, und dann spricht der Vater: Ich habe meinen einzigen Sohn in die Welt gesandt, weil mir dein Elend zu Herzen gegangen ist; so habe ich dich geliebet. Wir kommen von Weihnachten her, das wollen wir nicht vergessen. Alle Reden der Menschen vergehen, aber diese Rede, dass er uns seinen Sohn gegeben, dass er meine Reise zu Herzen genommen und seinen Sohn mir zum Gefährten gegeben, das vergeht nicht. Diesem ewigen Erbarmen Jesu Christi sagen wir am Ende dieses Jahres tief innerlich Dank: An dir hat es nicht gefehlt, deine Treue war besser als mein Leben. So oft ich dich sah oder nur ahnte, war meine Seele frei.

Geliebte Christen! Als die Wüste zu Ende war, kehrte das Volk in das Land ein, das ihm vor Jahrhunderten verheißen war, und das Land ließ die Wüste vergessen und die Not war vorüber, denn über dem Land stand ein kleines Wörtlein, das alle Freude umfasst und beschließt, das Wörtlein „daheim“. Was wird es sein, wenn wir einmal aus der großen, schweren Wüste und aus der harten, bitteren, Reise dahin kommen, wo alle Klänge heimatlich uns umtönen und alle Erinnerungen wie ein vergangenes Glück uns umleuchten und alle Sünde, alle Vergebenheit und Vergebung wie ein leuchtendes Gut uns umglänzt! Was wird es sein, wenn es heißt, nun ist ein neues Jahr angebrochen ohne Wechsel, ohne, Sorge, ohne Sünde; du bist daheim; es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volk Gottes! Wanderer durch die Wüste, Leute mit schwerem Herzen und mit bitterer Sorge, Freunde unseres deutschen Volkes und seiner Ehre treten an diesem Abend bittend zusammen und sprechen, wie eure Väter an Neujahr gesungen:

Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ,
Weil es nun Abend worden ist;
Dein göttlich's Wort, das helle Licht,
Lass ja bei uns auslöschen nicht.
In dieser schweren, betrübten Zeit
Verleih, uns, Herr, Beständigkeit,
Dass wir dein Wort und Sakrament
Rein b'halten bis an unser End.
Gib, dass wir leben in deinem Wort
Und darauf mutig fahren fort
Von hinnen aus dem Jammertal
Zu dir in deinen Himmelssaal.

Amen

VI.

Predigt am Neujahrstag.

Der Name Jesu.

1. Januar 1916

Lukas 2,21

Und da acht Tage um waren, dass das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er in Mutterleibe empfangen ward.

Der du mein Bruder worden bist
Und hast mein Fleisch dir angenommen,
Zeig mir im Worte deinen Schritt,
Ach, lass mich doch mit jedem Tritt,
Auch meinem Heile näher kommen;
Mein Leben fleucht, ach eile du,
Mit deiner Hilf und Gnad' herzu.

Amen

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in alle Ewigkeit. Amen.

Teure Gemeinde! Zu den vielen, die heute an euer Lebensschifflein herangetreten sind, um euch glückliche Tage zu wünschen, weil es sich anschickt über das Meer zu gleiten, bei dem nur die Ungewissheit gewiss ist, will auch der Diener der Kirche sich gesellen. Auch er wünscht der christlichen Gemeinde glückliche Tage, aber er wünscht es nicht nur, sondern hinter ihm steht der, der ihn gesandt hat, und Er er bietet sich euch, damit eure Fahrt wohl von statten, an Felsen und Riffen und Klippen wohl vorübergehe, zum Gefährten und Geleitsmann. Wenn ein Schiff an den Hafen herankommt, dann eilt ihm ein kleines Fahrzeug entgegen, auf dem ein einziger Mann ist, der von dem Schiff bewillkommt und eilig heran an Bord genommen wird. Dieser Mann ist der Lotse, der alle Tiefen des Meeres durchheilt und alle gefährlichen Stellen neben dem Hafen erkannt hat; er wird an das Schiff genommen, dass er ihm die letzte glückliche Fahrt verleihe. Diesen Lotsen für euer Lebensschiff, den getreuen Gefährten eures Lebens, den einzigen Freund, auf den ihr euch in Todesnöten verlassen könnt, wollen wir euch am ersten Tage eines neuen Jahres bezeugen, indem wir sagen: der Name Jesus ist

1. ein teurer Name,
2. ein sicherer Name und
3. ein seliger Name.

O Jesu, dass dein Name bliebe
Im Grunde tief gedrückt ein;
Möcht deine süße Jesusliebe
In Herz und Sinn geprägt sein.
In Wort und Werk und allem Wesen
Sei Jesus und sonst nichts zu lesen.

Amen

1.

Jesus ist ein teurer Name. Wenn ihr so durch die Straßen geht und lest die Fülle von Namen nur von eurer alten Matthäuskirche bis zu diesem Betsaal, welch eine Menge von Geschichte und geschichtlichen Erinnerungen umgibt euch! Wie viele Eindrücke und wie viele Erwägungen umrauschen euch da! Die allerwenigsten, damit will ich niemand wehe tun, wissen, was diese Namen bedeuten. Ringseis- und Mozartstraße, Beethoven- und Haydnstraße, man liest eine Lindwurmstraße und andere dergleichen Namen, aber die allerwenigsten wissen, was diese Namen bedeuten und brauchen sich nicht schelten zu lassen. Denn es kann einer ehrlich leben und selig sterben, ohne dass er je gewusst hat, wer Beethoven war, und es kann einer sogar selig sterben, ohne dass er je von Goethe etwas gelesen hat, und die es wissen und die Goethe von Grund auf kennen und Beethoven herzlich lieben und die edlen Namen in ihre Liebe hereingesenkt haben, werden dadurch nicht selig, dass sie von diesen großen Helden und ihren Namen etwas wissen. Aber wenn diese Straßennamen längst verwittert und wenn diese großen Herren bei vielen unseres Volkes längst vergessen sind, wird es keinen anderen Namen geben, darinnen man seine Not überwinden, seine Angst besiegen und sein Leben selig enden kann, als den Namen Jesus. Wer den Namen nicht kennt, der wird durch Goethe und Schiller, durch Mozart und Haydn nicht gerettet. Und so viele Gebildete unseres Tages an dem Namen dieses Nazareners achtlos vorübergehen, um neue, leuchtende, glänzende Namen sich anzueignen, so viele werden nicht zum Frieden kommen.

Jesus, ein teurer Name! Seit 1900 Jahren wird dieser Name in der ganzen Welt gepredigt. Viele Tausende haben diesen Namen in ihr Herz geschrieben, an ihm gelernt, von ihm gelebt, durch ihn gelitten. Sie haben ihre ganze Weisheit diesem Namen geopfert, sie haben ihre ganze Sünde diesem Namen gebeichtet, sie haben alle ihre Sorge in diesem Namen befriedigt. Und als es zum Sterben kam und die Flammen um sie schlugen und die Wetter um sie brausten und die Augen dunkel wurden, haben sie niemand gesehen als Jesum allein. Ein teurer Name!

Napoleon I. hat kurz vor seinem Tode im Jahre 1821 auf der einsamen Felseninsel St. Helena zu seinem Begleiter gesagt: „Karl der Große, Alexander der Große und ich haben mächtige Reiche mit Waffengewalt, mit Zwang und Gesetzen gegründet. Diese Reiche sind zerfallen und, ehe ich sterbe, ist mein Reich in Trümmern, aber ein armer Israelite, Jesus genannt, hat ein Reich in den Herzen der Armen und in den Seelen der Sünder aufgerichtet, nur durch sein Wort und durch sein Kreuz, und dieses Reich wird bleiben, wenn alle anderen Reiche vergangen sein werden.“

Ein teurer Name, sagen wir noch einmal. Aus ihm steigen heute am Anfange eines neuen Jahres alle Erinnerungen des vergangenen Jahres vergeben, verklärt, mit Gnade und Erbarmen bedeckt herauf. Dieser Name hat all die Namen, denen wir wehe taten und die uns weh getan, mit Erbarmen zugedeckt, hat all die Fehler des vergangenen Jahres

verlöscht, damit nur er leuchte. Er hat auch unserem armen Namen eine Himmelskraft gegeben, dass er nicht verlösche, wenn nun dieses Leben vergeht, sondern so gewiss er uns alles vergeben hat und wir in seinem Namen Frieden gefunden haben, so gewiss leuchtet in seiner Kraft und in seinem Lichte unser geringer Name droben beim Vater. Wahrlich ein teurer Name, der solch große Gewalt hat, im Himmel hat und auf Erden erweist! Es ist der Name: Heiland, Helfer und Retter.

2.

Und dieser Name ist ein sicherer Name. Was würde dies helfen, wenn er noch so teuer wäre und wenn viele Tausende mir zuredeten, ihm zu glauben, und ich wüsste doch nicht, ob er verlässlich ist. Denn es hat schon manche Namen auf Erden gegeben, um die sich Tausende scharten und auf die Tausende schwuren und sind doch nicht echt gewesen. Nun kommt der Name Jesus; ist er denn sicher? 3 – 4 Jahrtausende haben auf ihn gewartet, man sieht es förmlich, wie jedes neue Jahr hinüberschaut über das Meer, ob denn nicht bald der Name Jesus leuchte. Hört es, Geliebte, viertausend mal hat man ein neues Jahr gefeiert und ein jedes Neujahr hat man sich zugerufen: „Kommt er denn noch nicht?“ Und die Väter sind darüber zu Grabe gestiegen, Abraham, der Mann des Glaubens, Isaak, der Mann der Gelassenheit, Jakob, der Mann der wartenden Hoffnung. Und die Könige sind hinabgegangen, David hat ihn nicht gesehen, Salomos Weisheit hat ihn nicht herbeigeführt, Hiskia hat seiner gewartet und Josia auf ihn getraut und er kam nicht. Da sind die Propheten hervorgetreten, der eine hat den Geburtsort gewusst und der andere die Geburtszeit geahnt und der dritte das Kreuz herbeigebracht und den Gerechten am Kreuze leiden sehen und ein anderer hat von seiner Auferstehung geredet und wieder einer von seiner gnadenreichen Entmächtigung des Teufels und der Hölle, aber der Name kam nicht. Viertausend Jahre in Israel, ebenso viel Jahre in der Heidenwelt haben auf den einzigen Namen gelauscht und geachtet und die Sonne stieg hinab und der Name kam nicht.

Als aber die Zeit erfüllet ward und der Ernst des Wortes erprobt und die Not des Herzens unerträglich geworden war „als acht Tage vollendet waren, da ward sein Name genannt Jesus.“ Seht, was Tausende von Jahren nicht brachten, haben wenige Tage geschenkt und des sollt ihr euch trösten, dass Gott, so lange er verzieht und so schwer er warten lässt, dennoch, dennoch sein Wort einlöst und dass dann, was Jahrtausende verweigerten, eine einzige Stunde bringt: endlich ist er da. Und wenn sie euch sagen, es sei nicht so, wenn es überhaupt einen Gott gebe, wohne er weit, weit weg und kümmerge sich nicht um unsere Ärmlichkeit, – er hat uns ins Leben hereingeführt, lässt uns leiden und dann sterben, dann kommen wieder andere und der Kreislauf der Dinge ist der gleiche, – so haltet ihnen entgegen, wir haben einen sicheren Beweis, dass er endlich sein Wort hält und dass er nie eine Verheißung vergisst und versäumt, und der Beweis heißt: Jesus. „Da acht Tage um waren, ward sein Name genannt Jesus.“ Was bedeuten denn acht Tage gegenüber den vielen, vielen Tausenden von Jahren! Aber wenn seine Stunde gekommen ist, dann bringt er machtvoll, was Jahrhunderte nicht empfangen und nicht erfuhren. Und wenn du heute Gebete, Hoffnungen, Erwartungen, Wünsche hast, die du vom alten Jahr ins neue, was sage ich, von vielen Jahren ins neue hereinnimmst, und er hat sie dir noch nicht erfüllt, traue ihm, er ist wahrhaft! Er legt nicht die Hoffnung ins Herz, um es zu enttäuschen, er gibt nicht die Erwartungen in die Seele, um ihrer zu spotten, sondern er ist getreu; denn er hat uns einen sicheren Namen gegeben.

Und dieser Name, in dem sich Hoffnung und Erfüllung, Weissagung und Wirklichkeit, Geduld und Größe so innig und herzlich vereinigen, hat eine gnadenreiche Geschichte. Sie haben ihn zerrissen und er ist geblieben; sie haben ihn jedes Jahrhundert etliche Male totgesagt und er ist lebendig geworden; sie haben ihn verspottet und verlästert, verleugnet und bezweifelt, mit Hohn übergossen, aber wie die Schwäne hinabtauchen in die Fluten des Meeres, um von all dem Schlamm und Schmutz nur reiner hervorzugehen, so hat der hochgelobte Name Jesus durch alle Fluten der Schmach hindurch sich gereinigt und geheiligt. Ein sicherer Name!

Und er hat neben sich einen Beweis, dass jeder, der diesem Namen wirklich Ehre macht, ein Held ist. Ob er auf dem Schlachtfeld Kampf und Not besiegt oder auf einsamer Lebensfahrt seinen Namen ehrt, ob ein armes, schwaches Weib all die Bitternis des Lebens mit Freudenmut trägt und nicht müde wird, ja immer einen Glanz der Erlauchtheit auf der Stirne trägt, oder ob ein Mann nicht bloß mit dem Schwerte, sondern mit den Nadelstichen, die ihn verwunden, immer wieder zu Ende und zu Sieg kommt, das alles ist der Beweis des Jesusnamens. Glaubt ihr denn solch eine glorreiche Geschichte, wie dieser Name sie hat, sei umsonst geschehen? Glaubt ihr denn die Lebensläufe so vieler, die in ihrem letzten Ende bezeugten, dass ihr ganzes Leben von Christo erfüllt gewesen sei, sei umsonst? Nein, die Geschichte jedes einzelnen Christenlebens und die ganze Geschichte der christlichen Kirche ist ein Beweis dafür, dass der Name Jesu ein festes Schloss ist; sie haben es mit stürmender Hand nehmen wollen, aber sie sind alle zerbrochen; sie haben eine Leiter anlegen wollen, um den Jesusnamen zu versuchen, sie ist geborsten, aber der Fels ist geblieben; sie haben ihn aushungern wollen diesen Jesusnamen, sie haben ihn von der Bildung abgeschlossen, in der Kultur gehemmt, für die Törichteren bewahrt, für die Unverständigen gewagt, der Name aber hat seine Treuen bereichert, beseligt, begnadigt, so dass sie auch die Weltweisheit überwand. Sie haben ihn langsam belagern wollen, indem sie alle Künste aufboten, um nachzuweisen, dass der Name nicht so sein könne, haben heißes Öl darauf gegossen, harte Kämpfe diesem Namen bereitet, es ist alles vorüber. Heute, am ersten Tage eines neuen Jahres, treten noch eine große Zahl in Wehr und Waffen, mit ehrlichem Kampf, mit treulichem Ernst für diesen Jesusnamen ein. Es ist nicht wahr, dass dieser Name verklungen und dem Vergessen nahe ist. Es ist nicht wahr, dass seine Diener sich langsam zurückziehen wie aus einer verlorenen Schlacht. Lieber soll uns der Name begraben und wir wollen mit ihm verlohnen, als dass wir einen Fußbreit von dem preisgeben, was dieser Name Jesus uns bedeutet. Lasst es anderen, lasst es den Klugen und Weisen, den Eingebildeten, dass sie den teuren Namen dem armen Volk nehmen und ihm misstrauen und dem Volk so sein letztes Glück rauben. Wir aber umschließen diesen Namen und sprechen heute am Anfange eines neuen Jahres: „Dich, Jesum, lass ich ewig nicht, dir bleibt mein Herz ergeben.“ Ist es denn etwas Geringes, um die Treue, ist es etwas Kleines darum, wenn ein Mann, der das Leben kennt und die Abgründe des Lebens reichlich gesehen hat, alles hinzugeben verspricht, damit er Christum habe und in ihm erfunden werde? Glaubt es, ein sicherer Name nach Vergangenheit, nach Geschichte und nach Erlebnis!

Und noch eines. Ein sicherer Name, – denn er hat gelitten. Ihr mit euren neuen Götzen, sagt mir doch, was haben eure Götzen gelitten? Der große, französische Spötter Voltaire hat einmal gesagt: „Ja, mein Herr, Sie können eine neue Religion stiften, wenn Sie wollen, aber freilich, eines müssen Sie noch tun. Sie müssen sich für diese neue Religion ans Kreuz schlagen lassen.“ Wer unter den modernen Götzen, die euch eure Verführer predigen, hat gelitten, hat die Schmach des Kreuzes erfahren? Welcher Name hat sich so für die Armen eingesetzt als der Name Jesus? – „Da acht Tage um waren“, so hat der

Name Jesus in den frühesten Tagen bereits Leid und Schmerz erfahren zur Hindeutung auf den einsamen Tod am Kreuze. Glaubt mir, der Name, der sich das Kreuz, Leid und den Tod erwählte, der Name, der nicht den frohen und sonnigen Tag, sondern den schweren und einsamen verklärt, das ist ein sicherer Name. Ein, Name, der gute Tage verspricht, ist kein sicherer Name. Wer euch für das neue Jahr lauter schöne, sonnige Tage in Aussicht stellt, der ist euch angenehm, aber treu meint er es nicht. Seht, auf die Gefahr hin, dass er keinen Jünger gewinne und die wenigen, die er hat, noch verliere, sagt er: „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Wo hat sich je ein Herr, ein neuer, seine Anhänger zum Leiden verpflichtet? Wer hat je so töricht gehandelt, dass er um seine Leute wirbt und Schmerz, Hohn und Schande verspricht? Wie machen es denn die Leute, wenn sie euch an sich locken? Ehre, Orden, Ansehen, Titel versprechen sie euch, Anerkennung bei den Menschen, freundliche Tage; sie sagen euch, dass ihr populär werdet. Jesus kommt und sagt: Des Menschen Feind wird sein eigen Hausgesinde sein. Ich will Feindschaft setzen zwischen Mann und Weib, Mutter und Tochter, Vater und Sohn. Denn er ist der Mann des Streites, und mit solchen Worten will er die Jünger sammeln. Wem da nicht die Augen aufgehen, dass Jesus ein sicherer Name ist, dass er keinen Erfolg, sondern nur unserer Seele Seligkeit sucht, dem ist nicht mehr zu helfen.

3.

Und nun, meine Geliebten, das Letzte: Dieser teure Name und dieser sichere Name, so sicher, dass eher Himmel und Erde vergehen werden, ist ein seliger Name. Jesus ist ein seliger Name. Heute am Neujahrstage tritt er vor deine und meine Seele und spricht: Hast du Sorgen? Und wenn wir aus der Tiefe unseres Herzens sagen: Ach, Herr, wie viele! Viel mehr, als wir selbst wissen, dann spricht er: Gib sie mir! Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich sorge für euch! Ist das nicht eine selige Botschaft, dass mitten auf unserem Lebensweg uns einer begegnet, nicht mit wohlfeiler Teilnahme, nicht mit flüchtigem Interesse, nicht mit gelangweilter Herablassung und vornehmer Art, sondern mit dem ganzen Ernste der Entscheidung für uns? Gib mir deine Sorgen! „Ich habe nur kleine Sorgen, ich schäme mich, sie dir zu sagen, ich habe Sorgen, die ich keinem Menschen recht gestehen mag, ich sorge mich nicht nur um das tägliche Brot, nicht nur um den Frieden meines Volkes, ich sorge mich um allerlei geheimes Leid, Krankheit, Gebrechen und Schwachheit.“ „Gib mir alle deine Sorgen, ich wähle nicht, ob groß oder klein, ich frage nicht, ob schön oder hässlich, ich nehme die Sorgen alle, ich will es auch deinem Nachbarn sagen, dass er sie mir auch gebe.“ Wollt ihr denn nicht dem allerseligsten Namen eure Sorge anvertrauen? Christe, der du trägst und tragen kannst, trage auch mich!

Und er kommt mit einer andern Frage: Hast du auch Sünden? Ja, meine Christen, so weit, traue ich euch doch, dass jeder unter uns sagt: Ach, früher habe ich mich an meinem Temperament gesonnt und jetzt leide ich unter meinem Temperament; früher war es mir interessant, wenn jemand zu mir sagte, ich sei stürmisch, leidenschaftlich, entschieden; früher schmeichelte es mir, wenn man mich einen rasch beweglichen Geist nannte, aber jetzt, wo ich sehe, dass das Temperament in der Hölle glüht, das Temperament einen sündigen Charakter hat und mich von Jesus scheidet, jetzt, wo ich sehe, dass mein Ich sich zwischen mich und meinen Frieden stellt, jetzt sage ich: Sünde ohne Maß und Zahl, Misstrauen, Neid, Bitterkeit, Unzufriedenheit.

Als ich heute Morgen zur Kirche ging, hatte ich auf dem kurzen Kirchenwege eine Menge Begleiter, die mich alle fragten, ob ich sie kenne: die Sünden des vergangenen Jahres, die mir auch ein Neujahr wünschten und mich baten, ob sie mich begleiten dürften durchs neue Jahr, und ich habe keinem abgewehrt. Und hernach, wenn die Predigt aus ist, kommen alle meine Sünden, mich einzuladen, die Sünden der Vergesslichkeit, der Geschwätzigkeit, der Sorglosigkeit und sagen: Verwische die letzten Eindrücke der Predigt, damit wir heute noch einen frohen Tag haben!

Seht, meine Christen! Das ist das furchtbare Geleite, das draußen vor der Tür auf uns wartet, unsere Sünde, unsere Schwächen. So lange man Kind ist, sind die Sünden mehr versuchlich. Wenn man älter wird, werden sie gewöhnlicher. So lange man klein ist und schwach, fühlt man Reue; wenn man älter wird, gewöhnt man sie. Und je älter der Mensch wird, desto mehr nimmt er die Sünde mit, er sagt: Ich bin eben so! Und dieser Charakter des Sichgehenlassens ist so bequem. Man braucht sich nicht weiter zu kümmern und, da bekanntlich der Weg abwärts schneller geht, kommt man eher an das Ziel, als man sich versieht, und in der Todesstunde, wenn es gut geht, verlangt man nach dem heiligen Abendmahl und dann ist alles geschehen. Aber wie ist es denn, wenn auch in den Himmel alle unsere lieben, treuen Begleiter mit wollen, wie ist es dann? Wenn dein Hochmut, deine Schmähsucht, Kritik, Bitterkeit und dein arrogantes Wesen, wenn sie alle hinein in den Himmel stürmen, glaubst du, dass du dann hineinkommst? Ich glaube es nicht. „Hast du Sünden?“, fragt der Herr. O, „der du trägst die Sünd' der Welt, erbarme dich meiner.“ Schau an, wie sich mit meinen höheren Jahren so wenig weiter gekommen bin; was hätte aus mir werden sollen und können, wenn ich dir gefolgt hätte, welcher Glanz wäre in meinem Herzen und welcher Frieden in meinem Leben; wie hätte ich vielen, vielen zu dir helfen können! Und nun bin ich einsam auf der Wanderschaft und habe niemand genützt.

Mein Christ! Sterben und keinem Menschen genützt haben, von der Welt fortgehen und in keines Menschen Leben eine Lücke gerissen haben, das ist unerträglich. Und ihr tut es, wenn ihr euch nicht aufmacht, den Herren heute zu bitten: Dein teurer Name, dein sicherer Name mache mich selig. Ja, wir haben ja gar, keinen Wunsch mehr als den: Wem du das Ziel bestimmst, in diesem Jahre zu scheiden, den wollst du, treuer Herr, aus Gnaden vollbereiten. „Da ward seine Name genannt Jesus.“ Auf sterbenden Lippen, in brechenden Herzen, wenn die Augen dunkel werden, soll sein Name genannt sein. Jesus, mache mich selig, sonst bin ich verloren.

So wollen wir ins neue Jahr gehen. Wir wollen nicht viel versprechen, aber das wenige wollen wir halten. Wir versprechen am Anfange eines neuen Jahres, dass wir den Namen Jesus nennen, und wenn eine ganze Welt uns verlacht, besser ist es, mit Jesus, verlacht werden, als ohne Jesus bleiben. Und wir wollen den Namen Jesus bekennen, den alten Namen, den Namen unserer Väter, nicht einen modernen Jesus, – den sollen die behalten, die ihn erfunden haben, – den alten Namen, den Jesus der Vergangenheit, der Geschichte, der Gegenwart, der Zukunft, bekennen mit ganzem Ernst, wie Leute, die sich für ihren Feldherren in Stücke hauen lassen, die die Ehre ihres Herrn höher halten als ihr Leben. Und wir wollen diesen Namen Jesus in unserem Leben ehren. Es sei unser ganzes Wesen erlaucht, es seien unsere, Worte keusch und rein und wahr, unser Ja ein Ja, unser Nein ein Nein. Wir wollen endlich in diesem Namen überwinden.

O, meine Geliebten, wenn der erste Tag des neuen Jahres so geheimnisvoll hervortritt, fragen wir halb schüchtern, halb neugierig, was bringen deine Brüder im kommenden Jahre? Er schweigt und weist von sich auf den, der aller Zeit Heiland, Fülle

und Erlösung ist. Und ihn fragen wir: „Willst du im neuen Jahre mit uns bleiben?“ Und er spricht: „Ich bin heute Morgen in dein Lebensschifflein getreten, und wenn der Wind sich erhebt und die Welle steigt, fürchte dich nicht, ich bin bei dir, denn ich habe dich erlöst!“ Jesus – letzter Wille, letztes Leid, letztes Glück! Und wenn eine Welle mich fortträgt von dieser Erde, so möge sie mich an das Gestade der Heimat bringen, wo ich den, den ich auf Erden zuletzt gesehen habe, zuerst sehen werde; denn er wird sein Volk seligmachen von seinen Sünden.

Amen

VII.

ⱪredigt am ⱪpiphantiasfeste.

ⱪwei ⱪpiphantiasworte.

6. Januar 1916

Matthäus 2,1 – 12

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenland gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland, und sind kommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem; und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande; denn also stehet geschrieben durch den Propheten: „Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Judas; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei.“ Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und wies sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so saget mir's wieder, dass ich auch komme, und es anbetet. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis dass er kam und stund oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet, und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und taten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe. Und Gott befahl ihnen im Traum, dass sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Stern aus Jakob, Licht und Leben,
Offenbare dich auch mir.
Will mich Finsternis umgeben,
Licht und Leben brich herfür.
Wenn das ird'sche Leben flieht,
Wenn mein Auge nicht mehr sieht,
Lass mich dort auf Salem's Auen,
Deine Herrlichkeit erschauen.

Amen

Gnade, Friede und Erbarmung sei mit eurem Geiste und mit meinem Geiste. Amen.

Gemeinde des Herrn! Wir feiern heute das älteste Fest der Christenheit. Viel früher als Weihnachten gefeiert wurde, ist das Fest von der Erscheinung des Sternes und der Offenbarung des Herrn Jesu an die Heiden begangen worden. Es liegt auch über diesem Feste, das leider in vielen Gegenden Bayerns nicht mehr gefeiert wird, ein besonderer Duft, so etwas wie das Frührot, etwas von dem Frühlingswehen Gottes in der Welt. Wenn die Frührote langsam kommt nach langer und banger Nacht, atmet man auf: Gott sei Dank, es ist Morgen geworden, alle Sorgen sehen sich kleiner an und alle Pflichten werden leichter. Und jetzt, wo wir in des Winters Unannehmlichkeiten und Angst, uns befinden, sehnen wir uns dem Tage entgegen, da es wieder heißt: Der Frühling ist ins Land gekommen. Seht, meine Christen! Das heutige Evangelium zeigt, wie der Heidenwelt, die durch Jahrtausende am Sternenhimmel suchte, ob sie nicht einen wunderbaren Stern entdecken möchte, wirklich und wahrhaftig der Morgenstern aufgegangen ist, vor dem alle anderen Sterne erbleichen.

Das heutige Evangelium zeigt uns auch, welch ein Reichtum es ist, wenn man an diesem Sterne seine volle Freude und sein ganzes Glück besitzt. Dabei sind manche Erwägungen von alters her angestellt worden. Man hat gesagt, Gott führt einen jeden auf dem Wege seines Berufs zu Jesus. Diese Sterndeuter, arme Leute, die Magier und Weisen, sind durch ihr Forschen an und in den Sternen zum großen Stern geführt worden; Petrus und seine Freunde, Fischersleute, sind durch ihre Netze und durch ihre Kähne zu Jesus gebracht worden und ein jeder unter uns wird, wenn er einen ehrlichen Beruf hat, durch seinen Beruf zu Jesus geführt.

Man hat auch das von alters her uns gesagt und hat uns gemahnt, man möge sich doch erinnern, wie es vor Jahrtausenden in unserem Lande war. Epiphania heißt Rückblick auf die Tage der Finsternis und des Grauens, als in hiesigen Gegenden noch Menschenopfer gebracht wurden und draußen in den Wäldern an den Steinaltären die Gefangenen verbluteten. Was hat das Christentum unserem Volke gegeben, das jetzt seit 1500 Jahren ein christliches Volk ist! Aber wir wollen das heute nur anregen, wir wollen euch daran erinnern, meine Lieben, welche Not die Mission, die heute ihren Geburtstag feiert, das Werk des Heidenwortes und der Heidenverkündigung, hat und in welcher großen Gefahr sie schwebt, wie durch den Völkerkrieg unsere Missionare zu Hunderten in Gefangenschaft gebracht und ihre Herden zerstreut und ihre Arbeit gleichsam vernichtet wurde. Am 10. Januar werden über 100 Missionsleute in Genua landen, welche weggetrieben wurden aus dem Land, in dem sie gearbeitet hatten, – es ist als ob Gott der Herr seine ganze Mission zerstören wollte, seine Mission, sein edles Werk. Willst du das nicht auch ein wenig zu Herzen nehmen? Die uralte, ehrwürdige Dänische, Hallesche, Leipziger Mission, die seit dem Jahre 1706 besteht, ist jetzt wie zertrümmert. Alles geht aus den Fugen, alles weicht aus der Ordnung. England kann es vor dem heiligen Gott nicht verantworten, wieviele arme Heiden es wieder zurück in die Not des Aberglaubens stürzte.

So haben wir zum Eingange euch allerlei von dem Epiphaniagedanken gesagt, von dem Geburtstag der Mission, von dem Geburtstag der christlichen Feste, von der Herrlichkeit des Morgensternes und wollen heute ganz einfach zwei kurze Worte noch miteinander betrachten:

1. Ein Epiphaniawort – mein höchstes Glück.
2. Ein Epiphaniawort – meine seligste Pflicht.

1.

Wenn ich jetzt herumfragen könnte, in dieser Gemeinde: Was ist dein höchstes Glück?, ich fürchte, ich würde sehr verschiedene Antworten und von sehr wenigen die richtige Antwort bekommen. Der eine würde sagen: „Mein höchstes Glück ist, dass ich meinem Beruf vorstehen kann, gesund bin und meine Familie gut erhalte.“ Der andere würde sagen: „Mein höchstes Glück ist, dass ich wohl angesehen bei den Leuten bin, mit Ehre und Glück geschmückt bin.“ Und ein dritter würde sagen: „Mein höchstes Glück ist, dass ich mich um nichts mehr zu sorgen habe; ich habe das Meine getan, ich kann jetzt ohne Sorgen in die Zukunft sehen.“ Ja, mein Christ! Ist denn das Glück, was vergeht? Deine Ehre zerfällt, dein Vermögen verlässt dich, deine Familie muss sterben, deine Gesundheit leidet Schaden, wo ist dann dein Glück?

O Menschenherz, was ist dein Glück?
Ein rätselhaft geborener
Und kaum begrüßt verlorener,
Unwiederholter Augenblick.

(Lenau)

Ihr wisst aus eurer Jugend jene Erzählung von dem Könige, der ein Glöcklein anbringen ließ, mit dem er läuten wollte, so oft er glücklich wäre, und er meinte am Anfange seiner Regierung, dies Glöcklein werde alle Tage berührt werden. Und es verging Jahr um Jahr, manchmal wollte er auf die Glocke zueilen, da fiel ihm ein, ich habe heute die Enttäuschung erfahren und jenes Missgeschick erlitten und jenen Misserfolg gehabt, und die Hand sank von der Glocke zurück und somit wurden seine Haare bleich und sein Leben verging und er hatte noch nicht geläutet. Und als es zum Sterben ging, hörte er draußen ein vielstimmiges Klagen und Weinen und er fragte, warum so viel Weh und Klage vor seiner Türe sei. Da sagten sie zu ihm: „König, dein Volk weint, weil du nun sterben musst.“ Da ergriff der Sterbende das Glockenseil und hob an zu läuten: das war ein Glück.

Meine Christen! Was ist Glück? O, das kann nicht Glück sein, was von äußeren Umständen abhängig ist; was mir Diebe rauben und Räuber entreißen und die Verhältnisse zerstören können, das ist kein Glück. Mein Glück muss so tief verwahrt und so fein verborgen und so gut gesichert sein, dass niemand es antasten und niemand es rauben kann. Das ist das Glück, dass die armen Magier im heutigen Evangelium sagen: „Wir haben seinen Stern gesehen.“

Es gibt viele Sterne auf Erden und wir ehren ihren Glanz. Es ist ein edler Stern Kunst, Musik, die Gabe der Rede, die Gabe der Darstellung. Es sind edle Sterne eheliche Treue, Familienliebe und Familienglück. Es sind reiche Sterne, wenn von den Menschen allerlei herrliche, gute, ehrliche Gedanken ausgehen, aber meine Christen, alle diese Sterne steigen hinab, alle diese Sterne müssen verbleichen. Das höchste Glück ist: „Wir haben seinen Stern gesehen.“ Das ist der Jesus, der da ein armes Licht mitten in die Finsternis schickte aus der Ferne des Himmels, so rein wie am ersten Tage. Das ist der Stern, von dem wir sagen: Jesu, schöner Morgenstern; wie schön leucht' uns der Morgenstern!, dieser Jesus, der, wenn die Schlacht geschlagen wird und die Geschütze langsam verstummen und das Todesröcheln die stille Walstatt durchtönt, plötzlich über das blutgetränkte Totenfeld hinschreitet: „Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“ Das ist der Jesus, der, wenn alles versagt und versiegt, plötzlich eintritt

und spricht: „Ich will mit dir sein.“ Es ist kein Stern, der aus dem Sumpf wie ein Irrlicht aufsteht, der uns verführte und in Missglauben und Verzweiflung brächte, der uns auf falsche Bahnen leitete und schließlich dann mit uns in dem Abgrund enden müsste. Sondern es ist der Stern, der hoch über aller Menschen Sünde steht und doch voll großer Erbarmung über der geringsten Sünde und dem ärmsten Worte eines Menschen leuchtet und glänzt.

Was hat der teure Herr, dieser Morgenstern, von der Gnade Gottes her, an Not und Elend gesehen! Wie scheint dieser Stern in so vielen verborgenen Nächten, in so viel geheimer Sünde! O, meine Christen, wenn es unsreinem schon schwer wird zu denken, wie viele werden heute Nacht mit Lügen auf den Lippen in den Schlaf sinken, mit schändlichen Gedanken im Herzen zur Ruhe kommen; wenn unsreinen schon solch eine Mordtat, wie in diesen Tagen in unsern Mauern geschehen, bis ins tiefste Herz erbeben lässt, was soll das werden? Zuerst bricht man die Gebote heiliger Scheu; dann ehrt man nicht mehr die Schranken heiliger Ordnung und dann endet man das Leben armer Kinder, eines verführten Weibes und sein eigenes Leben, als ob es mit diesem Leben aus wäre. Wenn das uns schon so schwer wird, was muss das für den heiligen Jesus sein, der gewiss auch in der Nacht geleuchtet hat, da diese Untat geschah, die neulich unser Herz traf, der auch diesen Kindern und diesem armen Weibe und diesem verkehrten Mann und Mörder einst in der heiligen Taufe aufgegangen ist! Und trotzdem er längst Grund hätte, wegzuziehen in ein anderes Land und den armen Heiden zu leuchten und obwohl unser Herr längst, längst Anlass hätte unter uns nicht mehr zu scheinen, weil er so viel schwere und so viel bittere Nächte erfahren muss, leuchtet er noch.

„Wir haben seinen Stern gesehen“, das ist das höchste Glück des Lebens. Denn wenn in der Todesstunde alles uns entfällt, die Liebe unserer Verwandten wie ein fernes Gericht verklingt, die Tröstung der Nächststehenden kaum mehr unser Ohr erreicht, wenn es immer stiller um uns wird, – schon können wir die Nächststehenden nicht mehr erkennen, es ist als wie bei einem Wasser, das von der Ferne rauscht, es wird immer stiller, immer einsamer und immer ruhiger –, wenn das eintritt, dann hebt das Auge, das brechende, sich noch einmal empor, – so erbitten und so wünschen wir es alle –, und das Ohr, das im Tode geschlossen wird, tut sich noch einmal auf: Siehe, das ist der Stern, der in meinem Leben geleuchtet hat und ist nie meiner müde geworden und hat sich nie meiner entzogen und hat es immer wieder mit mir gewagt, das ist der Stern, der meine Irrwege beschien und meine verkehrten Gänge beleuchtete und meinen irren Fuß wieder auf rechte Wege geleitet hat. Nun will der Morgenstern mir zum Abschied leuchten, dass ich ihn ganz sehe.

Was muss das sein, meine Geliebten, – jene Magier haben es sich zur großen Freude gerechnet: „Als sie den Stern sahen“, heißt es, „wurden sie hoch erfreut“ –, wenn wir einmal aller Täuschung entnommen und allem Irrtum entzogen, aller Sünde frei, nur noch eines sehen, nur noch eines, ein großes, stilles, majestätisches und doch so trauliches Licht, den Stern Jesum, den Herrn! Dann sollt ihr selbst einmal, und über ein kleines werdet ihr es tun müssen, entscheiden, ob wir euch die Wahrheit gepredigt haben oder nicht. Dann sollt ihr selbst sagen: Du hast uns nicht genug und nicht zu viel von Jesus erzählt, es ist weit, weit mehr, als wir dachten, wir haben seinen Stern gesehen. So wirst du jetzt, wenn ich dich jetzt fragen würde, was ist dein Glück, vielleicht ein wenig anders antworten und sagen: Mein Glück ist es, dass ich Jesum kenne, dass ich von ihm nicht rede wie ein Tor, sondern dass ich von ihm aus Erfahrung sprechen und sagen kann: „Ich habe ihn gesehen.“

2.

Und nun die zweite Frage: Was ist deine seligste Pflicht? Was ist der Inhalt deines Lebens? Was das Glück deines Lebens ist, haben wir gehört. Was ist eigentlich die Arbeit deines Lebens? Die Mutter sagt: schaffen, sorgen, sammeln, Aussteuer für meine Tochter bereiten. Und der Mann sagt: Arbeit meines Lebens ist, von früh bis spät abends in harter Mühe stehen, einen Notpfennig zurücklegen und dann sich zur Ruhe begeben. Jeder von uns hat eine andere Arbeit und Gott segne sie im neuen Jahre. Und doch, mein Christ! Das kann mein Leben nicht ausfüllen; was mir nicht bleibt, das kann nicht die eigentliche Arbeit meines Lebens sein, denn es wäre töricht, wenn das die Arbeit meines Lebens wäre, was schließlich sich von mir trennt. Die höchste Arbeit meines Lebens ist doch die: „Ich bin gekommen, um anzubeten.“

Was haben sich es diese Magier, die Weisen aus dem Morgenlande, aus dem fernen Babylon, doch Mühe und Zeit kosten lassen, um Jesus anzubeten! Sie haben jahrelange Reisen unter Hunger und Kälte, unter Sturm und Hitze, unter Entbehrung und Verzicht hinterlegt, sie haben sich in die Gefahr des heidnischen Herodes begeben, sie haben gelernt wie ein kleines Kind und waren doch bedeutende Leute, sie haben gefragt wie arme Schüler, wie es sich mit Jesus verhalte, sie sind bis nach Bethlehem gegangen und so haben sie ihre ganze Weisheit wie eine Torheit angesehen. Wahrlich, man mag über dieser hochbegabten Männer denken, wie man will, doch die Ehre dürfen wir ihnen nicht rauben, sie haben sich's etwas kosten lassen. Und wenn ich an meine Jugend denke, wie meine Bauers- und Landsleute stundenweit im Winter, Sonntag um Sonntag, durch den Schnee hindurchstiegen, um in die kalte Dorfkirche zu kommen, wenn ich daran denke, wie wir als Kinder dort auf dem kalten Pflaster gestanden haben während des Gottesdienstes, dann muss ich sagen, wahrlich, diese Bauersleute ließen sich's noch etwas kosten, dass sie zu Jesus kämen.

Und du? Dir steht vielleicht die Kirche vor der Türe und du findest sie nicht: Glaube mir, wie viele in unserer Stadt München haben nur zwei bis drei Minuten zur nächsten Bahn, um zum Gotteshause zu kommen, sie fahren eine halbe Stunde, um ins Theater zu kommen, aber für die Kirche ist auch der kleinste Weg zu lang. Im Winter ist die Kirche zu kalt und zu dumpf, im Sommer ist die Kirche zu schwül und zu eng, die Predigt ist zu eintönig, der Gesang greift die Nerven an. Was man aber im Theater sich alles bieten lässt, an Anblick, an Musik, an Dingen, die man gar nicht hören dürfte, davon spricht man nicht. Mein Christ, wenn der hundertste Teil von dem, was wir alle der Welt geben, dem großen Stern Jesus gegeben würde, dann würde es ihn ehren und uns wäre es von Nutzen. Ja, soll sich denn gar nichts mehr haben? Willst du uns denn von allem Genuss lösen? Gibt es nicht auch erlaubte Freuden? Meine Freunde! Das weiß ich wohl, aber das Allererste und das Notwendigste ist: Lass es dich etwas kosten, so lange du noch Zeit hast, Jesus zu ehren!

„Wir sind gekommen, um anzubeten.“ Herodes lächelte höhnisch, die Schriftgelehrten sahen einander an und spotteten, die Magier stehen zwischen den Männern drinnen, wie verraten und verkauft, aber in ihres Herzens Grunde, da leuchtet der Stern Jesus und darum haben sie den Spott überwunden und der Gefahr getrotzt und sind gekommen und haben ihn angebetet, – nicht sich gestaunt; nicht sich gewundert, nicht etliche Sprüchlein hergesagt, sondern sie haben den armen Knaben, das unscheinbare Kindlein Jesu in den Armen der Maria als den angebetet, der von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Erlösung gemacht ist.

Und sie brachten alles, was sie hatten; sie brachten Schätze ihres Landes, sie brachten das Gut ihrer Hände. Reiches, reines Gold streuen sie hin; das Kindlein braucht kein Gold, aber die armen Pflegeleute, die müssen auf der Flucht nach Ägypten wohl ein wenig haben, den Weihrauch streuen sie hin, dass ein Wohlgeruch emporsteige zum armen Kindlein in die unscheinbare Behausung, und die bittere Myrrhe, jene Aloe mit ihren weißen ernstesten Blüten geben sie ihm hin. Wollten sie weissagen? Sollte vielleicht die Myrrhe hindeuten auf den Schmerz, den dies Kind leiden müsse, sollte es Weissagung sein auf Kreuz und Grab? Wollen sie den Weihrauch ihm geben, der als Hoherpriester sein Gebet dem Vater darbringt für alle Welt, und das Gold ihm schenken, der einst als König ohne Ende überall herrschen werde? Das weiß ich alles nicht, aber das weiß ich und darum sind mir die Magier von Jugend auf so verehrungswürdig und teuer gewesen: sie haben sich's etwas kosten lassen, dass sie Jesum anbeteten.

Hast du's dich nicht auch etwas kosten lassen für ihn? Es ist recht, mein Christ, dass du auch heute in die Kirche gekommen bist; schaden kann dir der Kirchgang nicht und auf dem Wege zur Kirche hat sich sicher noch keiner den Tod geholt. Aber es gibt doch noch etwas Größeres als den Kirchgang:

In meines Herzens Grunde dein Nam' und Kreuz allein
Funkel allzeit und Stunde, des kann ich fröhlich sein.

Die höchste und seligste Pflicht meines Lebens ist: Jesus anbeten. Ich weiß, dass viele sagen, das ist Abgötterei; angebetet wird nur Gott. O, mein Christ! Wenn ich nicht mehr sagen darf: „Christe, der du trägst die Sünd der Welt, erbarme dich mein“, dann sollen sie mich begraben; wenn ich nicht mehr beten darf: „Du bist allein der Herr, du bist allein der Höchste, Jesu Christe“, dann hat mein Leben keinen Sinn; wenn ich ihm nicht mehr für alles, was er mir durch mein ganzes Leben gewesen und geworden ist, meinen armen, anbetenden Dank zu Füßen legen darf, dann ist er für mich umsonst gewesen.

So kommt auch ihr und betet ihn an, wie ihr gelernt habt in eurer Jugend: „dass er sei mein Herr, der mich Verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuern Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben“. Betet ihn an und sagt ihm:

Und was du mir zu gut getan,
Das will ich stets, so tief ich kann,
In mein Gedächtnis schließen.

Und gebt ihm, was ihr habt! Hast du Mittel, äußere Mittel, Geld, gib auch etwas für die Mission! Habe Mittel für die Reichsgotteswerke. Ich rede sehr töricht: Habe nur den zehnten Teil für das Reichsgotteswerk, den du für die Weltunterhaltungen hast. Lass in deiner Seele die Flammen emporzüngeln und das ewige Licht scheinen! O, so zünde das Opfer an! Wie möchte ich es euch wünschen, dass ihr recht viel singt, dass ihr, wenn es in euren Häusern möglich ist, die großen herrlichen Lieder unserer Kirche mehr laut beten und deutlich singen möchtet, – edle, fromme Hausmusik! Und dann geht hin und verkündet aller Welt, wie reich euch Jesus gemacht hat!

Meine Lieben! So ist es Epiphania geworden. Der Rückblick spricht: Ich lag in finsterner Todesnacht, aber du bist meine Sonne. Ich war auch ein Heide wie meine Väter, gottverloren, gottverlassen, da bist du mein Heil kommen und hast mich froh gemacht. Und der Einblick sagt: Wenn dein Wort nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende. Aber wenn ich den Morgenstern sah, wusste ich, es geht heimwärts, und wo der Stern steht, ist meines Vaters Haus. Und der Ausblick spricht: Ach, es wird nicht mehr lange währen, dann werden alle erkennen, dass Jesus Christus der Herr sei.

Nimm das Gold des Glaubens hin,
Wie ich's von dir selber habe
Und damit beschenkt bin;
So ist dir's die liebste Gabe.
Lass es auch bewährt und rein,
In dem Kreuzesofen sein.

Nimm den Weihrauch des Gebets,
Lass ihn gnädig dir genügen;
Herz und Lippen sollen stets,
Ihn zu opfern, vor dir liegen.
Wenn ich bete, nimm es auf
Und sprich Ja und Amen drauf.

Nimm die Myrrhen bitterer Reu;
Ach, mich schmerzet meine Sünde.
Aber du bist fromm und treu,
Dass ich Trost und Gnade finde
Und nun fröhlich sprechen kann:
Jesu, nimm mein Opfer an!

Alles schweige und verharre in Anbetung; der Herr ist in seinem heiligen Tempel, es sei stille vor ihm alle Welt.

Amen

VIII.

Predigt am 2. Sonntag nach Epiphanias.

Hom Christenhaus.

16. Januar 1916

Johannes 2,1 – 11

Und am dritten Tag ward eine Hochzeit zu Kanaa in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht kommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das tut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt nach der Weise der jüdischen Reinigung, und ging in je einen zwei oder drei Maß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis obenan. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet's dem Speisemeister. Und sie brachten's. Als aber der-Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wusste nicht, von wannen er kam (die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten), rufet der Speisemeister dem Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdann den geringem; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen zu Kanaa in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Hoherpriester ohne Tadel, Lebensfürst von großem Adel,
Licht und Herrlichkeit entfalten, Segnen heißt dein hohes Walten,
Segnend trittst du mir entgegen und so wünsch ich einen Segen,
Einen Ruhm an meinem Grabe, dass ich dich geliebet habe.

Amen

Gemeinde des Herrn! Haus, Volk und Kirche gehören unzertrennlich zusammen. Wenn es einmal kein christliches Haus mehr gäbe, würden die christlichen Kirchen in sich selbst zerfallen und ohne christliche Kirchen verginge das christliche Volk. Darum ist es auch hoch notwendig, weit notwendiger als Kirchenbauten und Kirchenpläne, das Christenhaus zu erneuern. Und es ist eine große Weisheit und Freundlichkeit unserer Väter, dass sie am Eingange eines neuen Lebens- und bürgerlichen Jahres, an die Schwelle neuer Arbeitszeit das Evangelium von der Hochzeit zu Kanaa gesetzt haben, in welchem uns das christliche Haus dargestellt wird.

So sprechen wir von dem Christenhaus:

1. Wie es entsteht, sodann
2. wie es erhalten, und endlich
3. wie es verklärt wird.

Zeuch ein zu meinen Toren;
Sei meines Herzens Gast,
Der du, da ich geboren,
Mich neu geboren hast.

Amen

1.

Wie entsteht das Christenhaus? Gemeinde des Herrn! Wenn zwei Menschen einander gefunden und die Meinung gewonnen haben, dass sie sich füreinander zum Lebensweg und zur Lebensarbeit eignen, so reichen sie einander die Hände und geloben sich ewige Treue. Wenn man aber näher zusieht, was die beiden zusammengeführt hat, so ist es nicht immer Grund der Freude, oft vielmehr Grund ernster Bedenken und schwerer Sorgen. Die einen hat das Geld und die Habe zusammengeführt; sie haben sich überlegt, dass sie mit so viel Einnahmen und so viel Rente sorgenlos leben können, und sie haben sich auch genau besonnen, wie sie ihr Haus anlegen wollen. Merkwürdigerweise gebricht es an keinem, es ist kein Mangel und keine Not und doch ist es im Hause so frostig und so kühl. Es will nicht recht die Freude kommen, es will die Sonne hinter den Wolken nicht recht hervor. Woher kommt es denn, wo es doch an nichts gebricht? Es fehlt das Beste, es fehlt der Friede von Gott. Und zwei andere haben sich zusammengefunden, weil ihre Anschauungen zusammenstimmen, beide erglühen für alles Schöne und Große, für Kunst und Wissenschaft, für das Reine und Rechte im Leben, stundenlang können sie überlegen, wie man dies Bild am wirksamsten anbringt und jenes Gemälde am schönsten und klarsten aufhängt; aber für die größten Fragen, wie man sich gegenseitig zur Heimat fördert und in den Himmel bringt, haben sie keine Zeit und kein Verständnis. Und schließlich wird es auch in solchen ästhetischen und idealen Ehen immer kälter und trüber, denn auf die Dauer währt die Schönheit nicht, und die Tage, die uns nicht gefallen, kommen gar bald.

Wie entsteht ein Christenhaus? Das heutige Evangelium sagt es uns. Am dritten Tage, nachdem Jesus Jünger geworben und seine himmlische Herrlichkeit offen verheißen hatte, war eine Hochzeit in Kanaa; es ist ein kleines Örtlein beim See Genezareth. Jesus aber und seine Jünger waren auch auf die Hochzeit geladen. Wenn sich zwei Menschen nur im Suchen finden und einander gestehen: „Nicht dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach“, und wenn sie den Mut haben, den Heiland, der das Haus ihrer Eltern gebaut und gesegnet hat, hereinzurufen: „Jesu, geh voran auf der Lebensbahn“, dann kommt in die Ehe nicht ein finsterer Geist, der die Freude bannt, nicht ein ferner steinerner Gast, vor dem alle Fröhlichkeit erstürbe, sondern es kommt der Meister aller Freude, der König alles Friedens. Die Herzen werden einander nahegebracht durch den gemeinsamen Glauben oder wenigstens durch die gemeinsamen Fragen überall, in der kleinsten Sorge des Glaubens, in den größten Anliegen der Zeit, tritt die religiöse Frage in den Vordergrund. Jesus ist in das Haus geladen.

Nicht, als ob es in solchem Hause an nichts gebräche, nicht, als ob ein solches Haus immer im stillen Sonnenglanz läge, beneidet von denen, die es sehen, und glücklich

gepriesen von denen, die es kennen. Es fehlt auch in einem solchen Haus, wie wir sehen werden, nicht an Sorge und Not. Aber bekannte Gäste, liebe Hausfreunde, treue Nachbarn, gute Genossen sind ins Haus gekommen, stille, segnende Geister durchwallen die Räume, überall ist die schmucke Ordnung, die auf den Herrn wartet, überall die stille Sorge, dass der Herr doch bleibe, und so sind die engsten Räume geweiht und die abgelegensten Gelasse geheiligt. Jesus ist geladen.

Sage nicht: Das brauche ich nicht; ich bin ein Sünder, er ist der Heilige, ich bin ein Armer, er ist der Reiche, ich bin ein Kind des Staubes, er ist die Majestät, ich bin ein Sohn des Augenblicks, er der Herr der Ewigkeit. Eben, weil du so arm bist, und eben, weil du ein Kind des Staubes und ein Sohn des Augenblicks bist, nimm die Ewigkeit, die Allmacht, den Reichtum und den Frieden ins Haus! Jesus kommt nicht feierlich und unnahbar, nicht mit Majestät, Jesus kommt ganz schlicht, und weil er jetzt nicht mehr sichtbar kommt, kommt er in und mit seinen Jüngern.

Du fängst ein Haus an, eine junge Ehe, du bist fremd in der Stadt; wenn du Jesum einlädst, so werden bald seine Jünger zu dir kommen. Nicht, dass sie dich überlaufen, nicht, dass sie das junge Glück durch törichte, allzu weise Reden stören, nicht als ob sie zwischen dich und deinen Gatten sich hereindrängen wollten und so euch das Aneinander- und Zusammenleben erschwerten, sondern sie kommen, wenn ihr sie braucht, und sie raten, wenn ihr sie wollt, und sie reden euch freundlich zu, wenn ihr sie begehrt. Das Haus ist nie allein, das Jesum einlädt, die Ehe ist nie unglücklich, die als ersten Gast in das neue Fremdenbuch Jesus das erste Wort einschreiben lässt. Ihr legt vielleicht für eure junge Ehe ein Büchlein auf; die euch besuchen, Eltern, die Freunde, die Genossen eurer Jugend, die sollen ein gutes Wort einschreiben. Nehmt als ersten, und wenn ihr es noch nicht getan habt, es ist noch nicht zu spät, – nehmt fürs neue Jahr Jesus und seine Jünger an! Was sie hineinschreiben ist nicht bloß ein guter Wunsch, nicht bloß ein nützer Rat, sondern eine selige Gabe: „Friede sei mit euch.“

2.

In ein Haus, in das Jesus und seine Jünger treten, tritt auch manchmal und gerne die Sorge ein. Ihr wisst es alle, Geliebte, die ihr im Stande der Ehe lebt, auch die glücklichste Ehe ist eine Hochschule des Kreuzes. Bis man einander versteht, bis der Mann von seinen Eigenheiten opfert des schwächeren Weibes wegen und das Weib von seinem Empfinden und Empfindlichkeiten hergibt, um an dem starken Manne emporzuwachsen, bis der eine schweigen und das andere tragen, bis der eine Teil übersehen und der andere warten lernt, vergehen viele schwere Tage. Und gerade fromme Eheleute haben es uns oft gesagt, wie schwer es ist, an den Tagen, an denen alles unangenehm ist, an denen alles trübe ist, einander zu verstehen und einander zu tragen. Die Ehe der Poesie, die Ehe in den Gemälden, ist ein frommer Traum. Und all diese schönen Reden, „wir haben nie miteinander gezürnt und nie irgendwie Verdruss miteinander gehabt“, sind eben fromme Selbsttäuschungen. Mit dem Herrn Jesus kehrt auch manche Sorge ein.

Gerade bei den kleinsten Sorgen kommt man am leichtesten zu Fall. Männer, die Berge übersteigen, fallen über ein kleines Steinlein am Wege. Frauen, die große Schmerzen und Leiden in den Stunden, die ihnen verordnet sind, mit Heldenmut überwinden, werden bei kleinen Schwierigkeiten unwillig und unwirsch. Mütter, die ein förmliches Martyrium für ihre wilden Kinder, Frauen, die eine linde Pflege und schonende Geduld ihrem Manne erzeigen können, werden, wenn es irgendwie einmal an der Speise

gebricht oder die Mahlzeit nicht wohl gelungen ist, ganz ungehalten, und über den sonnigen Frieden breitet sich eine schwere Wolke und durch die Wolke grollt es nach. Seht, in dieser Hochzeit, in diesem jungen Hause tritt alsbald die Verlegenheit, der Mangel ein vor den Gästen. Welch eine Schmach, es gebricht an der Labung! So ist das junge Haus und sein junges Glück alsbald in Frage gestellt. Wie wird es durch das ganze kleine Kanaa gehen: Wir haben Gäste geladen und können sie nicht bewirten! Da spricht Maria und hat wenigstens das eine uns gelehrt, dass man Jesus auch kleinste Kleinigkeiten sagen kann: „Sie haben nicht Wein.“ Ihr meint vielleicht, Jesus dürfe man bloß große Zweifel, nur die schweren Sorgen, die Fragen der Zeit und Ewigkeit vorlegen. Ihr irrt euch. Je kleiner das Sandkorn ist in deinem Auge; desto mehr fängt dein Auge an zu tränen, und je kleiner das Steinlein in deinem Schuh, desto größer sind die Schmerzen an deinem Fuß. Sage ihm auch die kleinen Sorgen! Sage ihm, ich komme nicht mehr aus, meine Rechnung stimmt nicht mehr, ich kann von meinem Herrn und Gatten nicht mehr verlangen und doch wollen die Kinder Brot und ich habe keines. Sage es ihm, meine Kinder wollen gekleidet werden und ich bringe nicht mehr herbei. O, meine Christen! Statt, dass ihr dumpf im Winkel sitzt und rechnet und es will nirgends mehr stimmen, statt dass ihr unwirsch ausruft, es ist alles umsonst, geht in das Kämmerlein, schließt die Tür hinter euch zu, werft euch nieder und ihr braucht euch dessen nicht zu schämen, – werft euch auf die Knie und sprecht: „Jesu, der du selbst den Mangel gekannt und nicht gewusst hast, wo du dein Haupt hinlegst, der du um meinetwillen arm wardst, sieh, wie die Not zum Fenster hereinschaut und der Mangel durch die Türe eindringt und erbarme dich unser!“

Wenn aber der Heiland ablehnt? Wenn er sagt: Was habe ich mit dir zu schaffen, meine Stunde ist noch nicht gekommen? O; lieber Christ! Höre aus dieser Ablehnung ein freundliches Ja. Er sagt nicht: Gehe weg, lass mich mit deinen Anliegen in Frieden! Hast du nichts Weiseres und Größeres zu sagen? Er sagt nur: Meine, Stunde ist noch nicht gekommen. Ich habe eine Stunde, warte ein wenig; wenn sie gekommen ist, dann kommt mit ihr der Friede. Seht, so baut sich und so wird ein Christenhaus erhalten, dass in der Ehe zwei einander gestehen und sagen, wir wollen unsere Sorge gemeinsam zum Herren bringen. Hast du ein krankes Kind, hast du einen ungeratenen Sohn, ein Mägdlein, das dir mehr Rätsel aufgibt, als du je lösen kannst, hast du Dienstboten, mit welchen du Not hast, denn Dienstbotennot ist immer Herrschaftsnot, hast du allerlei kleine Sorgen, Sorgen, die du niemand sagen magst, weil du dich schämst, nimm deine Sorgen und nimm deinen Mann, denn dazu seid ihr ja getraut, dass ihr einander nicht die Sorgen erschwert, sondern miteinander die Sorgen zu Gott bringt, nimm ihn an der Hand und gehe hin zu Jesus und sprich: „Es gebricht uns, ich sehe mich nicht mehr hinaus, mein Mann kann mir nicht helfen, ich kann ihm nicht raten, sieh uns an, du hast uns nicht dazu vereint, dass wir gemeinsam zweifeln und verzweifeln, sondern du hast uns die Hände zusammengefügt, dass wir miteinander heimkommen und unsere Not vor dich bringen, erbarme dich unser!“

Wenn er nun aber spricht: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen?“ Wenn es noch trüber wird und die Sorgen wachsen und du sprichst: Gott hat mich verlassen; und dein Mann wird ungeduldig und sagt: Was hilft dein Beten?, und deine Seele gibt ihm recht und sagt: Jetzt will ich es lassen, – was dann? O, meine Christen! Hört doch: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Nehmt das Wörtlein „noch nicht“ ins Herz! „über ein Stündlein ist deine Kammer voll Sonne.“ Noch nicht, – aber majestätisch dringt die Sonne, durch; noch nicht, – aber siegreich wird sie die Wolken überwinden; noch nicht, – aber plötzlich geht die Türe auf und der Glanz des Erbarmens leuchtet in das Herz und Haus

und zwei Menschen sinken nieder und sprechen: „Der Herr hilft, wie er bisher geholfen hat.“

Maria gibt wieder einen guten Rat: „Was er euch sagt, das tut.“ Wer das gelernt hat, warten, gehorchen, stillesein, seinem Heiland nicht die Stunde vorschreiben, sondern sich von ihm alles geben lassen, der ist ein weiser Mann. Wer es gelernt hat, um die Ecke herumzusehen, nicht bloß gerade aus und auf das, was vor Augen ist, mit den Augen des Glaubens Jesu nachzusehen, wie er herumbiegt um mein Haus und ist ihm doch nahe, wer es versteht, in Jesu Entfernung seine Nähe, in seiner Weigerung seine Zusage, in seinem Zögern seine Gnade zu erkennen, der ist ein reicher Mann. „Was er euch sagt, das tut.“ Soll ich mein Kreuz länger tragen? Wie du willst, so ist das Kreuz mir recht. Sollen wir noch länger dieses Schwere miteinander teilen? Wenn du es willst, so ist das Schwere gut. Willst du mich weiterhin an der empfindlichsten Stelle meines Lebens treffen? Du bist mein Arzt und weißt, was mir gut tut. Willst du mir noch länger die heilsame Gnade entziehen, nach der ich schmachte? Auch das Bittere, wenn du es mir reichst, muss heilsam sein. Ich frage die Eheleute, die jahrelang aneinander gelernt haben, – und ein Mensch muss den anderen studieren, – ob sie nicht allmählich doch durch das Kreuz einander näher gekommen sind; ob nicht die gemeinsame Sorge die Herzen mehr verbunden hat als das gemeinsame Glück; das Glück vergisst man und die Sorge bleibt. Und je mehr in einem Hause, im Hausgärtlein, der Wermut blüht, desto stiller wird die Seele, desto klarer die Erkenntnis und desto ruhiger das Herz. Denn man weiß, der Herr, der verzieht und wartet und langsam kommt, kommt doch gewiss.

3.

Während die Hochzeitsleute warteten und harrten und die Verlegenheit ins Große wuchs, hat der barmherzige Herr sein Wunder getan: er hat das arme Wasser in Wein verklärt. Wie alljährlich dies Wunder groß vor unseren Augen geschieht, dass aus der Nebenblüte und ihrer Armut, durch Sonnenglut und Sturmhauch die Traube reift, so hat er hier in wenigen Minuten zusammengedrängt, was er sonst in Jahresfrist tut, und hat das Wasser zu Wein erhoben. O, meine Christen! Wie gnädig ist der Herr! Er spricht nicht, er verspricht nicht, er stellt keine großen Dinge in Aussicht, aber er handelt. Und während du auf Erden mit deinem Leide noch beschäftigt bist, hat er es in der Heimat bereits gewendet. Während ihr Eheleute eure Verlegenheit dem Herrn klagt, hat er die Verlegenheit bereits in Gnade gewandelt. Wer darauf achtet, hat eitel Lust daran. Wer eine kleine Familienchronik führt, der wird immer wieder einschreiben müssen: Er hat mir mit seinem Namen geholfen. Hilft er nicht zu jeder Frist, hilft er doch, wenn's nötig ist. Das ist gewisslich wahr. So wird ein Christenhaus erhalten. Kreuz und Elende, das nimmt ein Ende; und was mit dem Kyrie der Not begonnen hat, endet mit dem Halleluja der Lobagung. Wie viele Ehen, auf die der Herr sein königliches Kreuz gelegt hat, sind im Laufe der Jahre verklärt worden; denn Jesus hat das Kreuz in Friede gewandelt. Unter den Dornen erblühten die Rosen, aus den Verlegenheiten wurden die Freuden, aus der Angst erwuchs der Friede und aus dem Mangel wurde das Lob. So baut sich ein Christenhaus. Ich habe noch nie ein verödetes Haus gesehen, in das Christus geladen war; wohl aber kenne ich Paläste, in denen das Grauen wohnt, weil Christus ihm ferne ist.

„Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat,“ kein majestätisches, es war so ärmlich – ein wenig Wasser und ein wenig Wein, das war nichts Großartiges; Dichterphantasie würde ganz anderes ersinnen. Und wenn die Evangelien wirklich Menschengebilde wären,

wären sie so traurig, so unscheinbar, so gar unansehnlich; ein armes Haus, eine kleine Stadt, arme Krüge, ein wenig Wasser und ein wenig Wein! Und aus dieser Armut sieht und leuchtet es: „Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat.“ Damit man wisse, wie er mit der Armut sich verbinde, wie er in die kleinste Angst des Lebens einkehrt und wie keine Sorge ihm zu gering ist, hat er dieses kleine Wunder getan. Und damit man ferner wisse, er sei der Herr der Freude, ist er am Hochzeitstage eingekehrt; nicht finster und ungesellig, nicht abgeschlossen, sondern aller Menschenfreude zugetan, soweit sie vor ihm besteht, hat er an einem Hochzeitstage sein erstes Zeichen getan. Und damit man endlich erkenne, wie er gekommen ist, um die Gemeinde auf Erden freundlich zu umwerben, er als der Held und Hirte ihrer Seele, er das Heil und die Freude ihres Lebens, hat er die Hochzeit als Vorbild zu jenem großen Tage genommen, wo alle Nöte dahinten sein und alle Tränen abgetrocknet werden und man sagen wird: „Freude, die Fülle und liebliche Stille!“

„Jesus offenbarte seine Herrlichkeit.“ Ist das nichts sehr Geringes? Und doch, meine Lieben, wir haben einen herrlichen Herrn, der da in dem Kleinen groß, in dem Unansehnlichen reich und in dem stillen Gruß seines Friedens so barmherzig und gnädig ist. Er lässt durch das wenige dich erkennen, wie reich er machen kann, wie wenn wir als Kinder vor Weihnachten manchmal durch die Türe haben sehen dürfen, dort ein Lichtlein und da ein Lichterglanz, so lässt er uns durch verschlossene Türen und durch Ritzen der Unsichtbarkeit hinein in die Herrlichkeit sehen, die ihm der Vater gegeben hat.

„Und seine Jünger glaubten an ihn.“ Das ist das Größte. So wird ein Christenhaus verklärt. Wenn ein Haus Jesus einlädt, so wird es ein Christenhaus, und wenn es zu Jesus betet und seine Not ihm klagt, wird es durch ihn verklärt und erhalten. Aber die Verklärung des Hauses ist: Meister, hier sind zwei Menschen, die an dich glauben! Sie haben gezweifelt, du hast ihre Zweifel beschämt; sie haben gefragt und du hast ihre Fragen beantwortet; sie sind an dir irre geworden und du hast sie gesucht; sie haben sich suchen lassen und du hast sie gefunden. Meister, hier sind zwei Persönlichkeiten, auf verschiedenem Wege und auf verschiedene Weise sind sie zu dir gekommen und haben ihre Lebenserfahrung und ihrer Arbeit Ertrag und ihrer Zweifel Überwindung in das Wort gelegt: Mein Herr und mein Gott!

„Seine Jünger glaubten an ihn.“ Jenes Haus ist längst zerfallen. Kanaa ist von der Erde verschwunden. Man kennt die Namen dieses beseligten Ehepaares nicht. Aber seit jetzt 1800 Jahren wird über dieses Evangelium gepredigt, immer wieder mit frohem Mund und mit freudigem Herzen. Gott helfe, dass auch in diesem engen Raume etliche Herzen sich gefunden haben, die sich im Stillen geloben, treu gegeneinander und treu dem gemeinsamen Herrn zu sein. Liebe Eheleute! Durch euch wird das Christenhaus gebaut. Nehmt eure Kinder und zeigt ihnen die Herrlichkeit eures Heilandes! Durch euch wird die christliche Kirche erhalten. O, gedenkt eurer hohen Mission! Christenhäuser sind Bollwerke in dieser zerfallenden und hingleitenden Zeit. Gott segne alle christlichen Eheleute und alle, die es werden wollen. Sein lieber Sohn lässt sich nicht vergeblich einladen, er beschämt die Klagen, verwandelt die Angst in Freude und wir alle, jung und alt, die in der Ehe und außer der Ehe leben, wollen zusammentreten und sagen: Aus dem ersten Zeichen, o Jesus, ist eine Menge geworden und aus deinem ersten Herrlichkeitsgruß eine Fülle erwachsen; ich weiß nicht, wie ich dir danken soll; gib mir die ewige Seligkeit, dass ich dir danke!

Amen

IX.

Predigt am 4. Sonntag nach Epiphantias.

Von dem Schifflein Christi.

30. Januar 1916

Matthäus 8,23 – 27

Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhob sich ein groß Ungestüm im Meer, also dass auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf, und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben! Da sagt er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf, und bedräuete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Wie mitten auf dem wilden Meer
Ein Schifflein wird gejaget
Von Well' und Stürmen rings umher,
Also auch wird geplaget,
Die christlich G'mein von Feinden dein,
Herr, Gott, dir sei's geklaget.
Erheb dein G'walt, führ aus dein Boot,
Wach auf, du wollst nit schlafen!
Dem Unheil wehr, wend' unsre Not,
Wollst Hülff' und Rettung schaffen!
Wir leiden Not, barmherz'ger Gott.
Errett von Sturm und Strafen!

Amen

Es war am 25. Oktober 1908, da wir über das eben verlesene Evangelium in einem kleinen weltabgelegenen Kirchlein auf der Höhe Rue de Crimée in Paris zu predigen hatten. Eine unscheinbare Gemeinde der Armen an Geist, der Unbekannten und Unbedeutenden, hatte sich um die Kanzel dieser schmucklosen und einfachen Kirche versammelt. Was wollte das Kirchlein, das vor 40 Jahren der selige Pastor Friedrich v. Bodelschwingh in Paris den armen Lumpensammlern der Großstadt gebaut hatte, vor den Domen von Notre Dame und St. Madeleine? Was bedeutet die unscheinbare Kapelle dort auf dem Hügel gegenüber dem mächtigen Bau aus weiß schimmerndem leuchtenden Marmor des Sacre Coeur auf dem benachbarten Mont Martre? Aber eines war in dem Kirchlein: das alte Evangelium, und einer stand in dem Kirchlein: der alte Christus unserer Kirche, unserer Väter und unserer Völker. Und so war die unscheinbare Behausung ein Bild

der ganzen heiligen Kirche und die unbedeutende Versammlung ein Abbild aller derer, die in die Kirche vor dem Getöse der Welt und vor dem Brausen und Winden der Welthauptstadt flüchten. Und es war dem Prediger zumut, als sei es ein großes und seliges Geheimnis, wie sich die Unscheinbarkeit in Glanz wandelt, wenn Christus sie teilt, und wie Weltferne Gottesnähe wird, wenn Christus sie segnet, das Geringste und Kleinste doch erhaben ist, wenn Christus seiner sich annimmt.

Seit dem 2. Jahrhundert hat die christliche Kirche das eben verlesene Evangelium nicht bloß in seiner ursprünglichen Bedeutung aufgefasst, sondern als Sinnbild des großen Geisterkampfes, den der Herr Christus beschwichtigt und in Frieden wandelt, genommen. Seit jetzt 1600 Jahren wird die Gemeinde, wenn ihr dies Evangelium verkündigt wird, an das Schiffelein der Kirche, an das Schiffelein Christi erinnert. Wie könnte heute der Prediger, den mit diesem Evangelium so viele teure Erinnerungen verbinden, an ihm, vorübergehen, ohne die alte Auslegung der Gemeinde wieder nahe bringen zu wollen! Wovon anders könnte er predigen als von dem Schiffelein Christi! Wir sagen aber ganz einfach: Es ist

1. ein beglücktes,
2. ein bedrohtes und
3. ein geborgenes Schiff.

Wenn der Wellen Macht in der trüben Nacht
Will des Herzens Schiffelein decken,
Wollst du deine Hand ausstrecken.
Habe aus mich acht, Hüter in der Nacht!

Einen Heldenmut, der da Gut und Blut
Gern um deinetwillen lasse
Und des Fleisches Lüste hasse,
Gib mir, höchstes Gut, durch dein teures Blut.

Solls zu Sterben gehn, wollst du bei mir stehn,
Mich durchs Todestal begleiten
Und zur Herrlichkeit bereiten,
Dass ich einst mag sehn mich zur Rechten stehn.

Amen

1.

Ein beglücktes Schiff! Oder ist das Schiff nicht beglückt, in das Jesus eintritt? Eben noch hat er seinen Jüngern geklagt, dass das ärmste Tier des Feldes seine Behausung, der schweifende Vogel des Waldes sein Nest habe, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Und aus diesem Leid der heimatlosen Armut, aus dieser Angst, die am Abend nicht weiß, wo sie die Nacht zubringen soll, tritt der Herr Christus in ein armes Schiff und das arme Schiff ist in dieser Stunde ein gesegnetes und reich gesegnetes, denn es trägt den Heiland der Welt. Wer denkt noch an die armen Bretter und Balken des Schiffes? Wer irrt sich an der Unscheinbarkeit dieses Fischernachens? Wer möchte noch Anstoß nehmen, dass es so wenig Schmuck und Zier hat und so wenig schön ist? Es hat ja das Schönste und Reichste und Herrlichste: Jesus würdigt es zu seinem Aufenthalt. Und so

arm die Kirche ist, deren Diener ich bin, so wenig sie gleißt und glänzt, so wenig hohe Ämter und herrliche Gewänder und heiligen Schmuck und Prunk sie hat, eines hat sie und eines behält und bewahrt sie: Jesus ist in ihre Mitte getreten und hat die Armut gesegnet, denn er teilte sie. Jesus hat sie mit seiner Gegenwart beglückt, weil er ihr sein Wort mitbrachte und seine Sakramente ihr einstiftete. Er kam nicht mit Gold und Silber und er wird nie zu unserer Kirche mit Reichtümern äußerer Art kommen, er erscheint nicht mit hohem Einfluss und mit gewaltiger Macht; wenn unsere Kirche Macht und Einfluss besäße, so würde sie zerfallen. Aber er ist mit seinem Wort gekommen. Eben hat er noch zu seinen Jüngern gesagt: Folge du mir und lass die Toten ihre Toten begraben, und hat sich in seinem Wort zum Leben bekannt und hat aller Welt gepredigt, dass, wo er eintritt, Leben hervorquelle, Leben bleibe und das Leben überwinde. Mögen auf anderen Schiffen die Menschen stranden, mögen auf den Booten, welche weltliche Weisheit zimmert, viele, viele vorüberziehen, mögen reiche, schön bewimpelte und schön geschmückte Schiffe das ewige Friedensziel versäumen, wo Jesus ist, da ist Leben, und wo er weilt, das ist Sieg.

Und der Evangelist fährt weiter: „Und seine Jünger folgten ihm.“ Sie sind an diesem Schiff oft vorbeigegangen und haben es nicht erwählt, es lag ihnen beiseite, es war ihnen zu gering, unscheinbar. und unbedeutend, aber in der Stunde, in der Jesus ins Schiff trat, war das Schiff für sie so groß und reich und die Nähe Jesu so bedeutsam und weit, dass sie ihm folgen mussten. Kaum war Platz im Schiffe, aber alle drängten sich um ihren Herrn. Nichts war seitdem reicher im Boote geworden, aber alle sammelten sich um den Reichen. Ein Wort von ihm und das Schiff wird zu wunderbarster Herrlichkeit. Eine Offenbarung aus seinem Munde und die Unscheinbarkeit weitet sich zur Größe. Ein Blick von seiner Treue und man vergisst Form und äußere Gestalt, und alles, was sonst den Menschen irrt und hemmt, hängt an seinem Munde, denn er hat Worte des ewigen Lebens. So traten sie herein und seit jenen Tagen sind Tausende ihnen nachgedrängt und haben die arme Kirche gefüllt. Viele, deren Schiffe leck geworden und zerfallen sind, die Schiffbruch an ihrer Lebensanschauung und Lebensführung gelitten, denen die Freunde starben, die Genossen sich versagten, Gemeinschaft des Lebens sich aufkündete, sind im letzten Sturm der Angst, aus dem großen überwindenden Gefühl des Alleinseins in das Schifflein geflüchtet, da Jesus ist. Viele hundert gestrandete Existenzen, denen der Himmel zu weit und die Erde zu schwer, die Welt zu eng und der Himmel doch zu ferne war, sind hinein in die heilige Kirche gestürzt: Hilf du uns und öffne die Tore uns Armen, sonst sind wir ganz verlassen und verkannt.

Auch ihr, meine Christen, seid am Tage eurer Taufe von den Euren in das Schifflein hingelegt worden; sie haben es treu und gut mit euch gemeint. Der Eltern Segen hat euch das Beste gegeben, indem sie euch dem Schifflein Jesu anvertrauten. Wissenlos, willenlos, unklar seid ihr hinein in dieses Schiff geborgen. Dann trat langsam der Tag eurer Konfirmation herzu und zum ersten Male ergriffet ihr selbst die Gelegenheit und sprachtet: „Bei dir, Jesu, will ich bleiben.“ So weit wart ihr bereits erleuchtet, dass ihr manches schmucke Schiff scheitern sahet, manche Weltanschauung zerfallen merktet, und in die Wahl gestellt zwischen Welt und Jesus, jene ließet und ihn erwähltet. Und am Traualtar habt ihr wieder Gelegenheit und Anlass genommen in das Schiff euch zu flüchten, das euch beide tragen will und heimbringen soll und heimbringen kann, und seitdem habt ihr immer wieder in Not und Angst euch in das Schiff gerettet, das da nicht herrlicher geworden, nicht ansehnlicher und schöner, aber das Jesus in sich hat und seines Wortes Trost und seiner Sakramente Fülle und Treue.

„Seine Jünger folgten ihm.“ O, beglücktes Schiff der heiligen christlichen Kirche! Dein Schmuck ist die Wahrheit und deine Ehre ist Christi Erbarmen. Niemand kann dir etwas

geben und du gibst allen das Beste. Niemand darf dir etwas nehmen, denn er ist bei dir. Darum wirst du wohl bleiben, o du beglücktes Schiff der heiligen Kirche. Wie viele danken dir jetzt in dieser Zeit für die treue Hut und das freundliche Obdach! Wie viele, die du heimgebracht hast und die in der Ewigkeit an den Gestaden der Seligen dich loben und preisen, danken in Erinnerung an dich, dass du über Well und Wogen und über Meer und durch den Sturm sie heimgetragen und heimgebracht hast, nicht zwar du, aber der in dir und mit dir ist, Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit!

Aber meine Christen! So beglückt das Schiff ist, so bedroht ist es auch. Ein Glück ohne Kreuz wäre des Schiffes Tod. Sonnenstrahl, stille Fahrt, glatte Flut – und das Schiff zerleht und zerfällt. Glück ohne Kreuz ist Gottes Strafe; Glück ohne Leid ist des Menschen Pein. Darum sehen wir ein zweites Bild:

2.

das bedrohte Schiff. „Und siehe, es erhob sich ein groß Ungestüm auf dem Meere, also dass auch das Schiff mit Wellen bedeckt ward.“ Welch eine Not! Zwar schon das ist Not, wenn mit schlappem Segel und mit mattem Ruder das Schiffelein der Kirche durch die Wogen fährt. Träge, schlafende Schiffer, träumende Insassen und Einwohner, kein Leben und keine Tat, kein Wirken und kein Ernst! Man lässt sich von der kosenden Welle forttragen und von der spielenden Woge fortführen und die Welle trägt dich an den Gestaden der Heimat vorüber und die Woge täuscht uns an dem ewigen Ziel vorbei. Meine Christen! Es gibt eine stille Fahrt, die den Tod wirkt, in der Kirche und im einzelnen Leben. Die sogenannten ruhigen Zeiten unserer Kirche waren ihr Verderben. Da wurden die Wächter schläfrig, die Leute müde, da war in der rechten Lehre ein totes Leben, da war Glaubensartikel auf den Lippen und Lebensträgheit in den Händen. Das hat der Herr Christus nicht gewollt und darum entsteht der Sturm.

Wo Christus im Schiff ist und je länger er weilt, desto mehr erhebt die Hölle ihr Brausen und desto gewaltiger müssen die Wellen ertosen. Der Gegensatz, der in Jesus verkörpert ist, gegen all die Lüge und Gemeinheit, gegen den Schein und die Heuchelei und Unwahrheit, ist zu groß, als dass er nicht alsbald feindliche Gegensätze heraufbeschwören müsste, die da stürmen und brausen. „Es erhob sich ein groß Ungestüm im Meere.“ Da kommt eine Welle: Zweifel heißen: Ist dieser Jesus von Nazareth wirklich der Heiland? Schläft ein Heiland? Wo ist er? Da kommt jetzt die furchtbare Welle im Namen Christi: der Weltkrieg, der Völkerbrand, Ungestüme und Ungetüme der Hölle, und aus den Tiefen machen alle satanischen Gewalten sich höhrend auf: Wo ist das Kreuz und wo ist der Herr? Aus allen Winkeln kommen sie herangestürmt, Zweifel, Hohn, Spott, Lästerung – und er schläft: Ohnmächtiger Herr, allmächtiger Heiland, ohnmächtiger Menschensohn, allmächtiger Gottesheld, du schläfst? Seht meine Lieben! Der Schlaf des Herrn Jesu soll euch nicht ein Schreck, nicht eine Sorge, sondern ein großer Trost sein. Wie, kann denn, Gefahr herrschen, wenn der Meister schläft? Wie kann die Welle ein Schiff begraben, in dem Jesus ruht? Statt, dass ihr an dem schlafenden Herrn Anstoß nehmt, dankt ihm dafür, dass er Ruhe findet in eurer Unrast, dass er Frieden findet in eurem Sturm. Wir leben in einer furchtbar ernsten Zeit, und wir spüren es, wie das Schiffelein in allen Fugen erbebt. Austritt aus der Kirche, Leugnung ihrer Grundwahrheiten, Schändung ihrer Kanzel durch Irrlehre und falschen Wahn, Verunehrung ihrer Sakramente, Missdeutung ihrer Besitztümer, Austausch des wahren Goldes mit Scheingut und Rauschgold: – und der Herr schweigt. Hast du denn vergessen gnädig zu

sein? Hat dein Erbarmen ein Ende? Nur einmal offenbare dich, wie du mit den Vätern im Sturme warst, nur einmal rede, dass deine Knechte wissen, du denkst an ihre Not! Meine Christen! Ich kenne keine schwerere Zeit der Kirche als jetzt; denn jetzt hat der Augenschein und die Wirklichkeit und die Sichtbarkeit der Geschichte gegen sie sich aufgemacht. Wo ist Christus, wo ist seine Wirksamkeit, was haben denn 1800 Jahre christlichen Glaubens erreicht? So stürmt es in unsere Seele, so braust es über unsere Kirche, so rauschen die Wellen des Zweifels und Hohnes über Bord – und Jesus schweigt. Das Schweigen des Herrn – ach, dass wir seine heilige Ruhe recht verstehen möchten, wie es im 2. Psalm heißt: „Aber der im Himmel wohnt, lachtet ihrer und der Herr spottet ihrer.“ Dass wir recht ins Herz nehmen wollten: je höher die Welle, desto ruhiger der Heiland und je lauter der Sturm, desto stiller der Herr! Dass wir uns predigen möchten, wenn uns alles umbraust und umrauscht, wenn der letzte Stern versinkt, die letzten Stürme kommen wollen: Jesus ist ja doch noch drin; siehe ich bin bei euch alle Tage, auch in Sturmestagen, auch in Wellennächten, in Meerestiefen, auch in Todesängsten, siehe ich bin bei euch alle Tage bis die Welt zerfällt. Jesus ist Sieger.

Ein umdrohtes Schiff, meine Kirche, klagt in ihrer Not: Meister, schläfst du?, wie dort die Jünger zu ihm traten: „Herr, hilf uns, wir verderben!“ Ja, was sollen die Jünger sonst tun? Sollen sie hinüber ans Ufer rufen: Freunde, kommt und rettet mein Schiff! Sollen sie hinauf in die Höhe der Vollendeten rufen: Kommt, ihr Heiligen, und sorgt für mein Boot! Was soll unsere Kirche jetzt eigentlich tun? Soll sie die Fürsten, die am Ufer stehen, heranzurufen: Weltliche Namen, rettet das Schiff! Könige und Kaiser, kommt herbei, helft der lutherischen Kirche! Haben wir das von unserem Luther gelernt in Worms und Augsburg, dass man Fleisch für seinen Arm hält? Sollen wir weltliche Gerechtigkeit anrufen? Dann ist Jesu Gerechtigkeit zunichte. Sollen wir weltliche Macht heraufbeschwören? Dann wird das Schiffelein zerfallen. Oder soll unser trüber Blick aufwärts sich richten: Luther, hilf, kehre wieder, das Schiffelein der Kirche versinkt! Männer des Glaubens, Helden des Betens, Märtyrer der Hoffnung, kommt von oben, vom Heiligtum! Nothelfer, rettet das Schiff! Aber diese alle wenden sich von unseren Gebeten und weisen auf den Einen hin:

Wenn wir in höchsten Nöten sein und wissen nicht, wo aus noch ein,
Und finden weder Hilf noch Rat, ob wir gleich sorgen früh und spat:
So sei das unser Trost allein, dass wir zusammen insgesamt
Ihn anrufen, den treuen Gott, um Rettung aus der Angst und Not.

Wir loben die Jünger, dass sie uns vorgebetet haben, und aus dem bedrohten Schiff steigt unser Flehen empor: „Herr, hilf uns, wir verderben!“ Ein armseliges Gebet, ich weiß es wohl: Wir verderben trotz deiner Nähe, denn du bist uns noch nicht groß genug; wir versinken trotz deiner Treue, denn wir sind dir nicht treu genug; wir müssen untergehen trotz deiner Gewalt, denn unsere Hand war nicht in deine festgelegt; wir versinken! Kirchenbaupläne fallen dahin, Kirchenregimenter zerrieben wie Asche, Wächter der Kirche legen sich hoffnungslos auf den Boden des Schiffes: „Wir versinken!“ Aber eines haben wir Sinkende noch und das eine wollen wir recht üben, meine Christen; „Herr, rette; du musst es tun, denn du hast es versprochen; du kannst es tun, denn du bist der Herr; du wirst es tun, denn du bist unser Heiland. Herr, rette!“ Wir wollen nicht leichte Fahrt, stille See, freundliche Sonne, wir wollen nur Rettung. Wir begehren nicht das Ende der Fahrt, fahre

weiter und wenn die Wellen noch so hoch gehen, aber lass uns erkennen, dass du uns rettetest.

Das umdrohte Schiff ist, und damit lasst mich schließen,

3.

auch ein geborgenes Schiff. Jesus schläft nicht mehr. Was er dort in Ohnmacht gemusst, in Allmacht vermocht hat, was er dort in Armut gelitten, im Reichtum erstritten hat, das ist vorüber und vollbracht. Jesus schläft nicht mehr; aber er steht auf und droht und droht. Zuerst den Seinigen. Ach, meine Christen! Wenn Jesus, in der Kirche lange geschwiegen hat, dann ist man auch um sein Drohen dankbar. Wenn er der Seele lange keine Antwort gegeben hat auf ihre Gebete und er tadelt und schilt sie, so atmet sie auf: er kennt mich noch, er weiß noch etwas von mir. Glaubt es, in dieser schwersten Stunde des Sturmes waren die Jünger überrascht und überwältigt. Jesus droht und spricht: „Ihr Kleingläubigen!“ Auch in dem Tadel des Herrn liegt immer ein Lob. Wenn er Martha wegen ihrer Mühe schilt, so liegt auch in diesem Schelten eine Freundlichkeit. Und wenn er die Jünger manchmal wegen ihrer Torheit anlässt, so ruht im Worte des Zankens immer die Güte. Ihr Kleingläubigen – aber doch Gläubige!, denn ihr weckt mich, ihr ruft mich, ihr bekennt mich. Welle und Woge, Sturm und See, Angst und Not, Leid und Tod, Scheiden und Meiden, alles kann ich, so glaubt ihr, überwinden. Das ist Kraft des Glaubens. Ihr Gläubigen, die ihr mir zutraut, mein Wachen werde eure Ruhe und meine Sorge werde euer Leben sein; ihr Gläubigen, die ihr mitten in der Angst der Kirche, mitten in der Angst der Zeit ruft „Kyrie“, euer Glaube soll euch helfen. Aber freilich, es ist doch ein geringer Glaube, weil ihr Zeichen und Wunder begehrt, als ob ich nicht das Wunder wäre. Es ist doch ein schwacher Glaube, dass ihr äußere Geschenke und Gaben erlebt, als ob in mir nicht alle Gabe verborgen und beschlossen wäre. „Warum seid ihr so furchtsam?“ Keine Angst, wo ich bin, keine Furcht, wo ich weile! Die Wellen können die nicht begraben, bei denen Jesus ist, und der Sturm, kann jene nicht vernichten, unter denen er weilt. „Warum seid ihr so furchtsam?“ Die drohenden und scheltenden Worte, meine Christen, möchten wir uns gerne zu Herzen nehmen. So viel Furcht, weil wir noch nicht den Anker in den ewigen Grund gelegt haben! So viel Todesangst, weil wir den Lebensüberwinder noch nicht genug lieben! So viel Fragen an die Zukunft, weil wir die einzige Antwort noch nicht fest im Herzen haben! So viel Unbesonnenheit und Ängstlichkeit und Verzagtheit, als ob Jesus gestorben wäre! Siehe, er hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden. „Du Kleingläubiger, warum zweifelst du?“

Und dann wendet sich der Herr an den Sturm und der Sturm erkennt seinen Meister, und er bedroht die Welle und sie schmiegt sich zu seinen Füßen und die Wogen werden stille. In der Stunde, da er seine heilige Rechte emporhält, musste die Hölle beschämt weichen, in der Stunde, da er in den Sturm und das Ungestüm hineinblickt, werden die Wellen die Freunde und die Stürme unsere Genossen und, was uns zu zerschellen, unser Leben zu rauben drohte, muss das Schiff vorwärts und heimwärts bringen und, was uns Angst war, das ist uns in Christo Gewinn. Seht, meine Christen, so will der Herr den Kleinglauben beschämen und die Kirche retten, die Stürme verderben, des Teufels Gewalt zu unserm Dienst stellen, denn ihm muss alles dienen. Der Teufel will uns Verderben, Jesus spricht: Hilf ihnen! Der Versucher will uns zur Niederlage zwingen, Jesus spricht: Bringe sie heim! Der Feind unseres Lebens will den letzten Trost uns aus der Seele, den letzten Glauben aus dem Herzen rauben, Jesus spricht: Stärke ihnen den Glauben! Du

sollst fallen, damit sie stehen, du sollst weichen, damit sie bleiben, du sollst vergehen, damit sie ewiglich bei mir Frieden haben, denn mir muss alles dienen. Und so gewiss die Welle Jesu gehorcht und das Schiffein ans Ufer bringt, und so wahr der Sturm Jesu dient und unter die Segel also fuhr, dass das Schiffein fröhlich heimwärts eilte, so gewiss wird die Sturmeszeit, in der unsere Kirche jetzt steht, ihr nicht schaden, sie wird von den Gewalten der Hölle nicht überwältigt werden, denn Er ist bei uns drinnen, darum werden wir wohl bleiben. Er hilft uns am frühen Morgen.

Als aber das Schiff daheim und die Jünger am Land und der Sturm vorüber war, als man zur Angst sprach: Sei begrüßt, denn du bist gewesen, und zum Leid redete: Ich danke dir, du bist vorbei, fragten die Jünger untereinander: „Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?“ Die alte Preisfrage, die dort der Hiob aufwirft: „Wer misst die Wasser mit dem Eimer? Wer bindet die Sterne zusammen und kennt sie alle bei Namen? Wer hat das Meer gemacht und seine Gründe?“ – die alte Preisfrage wird zum Lobpreis des 107. Psalm: „die da taumelten auf dem Schiff und wankten wie ein Trunkener und wussten keinen Rat mehr: die sollen dem Herrn danken, für seine Güte und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut, dass er die Welle beschwichtigt und das Meer stillt.“ „Was ist das für ein Mann?“

Das ist der, der in der Krippe lag, damit alle Angst der Welt zu ihm käme, der am Kreuze hing, dass alle Not des Feindes zu ihm ragte, das ist der, der im Grabe lag, damit die Hölle über ihn triumphierte, der, der da spricht: „Ich habe die Welt überwunden.“ Gott sei Dank, meine Christen, das Schiffein ist nicht untergegangen, die Jünger sind nicht vom Meere begraben, die Kirche ist nicht zerfallen, Gott sei Dank, „Jesus lebt, mit ihm auch ich.“

Und ein letztes Wort! Die ihr nun aus dem Schiff der Kirche kommt und heimgeht in euer Haus, schaut doch in euer Herz, wie es stürmt und brandet und braust! Wie viele Stürme, Sorgen, Not, Zweifel, Fragen, Rätsel hat dir das Leben gebracht! Vor jetzt hundert Jahren hat eine fromme Frau, Anna Schlatter, das nicht gerade künstlerisch große, aber tief empfundene Verslein gedichtet:

Und drückt mich meiner Sorgen Last,
Will ich entfliehen ihr:
Der du den Sturm gestillet hast,
Still auch den Sturm in mir.

Es ist niemand unter uns, dem nicht das Herz stürmte und von allerlei Schwerem bewegt wäre und der nicht schließlich sagen müsste: „Ich versinke.“ Aber es wird auch niemand unter uns sein, der nicht auch aus der Tiefe zu Jesus ruft und spricht: „Herr, hilf mir!“ Er hilft nicht gleich, er hilft nicht schnell, aber er hilft gewiss und er hilft groß. Die Wellen schweigen und die Stürme vergehen, aber nicht, ohne dass sie dein Leben retten. Lob sei dir ewig, o Jesu!

Amen

X.

Predigt am Sonntag Invocavit.

„Nicht vergeblich.“

17. März 1916

2. Korinther 6,1 – 10

Wir ermahnen aber euch als Mithelfer, dass ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfaht. Denn er spricht: „Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhört, und habe dir am Tage des Heils geholfen.“ Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Und wir geben niemand irgend ein Ärgernis, auf dass unser Amt nicht verlästert werde; sondern in allen Dingen beweisen wir uns als die Diener Gottes, in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, in dem Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken; durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts innehaben, und doch alles haben.

Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte
Und tilge meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit.
Wasche mich wohl von meiner Missetat
Und reinige mich von meiner Sünde.
Denn ich erkenne meine Missetat
Und meine Sünde ist immer vor mir.

Amen

Wie ein Märlein klingt es durch unsere Reihe: heute ist Landesbuß- und Betttag. Wer denkt daran und wer achtet darauf? Landesbuß- und Betttag? Höchstens, dass der eine oder der andere über die gewissen äußeren Einschränkungen des heutigen Tages unwirsch klagt, das Land als solches wird von dem heutigen Tage nicht berührt und unsere Landeskirche nicht groß bewegt. Aber darauf kommt es auch nicht an, sondern darauf kommt es an, dass in deinem Herzen heute Buß- und Betttag ist, du einzelner Christ. Denn für deine Seele ist heute ein großer und ernster Tag, zwar nicht von neuem ungebrochen, aber mit neuem Ernst herangetreten; wenn du ihn übersiehst, wird deine Seele leiden. Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Öffnet mir niemand das Tor zu seinem Herzen und tut mir keine Seele auf, ehe sie stirbt? Siehe, drei Jahre bin ich

gekommen und suchte Frucht an meinem Feigenbaume und fand ihrer nicht. Haue ihn ab! Was hindert er das Land? Aber im tiefsten Hintergrunde des einsamen Gartens, mit den Tränen des Erbarmens über den welkenden Baum, spricht einer: „Lass ihn noch dieses Jahr stehen, dass ich ihn umgrabe und ihn bedünge; wo nicht, so haue ihn danach ab!“ Während wir nicht Buße tun, betet er für uns, der barmherzige Hohepriester, und während wir hier säumen und träumen, ringt er sich die Hände wund, ob er eine Seele noch gewinne und rette. Unser Bußtag liegt im argen, sein Betttag steht im hohen Ernst; unsere Buße ist wie Schaum und Traum, aber seine Fürbitte ist Kraft und Leben; unser Bußtag geht hinab wie viele Tausende andere, als wäre er nie gewesen, aber er betet in ewiger Treue noch um ein Jahr, noch um dieses Jahr. Meine Christen! Vielleicht hat einer oder der andere, als er die Epistel vernahm, ein Wörtlein herausgehört, so dröhnend ernst, so tönend gewaltig und doch so barmherzig und milde, das Wörtlein: „Vergeblich.“ Und als ein Diener der Kirche, als ein Mitarbeiter an dem großen seligen Werke der Seelenrettung und Seelenbewahrung, rufe ich euch heute zu: „Nicht vergeblich“; denn

1. die Gabe der Gnade ist groß,
2. der Tag der Gnade ist kurz,
3. der Dank der Gnade ist leicht.

Herr, lass dein bitter Leiden mich reizen für und für,
Mit allem Ernst zu meiden die sündige Begier,
Dass mir nie komme aus dem Sinn,
Wie viel es dich gekostet, dass ich erlöset bin.

Amen

1.

„Nicht vergeblich“; denn die Gabe der Gnade ist groß. Schon das ist Gnade, dass wir heute, unbeirrt von dem Drängen des Kampfes, der draußen wütet, und unbeirrt von der Angst des Krieges, die draußen droht, hier im Gotteshaus uns versammeln dürfen. Es ist ein wundersames Erbarmen, dass die Wellen der Feinde, die von Ost und West herbranden an unsere Grenzen, zurückweichen müssen. Wie wäre es gewesen, wenn nun Gott, der Herr, dem Feinde von Ost gewinkt und dem Gegner von West gestattet hätte: kommt und verwüstet, mein undankbares Land? Was wäre es geworden, ihr Frauen, wenn der Erbfeind des deutschen Namens und deutscher Ehre herein über die Grenzen geflutet wäre? Eure Ehre wäre vernichtet, euer Friede wäre zerstört, eure Kinder wären von euch gerissen, und was eure Treue erwarb und sammelte, wäre verstreut. Die Güte des Herrn ist es, dass wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.

Wie viele geheime Feinde leben von dem Mark des deutschen Volkes und nähren sich von der Kraft seiner Ehre! Das sind die geheimen Feinde des Zweifels und der Spottsucht und der Kritik, die das teure Evangelium zerpflücken und die einzelnen Blätter herausnehmen und in die Winde zerstreuen: Wo ist dein Gott? Das sind die Feinde, die an der Reinheit und Sittlichkeit der Familie rütteln: Was heißt Sitte, Herkommen? – alte Schwäche! Rede, was heißt Zucht? – morsche Pfähle, von der Schwachheit eingesetzt, damit die Stärke nicht hereinkehre! Was heißt Ordnung? – alte, übertrüge, überjäherte, nichts mehr werthe Überlieferung und Satzung! Siehe, so nahe standen deinem Volke seine

Zerstörer. Das ist der Herr, der mit eisernem Besen aufgetreten ist und hat diese Gelichter aus dem deutschen Volke gekehrt und hat die Spötter und Feinde, Zweifler und Lästlerer und Schänder seiner Ehre vertrieben, dass sie jetzt stille sein müssen. Das ist Gnade.

Und wenn wir jetzt lesen, dass noch einige Monde über die kommende Ernte der Brotvorrat für unser deutsches Volk gesichert ist und der bleiche Hunger nicht in unseren Grenzen einkehren und der dürre Mangel unsere Kinder nicht versehren soll, das ist auch Gnade und Erbarmen. Wahrlich, schon der erste Artikel und was von ihm ausstrahlt, ist so viel Güte und Treue Gottes, dass wir nicht Raum und Zeit finden, es in uns einzunehmen, wenn wir es recht erwägen.

Aber höher und größer steigt die Gnade, wenn sie die Ordnung des Geschehenen verlässt, wenn sie aus den Gesetzen der Geschichte heraustritt, den Himmel zerreißt und die Erde besucht und die ewige Erbarmung Mensch wird. Über alle Maßen groß ist das Geheimnis, das an Weihnachten in die Welt eingestiftet ward: Gott war in Christo. Überaus gewaltig ist die Gnade, die an Karfreitag erhöht war: Gott leidet am Kreuz. Wundersam tief, in keines Menschen Herz gekommen und für jedes Menschenherz doch erschlossen ist das Geheimnis: Gott ist tot und lebt doch, er ist begraben und ist erweckt, er ist verloren und er ist gefunden. Der Apostel nennt es mit einem einzigen Worte: die ungeheuchelte, ungefärbte Liebe. Eine Liebe, aller Kritik entnommen, weil kein Maßstab für solche auf Erden ist, eine Treue, aller Vergleiche entnommen, weil ihresgleichen nie auf Erden war, noch sein wird, eine Herablassung, die sich an Elend gewöhnte und in die Sünde hineinlebte, in das Leiden hineinliebte, das ist die ungefärbte Liebe. Ob sie im Gefängnis schmachtet, da die Feinde ihrer spotten und die Kriegsknechte den Heiligen verspeien, verachten und schlagen, oder ob die ewige Liebe in schlafloser Nacht, das Heil der Welt bedenkend, mit dem Feinde ringt, ob sie in 40tägigem Fasten Kraft und Mut verzehrt und dennoch beides bewahrt, oder ob sie in Langmütigkeit die Torheit der Jünger trägt, viel angelaufen, nie müde, viel getäuscht, nie unwirsch, viel betrogen, nie zu hoffen verlegen, viel verlassen, nie verlassend, – immer ist es die große ungefärbte, rückhaltlose Liebe, in der keine Falte ist, hinter die sich Unart, Untreue, Hohn und Spott, Hochmut und Geringschätzung verbergen kann, immer ist es die Liebe, die vor uns allen, vor dem schmutzigen Auge des Kritikers wie vor dem anbetend sich versenkenden Gläubigen ausgebreitet ist, die Liebe, welche Jesum hat Mensch werden, hat leiden, sterben, ins Grab sich senken und auferstehen lassen. Seht, das ist die große Gabe der Gnade, dass mitten in einer enteilenden Welt, in der die Werte wechseln, die Größen sich wandeln und, was heute groß, morgen klein heißt, eine Persönlichkeit steht, wandellos, unverändert, ewig groß, weil zum Erbarmen klein, – eine Persönlichkeit, so verachtet, dass man das Antlitz vor ihr verbarg, so verhöhnt, dass kein Spott für sie groß genug war, und siehe doch: Das ist Gottes Lamm, welches auch eure Sünde trägt.

Jeder unter uns hat einen Menschen, der seiner müde geworden, jeder, und wenn es dein angetrautes Gemahl wäre, Vater oder Mutter, Freund oder Geselle, jeder von uns hat eine Persönlichkeit im Leben, von der er innerlich überzeugt ist, dass er von ihr nicht mehr gesehen werden möchte, die den Tag begrüßt, an dem die letzte Verbindung gelöst ist. Aber Er ist dir jetzt durch viele Jahrzehnte nachgegangen, er hat dich gewarnt und, als du nicht hörtest, folgte er dir; er hat um dich geworben und, als du ihm nicht Raum gabst, lief er dir nach; er hat dich gesucht und, da du dich ihm entzogen hast, hat er dich nicht gemieden. Das ist die große Gabe der Gnade. Keiner von uns darf sagen, Jesus sei seiner müde geworden, keiner kann einmal, wenn die große Frage des Gerichtes sich erhebt, sagen, Er habe an diesem Feigenbaum nicht getan, was er konnte, keiner kann antworten: Hättest du mir ein wenig mehr Sonne gönnt oder ein wenig mehr

Schatten beschert, dann hätte ich auch Früchte haben mögen. Jeder Baum ist von dem himmlischen Herrn so gestellt worden, wie er es brauchte, jede Seele so geführt worden, wie es gut war, jede Persönlichkeit so eingestellt worden, wie es für Zeit und Ewigkeit diene. Wenn der Baum nicht Früchte trägt und die Persönlichkeit verkümmert, so ist es nicht die Schuld dessen, von dem der Apostel sagt, dass er in großer Geduld, Holdseligkeit und Freundlichkeit sich bewährt.

Und wir, wir haben die Gnade nicht geachtet. Wenn schon die Gaben, die der erste Artikel umschließt, für selbstverständlich gelten, dass die Sonne scheint, der Regen kommt, der Schnee sich einstellt und fruchtbare Zeiten einkehren, und wenn auch des Krieges Ernst, von unseren Grenzen gebannt, uns nicht weiter rührt, die schweren Verluste uns nur erschüttern und ergreifen, wenn sie an unser Haus hinreichen, so hat die Gabe des zweiten Artikels noch weit weniger unser Herz ergriffen. Wir sehen sein Kreuz an und wenden uns ab; denn unsere ästhetische Seele ist von dem Anblick eines Mannes mit Blut und Wunden unangenehm berührt. Wir hören sein Werben und lehnen es ab: es ist peinlich, dass Jesus immerfort in unser Leben eingreift. Wir vernehmen die Predigt vom Kreuz, wir, können ihr ja nicht entgehen, denn sie ist überall; an jeder Straßenecke, in jedem Hausflur sehen wir das Bild des Gekreuzigten; du kannst dich dieser stillen, eindringenden Rede nicht versperren und entziehen, du aber weist sie ab: es ist zu peinlich, alles aus Gnaden zu haben. Und das sei heute unsere Buße, das Bekenntnis, dass wir die Gnade Gottes in Christo nicht geachtet haben. Wir haben ihrer nicht einmal gespottet, das war sie uns nicht wert, wir haben sie auch nicht bezweifelt, wir haben sie als Requisite der Kirche mitlaufen lassen. Wir wissen, unsere Kinder müssen die Sprüchlein lernen und unsere Jugend muss die Gesangbuchlieder sich einprägen, das nimmt man mit, weil man es früher gewöhnt war und weil es die Väter taten, aber dass das Herz bewegt war von dem einen, der es bewegen und erfüllen soll, das findet sich nicht.

2.

Und doch, so hört zum Zweiten: der Tag der Gnade ist kurz. Die Gnade hat ein heiliges, langes, seliges Gestern, die Gnade hat auch ein freundliches, ernstliches Heute, aber die Gnade hat auch ein gewaltiges, entscheidendes und scheidendes Morgen. Darum heißt es: „Wir ermahnen euch als die Mithelfer Gottes, dass ihr die Gnade nicht ins Leere empfanget, denn er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils!“ Hinter euch und hinter mir liegt ein wunderbar großes Gestern. Das hat sich in der Stunde eingesetzt, als das ewige Wort auf Erden einkehrte, und das hat sich durch Ketten und Bande, durch Leiden und Ängste, durch Not und Streit, durch Kreuz und Tod bis zum hohen Karfreitag fortgerettet, forterhalten, fortgelitten und am Kreuze hieß das Gestern: „Es ist vollbracht.“ Nun begann das Heute der Gnade, nun breitet er, der gestern Mensch war und litt und starb, seine heiligen, durchgrabenen Hände aus: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!“ Nun ruft er 1900 Jahre bald durch die Welt; durch unser deutsches Land über 1000 Jahre, durch dein und mein Herz viele Jahrzehnte. Noch glänzt das Heute, noch leuchtet die Sonne der Gnade, noch scheint am Buß- und Betttag im Jahre des Heils 1916 das ewige Erbarmen.

Freunde, es ist ein köstliches Heute! Wir reden nicht von vergangenen Dingen, wir predigen euch nicht von Glaubenssätzen, an denen die Väter sich erquickten und die

Kinder sich satt aßen, sondern wir predigen von dem lebendigen Christus, von dem Heute der Gnade. Hört es: auch für dich, auch für mich, auch für unsere teure Landeskirche hat Jesus Christus, als heute morgen sich der Tag rötete, die Sonne langsam aufstieg, flehend die Hände emporgehoben: Vater, schenke ihnen einen Tag der Gnade! Da haben alle Engel mit dem Sohne lobend, preisend, dankend den Tag gesegnet, da hat der Sohn gebetet: Lass die Tränen der göttlichen Traurigkeit manches Auge erfüllen und die Sehnsucht der geängstigten Seele mich suchen und die Angst der Zweifler mich finden und die Not der Kirche mich rufen. Heute ist der wohlannehmbare Tag, heute ist die Zeit des Herrn. Wenn aber die Minute, die er verordnet hat, ausschlug, und wenn der Hammer der Ewigkeit zum letzten Male anhebt und dumpfe Schläge wirft und das Heute das Gestern ist, dann ist es zu spät. Heute, das kann für dich und mich noch zehn Jahre oder zwölf Jahre dauern oder nur noch einige Wochen. Heute! Heute! – die Zeit ist kurz, und was die Minute versäumt hat, bringen tausend Ewigkeiten nimmer.

Seht, die törichten Jungfrauen kamen nur fünf Minuten zu spät, und es war zu spät für immer. Sie waren nur noch bei den Krämern, nur einen kleinen Umweg hatten sie gemacht, als sie aber wiederkehrten, war die Tür verschlossen; sie klopfen und baten und weinten und riefen und hinter der Türe klang es: „Ich kenne euch nicht!“ Ach meine Christen! Wenn ich so sehe, wie mein Herz mit der Zeit tändelt, so merke, wie die Gemeinde mit den Stunden vergeudend spielt, wenn die Jugend dahingerauscht und die späteren Jahre dahingearbeitet und das Alter dahingeträumt wird, dann möchte ich sagen: Mensch, weißt du, wie lange dein Heute noch währt? Ja, was kommt denn auf das Heute, ist es denn dann aus? Wenn dein Heute hinab ins Meer der Ewigkeit geronnen ist, ein Tropfen, in dem die Sonne eine Weile gespielt und der dann vergangen ist, ist es dann aus? Nein – aber für dich ist es vorüber. In der Ewigkeit gibt es keine Bekehrung mehr und, die von einer Bekehrung in der Ewigkeit träumen, sind meist solche, die in der Zeit nicht gearbeitet haben. Darum: die Zeit der Gnade ist kurz!

Ihr wisst, im Morgenlande gibt es keine Dämmerung; sobald die Sonne sich neigt, flutet die Nacht herein und so ist es auch bei der Gnade. Es ist nicht an dem, dass wenn die Gnade sich entzieht, man doch noch einige Wochen und einige Monde in ihrem Nachglanz sich sonnen kann oder wieder zum Vollglanz gelangen kann, sondern wenn die Gnade einmal untergegangen ist, dann ist es vorüber.

Kann nun die Gnade auch erschöpft werden? Von gar nichts, von keiner Sünde, keiner Schuld, keiner Missetat, sie kann nicht aufgebraucht werden, und wenn deine Sünde blutrot wäre. Von einem aber kann sie aufgebraucht werden, von einer Minute, die du versäumt: Wie oft habe ich dich versammeln wollen und nun ist es zu spät; wie oft habe ich nach dir ausgeschaut und nun ist es vorbei. Eine Gnade, die keine Zeit kennt, kennt auch keine Ewigkeit; und solche Gnade ist Schwäche, ist Armut, Willenlosigkeit und Schaffheit; vor der behüte euch und mich Gott in Gnaden. Nein, meine Geliebten! Heute nimm das Heute wahr, heute in dieser Stunde reife in deinem Herzen der Entschluss: Ich will mich dir zu eigen geben, weil ich noch kann, ich will in der Sonne der Gnade bleiben, weil ich noch darf. Ist, denn der Entschluss so schwer? Du musst nur ein Kindlein sein und die reine Liebe üben; o, blöder Geist, sieh doch, wie gut er es meint, das kleinste Kind kann seine Mutter lieben. Wir reden von der Schwere der Nachfolge Christi, weil wir es noch gar nicht versucht haben; wer es einmal versucht hat, der spricht: „Dein Joch ist sanft.“ Wir reden von der furchtbaren Last der Gebote und Gesetze, weil wir sie noch mit keinem Finger berührt haben; wer sie einmal erfasst hat, der sagt: „Deine Last ist leicht.“

3.

Darum hört zum Dritten: der Dank der Gnade ist leicht. Acht Stücke hat der Apostel aufgezählt, er hätte, auch achtzig nennen können, sich auch an einem begnügen lassen mögen, woran man die Nachfolge Christi ersieht.

❶ Zuerst sagt er: In allen Stücken lasst euch erfunden werden als Diener, weiter nichts. Ist das so schwer? Lieber Mensch, wenn du wüsstest, wem du dienst! Deinen Launen, deinen Stimmungen, deinem alten verkehrten Ich, deinen Einfällen, deinen ungunten Gedanken! Frühe kommt irgend eine Laune und sagt: Diene mir! und du dienst ihr gehorsam und sagst, wie frei war ich heute. Am Mittag überkommt dich eine Stimmung, du bist eben heute so gestimmt, und diesen Stimmungen gibst du nach und dienst ihnen und am Abend sagst du: Heute war ich ein Mann. Irgendein Eindruck von außen, eine böse Zeitung, ungute Gespräche, irgend eine unfreundliche Miene von einem Menschen, auf dessen Liebe du zähltest, – und dein ganzer Tag ist verdüstert. Das ist deine Freiheit gewesen! Du hast ja gedient. Und nun deine alten Gewohnheiten, deine törichten und verkehrten, vorgefassten Meinungen, deine Vorurteile, das nennst du Charakter! Das ist ja Schwäche, der du dienst mit Inbrunst und Andacht. Du nennst dich eine Persönlichkeit: Wem dienst denn du? Ja, ich sehe, du dienst deinen Kindern, ihrer Laune, ihren Liebhabereien, ihren Begierden und Lüsten, du hast ja nicht einmal den Mut, ihnen entgegenzutreten. Die Kinder haben jetzt das Recht, über die Eltern zu gebieten. Und du dienst dem großen Gott Mode. Dein Kind sagt: Mein Gespieler, mein Mitschüler hat es so, überall ist es so Brauch, überall ist es so, Ordnung – und du folgst. Wie wäre es, wenn du deine Kraft einmal in die größten Aufgaben, in den Dienst Gottes stelltest? „In allen Stücken lasst uns erfunden werden als die Diener Gottes“; denn Gott wandelt seine Meinungen und seine Anschauungen nicht, treu ist Gott und kein Böses an ihm, gerecht und fromm ist er. Er kommt mit einer einzigen Bitte an dich: Gib mir dein Herz, und dann schenkt er dir dafür die Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken, zu Schutz und Trutz; dein Ja ist ein lauterer Ja, dein Nein ist ein keusches Nein, keine Gegenrede, kein Winkelzug.

❷ Oder man nennt dich Vielleicht einen „Verführer“: du hast die Jugend zu dem alten Glauben verführt, du hast deine Kinder zum alten Gebet erzogen; aber deine Kinder werden einmal sagen, so wahrhaftig wie meine Mutter ist niemand gewesen. Sie war meine Beichtigerin, sie war mein Seelsorger, sie hat mir meine Sünde gesagt, den Trost der Gnade gezeigt, sie hat mich zerschlagen in meinem Hochmut und hat mich gelinde geheilt in meinem Kleinmut. „Als die Verführer und doch wahrhaftig!“

❸ „Als die Unbekannten und doch bekannt“, so fährt der Apostel weiter. Wer kennt heutzutage Christus? Wer weiß etwas von der christlichen Kirche? Aber denkt euch einmal, die Kirche würde plötzlich aufhören, welches ein Chaos würde durch München gehen, welches eine Verwirrung und welches ein Grausen, welches eine Schmach der Armut und der Not, welche Schmutzwellen der Sünde und Schande würden an die Paläste hinschlagen! „Als die Unbekannten“, – man kennt uns nicht, weiß nichts von uns, aber im Himmel sind etliche Namen angeschrieben und er spricht: „Was ihr getan habt einem der geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir getan.“

❹ „Durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, in Ehre und Schande.“ Man hat den Aposteln allerlei übles nachgesagt, dass sie das Volk verdummen, dass sie die Zeit verfinstern, dass sie das Leben verengen, aber etliche haben in ihrer Todesstunde gesagt: Wenn ich diesen Christus nicht kennengelernt hätte, so wäre

mein Leben jetzt im Tode. Es geht durch allerlei Unehren hindurch, aber die Unehren sind ja leicht, weil man sie um Jesu willen, in seiner Nachfolge trägt. Wenn du gelästert wirst, dann wirst du doch ein Schandstündlein um Jesu willen tragen können. Wenn einer dich einen Frömmler heißt, was liegt daran, wenn er nur lügt. Was soll es dir schaden, wenn jemand über dich lächelt als über einen von Geistlichen abhängigen Menschen, wenn nur deine Seele dabei genest und gedeiht.

⑤ „Als die Gezüchtigten und doch nicht Ertöteten.“ Man hat das Christentum im 19. Jahrhundert viermal totgesagt: 1806, 1835, 1848 und am Ende des 19. Jahrhunderts. „Als die Gezüchtigten, als die viel Verlästerten und seht, – das Christentum lebt.“

⑥ „Als die Sterbenden“, – ach mein Gott, welche Todesspuren und Todeszeichen trägt meine geliebte Landeskirche! Wie viel heimliche Kritik auf den Kanzeln, wie viel Schlaf in der Kirche, wie viel Trägheit und Lässigkeit bei Wächtern und Hirten! „Als die Sterbenden und siehe, wir leben“, – der Tod soll nicht das letzte Wort in unserer Kirche haben, und das Vergehen und Verwesen soll nicht ihre letzte Gestalt sein. „Als die Sterbenden und siehe, wir leben“, denn immer wieder erheben wir uns aus dem Schlaf der Sünde und der Trostlosigkeit, der Verleumdung, der Ärmlichkeit, der Bezweiflung zum alten Bekennerglauben, zum alten Bekenntnis. „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich; so oft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich.“

⑦ „Als die Traurigen, aber allzeit fröhlich.“ Kann ein Christ wirklich traurig sein? Nein! Ja, über Sünde, Rückschritt, Mangel, aber nie über sein Leid, denn er weiß, jedes Leid führt heimwärts, und die Traurigkeit macht frei, fröhliche Christen, das ist eigentlich der Kern der Nachfolge Christi, fröhliche Christen, auf deren Antlitz die Sonne scheint, nicht dumpfe, stumpfe, enge Menschen, nicht Leute, in deren Gemeinschaft es uns fröstelt, sondern Persönlichkeiten, die sprechen: „In meines Herzens Grunde, dein Nam und Kreuz allein, funkelt all Zeit und Stunde, des kann ich fröhlich sein.“ – „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ Das ist das Große, meine Christen, dass wir heute am Buß- und Betttag nicht dumpf, müde, träge beiseite stehen, sondern die Arbeit ergreifen und sprechen: „In Gottes Namen vorwärts.“

⑧ „Als die Sterbenden, und siehe, wir leben, als die Gezüchtigten und doch nicht ertötet, als die Traurigen, aber allzeit fröhlich, als die Armen, aber die doch viele reich machen.“ Dass wir arm sind, wissen wir am besten. Manchmal fehlt das Wort, manchmal die Kraft und der Glaube, und doch keiner geht von uns, ohne dass er reicher geworden wäre, wenn es recht um uns bestellt ist. Wenn ein Mensch von einem Gespräch mit dir ärmer fortgeht, dann liegt die Hauptschuld an dir, denn du hattest nichts zu geben, weil du kein Christ bist. „Als die Armen, aber die doch viele reich machen.“ Und wodurch machen wir reich? Sage mir das Geheimnis deines Glücks; verrate mir, warum du froh bist! Reiche mir etwas dar, aus dem Vorrat deiner Herrlichkeit! „Als die Armen machen wir viele reich.“

⑨ Und endlich: „Als die nichts inne haben“, – keine Aussicht, keine Einsicht, keine Entwicklung, keinen Fortschritt, nichts habend und doch alles habend; denn wir haben Jesus, sein Leben und sein Siegen.

Da könnte einer kommen und sagen: Und das war eine Bußtagspredigt? Wir haben gehofft, dass jetzt die Sünde unseres Volkes gegeißelt werde und wir dabei entschuldigt wären. Wir haben gewünscht, dass der Prediger über die großen Gebrechen des bayerischen Landes predige und wir wären dabei leer ausgegangen. Wir haben wieder

einmal hören wollen, was dem alten Adam so schmeichelt, wie schlecht die Welt ist und wie fromm wir sind. Gemeinde Jesu! Dazu bin ich nicht da, aber eines wollte ich in Schwachheit euch sagen: Wie arm ist der Mensch ohne Jesus, wie reich wird er durch seinen Herrn. Das sei heute meine und deine Buße: wie reich, wie froh, wie stark könnte ich sein, wenn Jesus in meinem Herzen wäre, und wie verkümmert und verkrüppelt, arm und gering ist mein Leben ohne ihn! Aber ich will vergessen, was dahinten ist. Es soll auf den Buß- der Betttag folgen. Mache mich zu einem deiner Tagelöhner! Lass mich, solange noch die Sonne scheint, in deinem Weinberg arbeiten! Ich will nicht über des Tages Last und Hitze, nicht über die kleinen, geringen Arbeiten, nicht über die Unscheinbarkeit des Erfolges, nicht über den größeren Lohn, den du anderen gönnst, klagen, sondern einfach dessen mich freuen, dass ich bei dir bleiben und in deinem Reiche unter dir leben und dir danken darf.

Bußtag, – so nahe ist der Abend des Weinbergs, so nahe die Rechenschaft, so nahe das Gericht! Betttag, – verlängere mein Heute, schenke mir Kraft, dass ich dir diene! Er aber, der zur Rechten der Majestät heute für deine und meine Kirche, für dich und mich betet, reiche als Erhörung seiner Gebete und als Lohn für seine wandellose Treue, dass wir endlich um den Abend heimkommen möchten. Dann wird auf das Heute der Gnade und auf das Heute der Arbeit die herrliche, triumphierende Morgenröte auferstehen, über der es heißt: Es ist noch eine Ruhe vorhanden, eine Ruhe von der Buße und von der Reue und eine Freude in Loben und Danken.

Amen

XI.

Predigt am Karfreitag.

„Es ist vollbracht!“

21. März 1916

Johannes 19,30

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht; und neigte das Haupt, und verschied.

O Jesu Christ, Sohn eingebor'n
Deines himmlischen Vaters,
Versöhner der, die war'n verlorn,
Du Stiller unsers Haders:
Lamm Gottes, heiliger Herr und Gott!
Nimm an die Bitt von unsrer Not;
Erbarm dich unser aller.
Ach, lass deine Todespein,
Nicht an uns verloren sein!

Amen

Gnade, Friede und Barmherzigkeit sei mit uns allen! Amen.

Andächtige Passionsgemeinde! Drei Worte gehen durch die heilige Schrift, so einfach, dass sie dem ärmsten Kinde behältlich, und so übergewaltig, dass sie dem größten Denker ein Rätsel sind. Das eine steht über dem Eingang unserer heiligen Schrift, das andere in der Mitte seiner Geschichte und das letzte, selbst weissagend, über dem Ausgang aller Welt- und Zeit- und Menschengeschichte. Das erste Wort habt ihr gelernt frühe in den ersten Tagen eures Schullebens; „Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.“ Der Baum blühte, wie er sollte, und das Wasser rauschte, wie es musste, und die Sterne glänzten, wie sie durften, und durch alle Welt ging der Lobgesang der Harmonie. Da hast du, o Mensch, in diesen Einklang alles Geschaffenen, in dieses Lob alles Gewordenen, den Misston hereingebracht durch deine Sünde, indem du löstest, was gebunden war, und bandest, das da frei war, indem du Widersprüche gegen die ewige Güte in dir aufnahmst und aus diesem Widerspruche Gott seine Ehre raubtest. Dann ist Er gekommen, der auf dem Chor aller Heiligen wohnt, von dem Lobgesang der Engel, den Getreuen, geleitet, von dem Dank seines Vaters geschützt, und hat dies große Feindseligkeit von Welt und Sünde, von Tod und Hölle auf sein heiliges Leben genommen und hat die Missklänge in sein heiliges Herz hereingebannt, und als er am Kreuze das Haupt geneigt hat, da konnte er über die Erde, in der ein neuer Frühling keimte und

sprossste und neue Hoffnungen erwachten, hinrufen: „Es ist vollbracht!“ Und wenn die Erde zum letzten Male vor Gottes Auge tritt und alle Himmel seinen prüfenden Blick ertragen und die Weltgeschichte und die Weltgeschehnisse, Krieg und Streit, Freude und Angst, Not und Leid, Elend und Tod noch einmal vor ihm hinziehen, dann wird der untrügliche Mund des einzig Wahrhaften sprechen, was ihr lesen könnt in der Offenbarung Johannis im 21. Kapitel, im 6. Vers: „Es ist geschehen.“

Und siehe da, es war sehr gut; es ist vollbracht; es ist alles geschehen. Ach, lass meine Seele diese Worte hören, wenn mir am bängsten ist; und wenn ein zerbrochenes Leben vor dir endet und ein morsches Fahrzeug bei dir landet, so sprich zu meiner Seele: Ich bin deine Hilfe. Wie klingt in diesem gärenden Leben, in dass der Donner der Geschütze, die Not des Krieges, an das ein Meer von Tränen, hintönt, hinbraust und hinbrandet, dies Wort so friedsam, feierlich und getrost: „Es ist vollbracht!“ Draußen in der Welt Werden und Vergehen, Aufleuchten und Verschwinden; draußen in der Welt Strafe und Angst, Klage und Not, Trauer und Leid, Angst und Scheiden, – über all der bewegten Zeit, über all dem Rauschen des Vergehens, wie klingst du so treu und tröstlich: „Es ist vollbracht!“

Es ist vollbracht

1. alle Feindschaft,
2. seine Freundschaft und darum
3. das Heimatrecht mir völlig gegeben.

Tausend Dank sei dir, du Herr der Herzen,
Alles in uns bete an,
Dass du unter Leid und Todesschmerzen
Hast so viel für uns getan.
Lass uns immer treulicher dich lieben,
Lass uns im Gehorsam stets uns üben,
Bis der frohe Tag erscheint,
Der uns ganz mit dir vereint.

Amen

1.

Es ist vollbracht alle Feindschaft. Wie unscheinbar klingen die Worte: „als Jesus den Essig genommen hatte.“ Das war der Abschiedsgruß der Welt an ihren Herrn. Das war die letzte Labung der Empfänger an ihren Geber. Einst hatte er Wasser in Wein gewandelt und die Not des Lebens in Freude verkehrt, einst hatte er Tränen ohne Zahl getrocknet und all Angst und Leid zu frohlockendem Dank erhoben. Und nun leidet er und nun scheidet er und sie geben ihm Essig zu trinken in seiner großen Not. Das ist zunächst etwas Äußerliches, meine Lieben, und doch ist bei unserem Herrn alles Äußerliche Sinnbild und Gewand, Zeichen und Zeugnis höchster Innerlichkeit. Seht, so dankt die Welt ihrem größten und treuesten Herrn, seht, so lohnt die Erde ihrem König alle Freundschaft!

Die Unwahrheit hatte sich gegen ihn verbündet. Die einen sagten, er wolle den Tempel Gottes abbrechen und ihn in drei Tagen wieder aufbauen, und haben so das Volk

gegen seinen Wohltäter erregt. Was David gewollt und Salomo gebaut, was nach der Verbannung wieder errichtet und armselig genug auferstanden war, was Herodes in 46 Jahren des Glanzes und des Prunkes kunstvoll aufgeführt hatte, das sollte, so sagten seine Widersacher, Jesus abbrechen, um in drei Tagen es aufzubauen? Dies zu sagen, hat er sich vermessen! Und wo eine Lüge in der Welt sich fand, dass er verbiete, dem Kaiser den Zins zu geben, dass er Gott aus seiner Ehre verstoße, sich selbst an Gottes Stelle setze, alles ward gegen ihn ausgeschüttet, gegen den, der da spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Wenn die Lüge anhebt zu sinnen, dann sinnt sie Größeres und Schwereres, als sie selbst ist, die Kinder übertreffen ihre Mutter und die Geburten der Lüge sind schrecklicher als sie. Alles, was Lüge aus dem großen Erdenrund ist, Verleumdung und Entstellung, Verkehrung und Verunehrung der Wahrheit ist, was da den ehrlichen Namen abbricht und dem heiligen Namen zuwidergeht, was da die Tatsachen leugnet und was der Unglaube als wahr hinstellt, was die ungeheiligte Phantasie an Stelle der heiligen, gezüchtigten Gottesoffenbarung ersinnt, das alles hat sich gegen den Heiligen Gottes verbündet und geschworen. Die Unwahrheit hat ihr Werk vollbracht. Ob in den Lehren der Heiden oder in den falschen Deutungen Israels, oder in den modernen Christusfälschungen und Christusverzeichnungen, in all den Vereinigungen und Bestrebungen, die ihm das Dornenkleid ausziehen und ihm ein falsches Ehrenkleid anlegen möchten, irgend etwas Unwahres ist, irgend etwas Wahres von Unwahrem ersetzt ist, das ist in diesen Tagen des allerheiligsten Leidens offenbar geworden.

Meine Lieben! Es gibt keine neue Lüge, es ist immer wieder die alte, es sind immer wieder diese Lügen, die an die Ehre Jesu greifen, die ihm das Leiden absprechen oder den Ruhm verkürzen oder den Gehorsam verweigern, es ist immer der Widerspruch, der tief im Menschenherzen ruhend sich erhebt gegen alles, was von oben her in dieses arme Leben hereingestiftet und hereingewirkt ist. Sage mir niemand, jetzt ist ein Neues gegen Jesus aufgekommen; ängstige sich auch niemand, als ob vielleicht jetzt ein Werk gegen Jesus im Spiele und im Anzuge sei, wie es noch nie gegen ihn begonnen ward, – es ist alles da gewesen, in seiner Passion ist alles erschöpft; die Unwahrheit hat ihr Werk vollbracht. Keine neue Lüge mehr gegen Jesus, immer die alte Lüge in neuem Kleide, der alte Hass in neuem Aufputz, die alte Revolution in vielleicht moderner Gewandung! Jesus ist Wahrheit, sie zieht die Lüge aus dem System, aus den Gedanken, aus den Büchern, aus den Schriften.

❶ Alle Lüge hat ihr Werk vollbracht und aller Hass hat sein Werk vollbracht. Was habe ich dir getan, mein Volk, und womit habe ich dich beleidigt? Das sage mir. Habe ich dich nicht aus dem Diensthaus geführt, und du hast getötet deinen Erbarmer. Habe ich nicht deine Kinder um mich versammelt, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein, und du hast mich dafür geschmäht. Deinen Toten gab ich Leben, deinen Hungernden reichte ich Speise, deine Bekümmerten sprach ich selig und deine Trostfernen habe ich erquickt, und zum Danke dafür, dass die Liebe das letzte Wort im Himmel und auf Erden sprach, hat der Hass sich aufgemacht, lohend, lodernd, glühend, gegen den Heiligen und seine Liebe. „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche.“ Sie sind in die Wahl gestellt worden zwischen dem Sohne der Schlechtigkeit Barnabas, der ein Mörder war, und dem Sohne der Heiligkeit, ihrem größten Freunde, und sie haben diesen verworfen und jenen gewünscht, damit die Liebe von Hass überwältigt werde. Er hat sie erinnert, hat die Weiber Jerusalems daran gemahnt, wie er sich ihrer erbarmte, sein ganzer Lebensweg war eitel Güte und Wahrheit. So hat der Evangelist Matthäus einmal wie müde und hoffnungslos, als er das Größte von ihm berichten wollte, den Griffel sinken lassen und gesagt: „Und es kamen zu ihm alle Kranken und Mühseligen, und er heilte sie alle, alle.“ Und der Dank? Der Hass loht

an der Liebe auf und die Feindschaft stärkt sich an der Güte und der Widerspruch wird wach an dem ewigen Erbarmen: Wir wollen unser Recht, sein Blut komme über uns und über unsere Kinder.

Seht, meine Christen! So gewaltig ist der Hass gegen den Heiligen Gottes, gegen Jesus, gegen die werbende und wagende Liebe, dass sie in die Wahl gestellt, ob der Hass in Selbstverkehrung verwandelt werden oder ob die Liebe dem Hass den Vorzug geben soll, einfach sprechen: „Kreuzige ihn!“ Und wenn du sagst, das wäre jetzt nicht mehr so, dann frage ich dich: Ist es nicht an dem, dass die geduldige, mitleidsvolle, leutselige Barmherzigkeit Gottes in Christo der Welt schal geworden ist? Sie will die Botschaft nicht mehr hören, sie verlangt nicht mehr Gnade für ihre Schwachheit, sondern Anerkennung für ihre Kraft; sie begehrt nicht mehr Freundlichkeit gegen ihre Not, sondern Gerechtigkeit gegen ihr Werk. Wenn wir in den Kirchen und an den Krankenlagern und an den Totenbetten bezeugen, Liebe ist stärker als der Tod, das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde, dann heißt es: Ich weiß nichts von Sünde und begehre keine Gnade, mir geschehe nach meinem Recht. So liebt sich der Mensch, dass er die Gnade nicht will, und so hasst der Mensch, dass er die Gnade verstößt. Israel hat seine Geschichte getötet, hat sein Glück zerstört, hat seine Ehre zerblättert, aber die Feindschaft hat ihr Werk vollbracht. All der Hohn, der seitdem gegen ihn aufgeschäumt ist, wie dort jener Priester vor 120 Jahren das Bild des Gekreuzigten von der Wand riss und darauftrat und sprach: „Den Tyrann des Leibes haben sie getötet, jetzt will ich auch noch den Tyrann der Seele zerschmettern“, – all der Hass hat in der Passion unseres Herrn sich ausgetobt und sich ausgelebt. Sie haben seine heiligen Züge nicht ertragen können, sie haben es nicht fassen mögen, dass einer besser sei als sie, sie haben sein teures Wort gehasst, es war ihnen seine Stimme schon widerwärtig. Meine Christen! Wie ist das heute? Wie viele sprechen: Weg mit Jesu!

Von jeher hat mich schon entsetzt,
Dies Marterholz voll Kreuz und Pein,
Dass eine Welt so gottbeseelt,
So voller Gnaden um und um,
Zu ihres Glaubens Symbolum
Sich einen Galgen hat erwählt.

Wie viele Tausende sagen: Weg mit diesem ekeligen Zeichen des Kreuzes, fort mit dieser leichenstarrten Gestalt unseres Gottes, bedeckt ihn mit Blumen, ehrt ihn mit Kränzen, aber entzieht der heiligen Welt den Anblick des Schmerzes! Wie viele sagen: Wie kann eine Welt des Fortschrittes am heiligen Holze den Frieden finden, wie kann eine Seele mit den höchsten Gedanken in den Worten eines Nazareners ihre Ruhe finden? Alle Feindschaft des Hasses gegen Jesus hat ihr Werk vollbracht und noch eines, alle Feindschaft der Lauheit.

② Es ist doch etwas Erquickliches um den Hass auch. Die Gehassten wissen, woran sie sich zu halten haben. Und so lange das Bekenntnis zu Jesus Spott, Hohn, Hass erfährt, werden Männer aufstehen, die sich lieber zermalmen lassen, als dass sie einen Zoll preisgeben von dem Bekenntnis. Es ist doch etwas Herrliches um den Spott der Feinde und doch etwas Großes um den Hass der Widersacher. Hass und Spott erwecken die seligste, die größte Energie: Ich will bei dir bleiben, bis mir das Herz bricht! Aber die Lauheit, das „sowohl als auch“, dieser jämmerliche, lasse Zustand der Kompromisse,

dieses: ich finde keine Schuld an diesem Menschen, nehmt ihr ihn hin und handelt mit ihm nach eurem Gesetze, dieses Waschen der Hände in Unschuld und dann sagen, da sehet ihr zu, dieses Mitleid, sehet welch ein Mensch! Und dann den Herren ruhig zum Kreuze führen lassen, diese Lauheit und Gleichgültigkeit hat auch ihr Werk vollbracht. Ach, dass du kalt wärest, spricht der Heiland, der Gehasste, ach, dass du mein Feind wärest, ich habe auch einen Paulus gewonnen; ach, dass du mein Gegner wärest, ich habe einem Julianus gefallen! Ach, dass du mit Hass gegen mich erfüllt wärest, ich kann den Hass, wenn er ehrlich ist, in Liebe wandeln, aber weil du lau bist, weder kalt noch warm; will ich dich ausspeien aus meinem Munde! Pilatus stellt die merkwürdige, ganz moderne Frage: „Was ist Wahrheit?“ Gibt es Wahrheit, ist es überhaupt der Mühe wert, nach Wahrheit zu fragen? Wahrheit hat eben jeder so viel, als der haben will. Pilatus mit der Ängstlichkeit: „Ich finde keine Schuld an diesem Menschen“ und mit dem Hören auf sein Weib: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten“ und dabei doch voller Angst: „Lässest du diesen Menschen los, so bist du des Kaisers Freund nicht“, ist ein Bild der modernen Unentschiedenheit. Am Karfreitag sagen manche: „Mein Herr und mein Gott“, und am Ostersonntag schon ist es vergessen. Die Leute sagen zu dir, da hast du recht, dann sagen sie wieder zu den Leugnern Jesu, jetzt hätten diese recht, und so drückt sich ein armes, rückgratloses, knochenerweichtes Geschlecht durch unsere Tage hin, zu feig, um nein, und zu feig, um ja zu sagen, ein armseliges, verweichlichtes Volk, das nicht einmal den Mut des Widerspruches hat. Auch diese Lauheit hat ihr Werk erschöpft.

Und nun sieht dein Heiland vom Kreuze hernieder, noch einmal wirft er seinen brechenden Blick auf die Richtstätte, auf die Richter, auf des Hohenpriesters Palast, noch einmal lässt er in seinen heiligen Gedanken alle Feindschaft gegen ihn vorüberziehen, schwer aufatmend, wie nach einer banger, traumschweren Nacht, spricht er: „Es ist vollbracht!“ Alle Feindschaft gegen mich hat ihr Werk vollendet, sie hat das Leben getötet und den Fürsten des Lebens erwürgt.

2.

Nun aber, Gemeinde Jesu, tritt auch du heran, mit dem Mute des Bekenntnisses deiner Kirche und deiner Treue und spreche: Auch die Freundschaft hat ihr Werk vollbracht.

① Zuerst die Freundschaft Jesu mit seinem himmlischen Vater. „Vater“, so hat er vor wenigen Stunden bebend gerufen, „Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir.“ Er hätte Höllen durchmessen und Tiefen durchlitten und Weiten durchwandert, wenn ihm nur des Kreuzes Schmach und der Gottverlassenheit schreckhafte Angst erspart worden wäre. Da aber der Vater zu ihm sprach: „Mein Sohn, es ist nicht anders möglich, es geschehe denn mein Wille“, hat er im Gehorsame bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze gesagt: „Ja, Vater, ja von Herzensgrund, leg auf, ich will dir's tragen.“ Und als er nun merkte, wie der Vater eine Bitternis um die andere in den vollen Kelch ihm goss und eine Last nach der anderen auf seine heiligen Schultern bürdete und ein Weh um das andere sein heiliges Herz durchstürmen ließ, als er merkte, dass die Fenster, die zur oberen Stadt hin offen waren, immer mehr sich verdüsterten und dichte Schleier herabsanken, die so dicht wurden, dass das Angesicht des Vaters ihm verborgen und entzogen, verdüstert und entschwinden war, da hat er seine Hände emporgehoben: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ In dem allen aber sündigte er nicht, sondern hat, indem er das litt, Gehorsam gelernt, und nun heißt es im Himmel und

auf Erden: Sehet, welch eine Größe ist der Gehorsam! Der Feind hat bei der ersten Probe sich geweigert, der Teufel bei dem ersten, Anlauf des göttlichen Willens sich entzogen, der Sohn hat bis zuletzt Treue gehalten, und nun lautet es im Himmel und auf Erden, dass es nichts Größeres gibt als den Gehorsam gegen Gott. Die Freundschaft mit Gott hat ihr Werk vollbracht, denn eine größere Belastung erfährt die Freundschaft nie, als wenn der Geliebte sich von uns wendet und sagt: Ich kenne dein nicht, ich weiß nicht, woher du bist. Eine schwerere Prüfung erlebte nie der Heilige Gottes, als dass der Vater ihn verstößt: Ich kann nicht ansehen meines Kindes Sterben. Seht, weil der Herr Christus auch die Qual der Gottverlassenheit drei Stunden hindurch getragen hat, die ihm wie eine Ewigkeit waren, darum hat die Freundschaft mit seinem Vater die letzte, heißeste, schwerste Probe erfahren, er hat alles in Gehorsam vollbracht. „Sehet, welch eine Liebe!“

② Und was sollst du, Gemeinde des Herrn, was soll ich heute sagen von der Freundschaft Jesu zu dir und zu mir? Wir haben ihn nicht geachtet und er ist uns mit Bitten nachgegangen; wir haben ihn oft vergessen und er hat mit Liebe um uns geworben; Tage, Wochen, Monate, Jahre sind verflossen und Jesus trat uns immer ferner, und als es Abend ward und die Nacht nahte und der Menschen Hilfe versagte und der Menschen Trost gebrach, da bist du, mein Heil, kommen und hast mich froh gemacht. Es wird in dieser Gemeinde kaum eine denkende Seele sein, die nicht mit Schamröte sagen müsste, wie oft habe ich Jesus völlig aus meinem Gedächtnis ausgeschaltet; völlig aus meinem Leben getilgt, und dann kam er wieder und suchte mich bis an die Grenzen seiner heiligen Ehre. Er hat um mich geworben, die Freundschaft mit dem Sünder hat ihr Werk vollbracht. Von dem Tage an, wo Johannes der Täufer in der Wüste sagte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt“, bis zu dem Tage, da es heißt: „Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes“, welch ein Heereszug von Seelen, die der Herr Christus, weil sie Sünder waren, angenommen hat! Und damit du es recht verstehst, gehe heute einmal ein wenig mit dir in die Stille, nur eine halbe Stunde, und frage dich, was denn eigentlich deine Hauptsünde ist. Denn das traue ich dir doch zu, dass du unter deinen Sünden leidest, du urteilsschnelle Seele, du scharfer Kritiker, du harter Ehemann, du ungehorsames Kind, du ungetreuer Dienstbote oder Dienstherr, ach, wir alle wollen heute ein wenig stille halten unter dem Kreuze und sagen: Wenn ich allein auf der Erde gewesen wäre, hätte dieses Kreuz doch errichtet werden müssen. Nicht der Welt Sünde hat das Kreuz bereitet, sondern deine Sünde; das ist dein Werk! Sage nicht, die ganze Welt hat ihre Sünde zusammengeworfen, und wenn viele Wasser zusammenkommen, gibt es ein Meer, sondern: Nein,

Ich bin's, ich sollte büßen,
An Händen und an Füßen
Gebunden in der Höll.

Seht, meine Christen, das ist Karfreitagstrauer, dass der einzelne Mensch sich unter das Kreuz stellt und sagt: Ich habe meinen Bruder Jesum ermordet. Das ist der Freundschaft höchst vollendeter Triumph, dass sie den Mörder begnadigte. Meine Lieblingssünde habe ich gehegt und meine Schoßsünde gepflegt, und er hat gelitten für sie draußen vor dem Tore. Ich lebte in der Welt in Lust und Freude, und du musstest leiden. Ich habe mich geirrt an mir selbst mich geliebt, mich gekost, verzärtelt, und er hat draußen am Kreuze für mein sündiges Tun und für mein lässiges Lassen bezahlt. So hat die Freundschaft mit mir ihr Werk vollbracht. Sonst spricht man: Es gibt nur zwischen

Gleichen Freundschaft, gleich Gearteten, gleich Bedeutenden, gleich Einflussreichen, und hier sieht man: „Ich war ja Gottes Feind, Erbarmung hat's so treu gemeint.“ Das ist der Freundschaft Größtes, dass er sich herablässt zu dem, der ihm am allerschwersten zu tragen war und ihn bittet, sei du mein Freund. Höher kann die Freundschaft mit dir nicht mehr gehen, als dass er die Last abnimmt und die Sünde trägt, die Schande bedeckt und den Tod überwindet und als einzigen Lohn von dir bittet: Gib mir dein Herz!

All die Freundschaft, die er Gott gegenüber im Gehorsam, mir gegenüber in Erbarmen vollbrachte, hat er in das heilige Wort gesetzt: „Es ist alles vollendet!“ O, wie treu ist Jesus, dass er kein Wort bricht! Unscheinbare Weissagungen, kaum beachtete Zeichen, schlichte Gedanken des alten Testaments, kaum große Erwägungen ihrer Propheten, alles das hat Jesus vollbracht. Er stellt sich nicht über das Wort, wie sie es jetzt tun, dass sie das Wort zersetzen, zerreißen, zermeißeln und dann sagen: Mein Wort gilt! Er hat sich unter das Wort gestellt, bis alles erfüllt war, dann spricht er: „Es ist vollbracht!“ Größeres gibt es nicht, als dass der Heilige das Urbild, das von ihm gegeben ist, Zug um Zug, Linie um Linie ausfüllt, und als es Abend ward, heißt es im Himmel frohlockend und auf Erden anbetend: „Nun ist die Schrift erfüllt.“ Seht, ist das nicht das Große am Heiland, dass er, was ihm vorgezeichnet war, auch ausfüllt? Das heilige Gotteswort des alten Testaments hat er durcharbeitet, dass dann Weissagung und Erfüllung beisammen waren.

3.

Und nun ein kurzes und ein letztes Wort: Es ist vollbracht alle Feindschaft, alle Freundschaft, darum ist mir die Heimat offen. Ehe der Heiland sein Kreuz hinanträgt und ehe das Kreuz den Heiland trägt, spricht er: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“ und damit da niemand sagen könnte: Hast du auch für mich einen Raum? antwortet er: „In meines Vaters Haus sind viele Bleibstätten, sind viele Wohnungen.“ So geht er hin, Dornen verletzen seine heiligen Schritte, Disteln bezeichnen die blutbefleckten Spuren, das Unkraut der Welt hemmt ihm den freien Gang, deine und meine Sünden lagern vor der Heimat. Er kommt an verschlossene Türen: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.“ Da wurde die Tür aufgetan, das Tor der Ewigkeit brach auf: „Siehe, dein König kommt zu dir, sanftmütig und von Herzen demütig.“ Draußen am Wege lagert das Unkraut in Bündlein gebunden, hergerichtet zum Verbrennen, draußen an der Heeresstraße Dornen und Disteln, die er getragen und gelitten und überwunden hat, aber die Tore der Heimat taten sich auf und nun ist alles vollendet, was Heimat heißt. Suchst du die Heimat? Suchst du über all dem, was dich auf der Erde beschwert, und über allem, womit du die Erde beschwerst, diese große, selige Gewissheit, dass eine Stätte es gebe, wo man nicht mehr weint, nicht mehr fragt, nicht mehr sorgt, nicht mehr sündigt? Hast du ein Verlangen „weit über Berg und Tale, weit über blaches Feld“, dass du endlich dahin gelangen mögest, wo du aufatmen kannst als ein freier Mann?

Ach, ich bin so gebunden, die Sünde hält mich fest,
Ach, ich kann nicht gesunden, wenn du mich, Herr, verlässt,
Ach, ich bin krank an Wunden, Herr, zeig mir alle Stunden,
Dass du es meinst aufs best'.

Ist es nun an dem, mein Christ, dass du sagst, nur einmal möchte ich Jesum sehen; gehört habe ich viel von ihm, gelesen habe ich manches über ihn, vergessen habe ich das meiste von ihm, aber sehen möchte ich ihn: „Wir wollten dich gerne sehen, wie du bist.“

Und er wendet sich zu dir und spricht: über ein Kleines und ich will euch wiedersehen, euer Herz soll sich freuen. Ich will euch alle zu mir nehmen. Wollt ihr die Freude, sie ist bereitet. Er hat die Heimat vollendet, er hat jedem unter uns den Bürgerbrief in die Hand gegeben, in dem es steht: Ich habe für diesen Menschen gebetet, dass sein Glaube nicht aufhöre, bis er zum Schauen gelangt und seine Hoffnung nicht hin falle, bis sie zur Erfüllung kommt, dass die Liebe nicht erkalte, bis sie an mir sich neu entzündet. Du aber, mein Christ, hast das allertraurigste Vorrecht, du kannst die Passion Jesu mit einem einzigen Nein zuschanden machen. Du kannst, was der Karfreitag mit seiner Treue, mit seinem wahren Wort: „Es ist vollbracht“ heraufgeführt und geschenkt hat, mit einer Handbewegung zerstören; denn der Mensch ist stärker wie Jesus. Wie oft habe ich dich gewollt und du hast nicht gewollt! Heute, am hohen Karfreitag, wendet sich der Herr unserer Heimat, der Fürst unserer Seligkeit, der Herzog unserer Liebe an dich und mich mit der entscheidenden Frage, die uns aufs Mark geht: Wollt ihr auch weggehen? Ihr könnt es tun, niemand ist gebunden, Christentum ist Freiheit. Wenn einer von euch sagt, es ist genug, ich will nicht mehr mit dem Nazarener gehen, dann gehe er weg. Lieber ein ehrlicher Feind, als diese Lauheit. Aber wem das Herz über der Liebe Jesu bricht und brennt, der spreche mit mir: Herr, wohin sollen wir gehen? überall ist Fremde, überall ist Kälte, du allein hast Worte des ewigen Lebens! Wohl uns, wenn in unserem Leben, das mit dem mühseligen Wort enden wird: Nichts ist fertig, alles ist Stückwerk, er selber sagt: Was da Stückwerk ist, habe ich vollendet, und was unfertig ist, habe ich vollbracht! Wohl uns, wenn in unserer letzten Stunde die Menschen sagen, jetzt ist's vorüber, und Jesus sagt: Jetzt geht es erst recht an! Denn nun ist die Heimat da und die Freude der Heimat vollkommen.

Lass mich, wenn alles flüchtig gehet,
Bei deinem Fähnlein halten stand;
Wer unter deinem Kreuz hier stehet,
Steht dort zu deiner rechten Hand.
Herzenslamm, dich will ich loben
Hier und droben,
Mit der zartsten Liebsbegier,
Du hast dich zum ewgen Leben
Mir gegeben,
Hole mich, mein Lamm, zu dir.

Gib o Herr, dass ich einmal dir nachsagen könne: Es ist vollbracht! Weine nicht, meine Seele, habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünscht.

Amen

XII.

Predigt am **O**stersonntag.

„Von der lebendigen Hoffnung.“

23. März 1916

1. Petrus 1,3

Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wieder geboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.

Christ ward ins Grab gesenket, der Feind trieb groß Geschrei;
Eh' er's vermeint und denket, ist Christus wieder frei
Und ruft Viktoria, schwingt fröhlich hier und da
Sein Fähnlein als ein Held, der Feld und Mut behält.

Amen

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Osterzeit!
Welt lag in Banden, Christ ist erstanden!
Freue dich, freue dich, o Christenheit!

Ja, hochgelobt sei Gott im höchsten Thron von allen, die das Leben lieber haben als den Tod und die Wahrheit mehr lieben als die Lüge und sich darüber freuen, dass, wo die Sünde ist mächtig geworden, die Gnade noch viel mächtiger geworden. Gelobt sei Gott dafür, dass er dem armen Menschen die Hoffnung ins Herz senkte, nicht eine Hoffnung, die da rasch aufgeht und ebenso rasch wieder welkt, sondern eine bleibende Hoffnung, nicht eine lebhaft erregte Hoffnung des Fieberkranken, der da herrliche Gegenden in seinen Phantasien sieht, und wenn die Phantasie entschwunden ist, ist alles grau und öde, sondern die lebendige Hoffnung, die da bleibt, wenn alles fällt, und die Treue hält, wenn alles weicht, die da groß, stark, langsam, still, allmählich und merklich im Herzen aufgrünt, bis sie endlich so stark wird, dass sie Tod und Hölle überwindet.

Heute scheiden sich die Geister; die einen sprechen: Lasst, die ihr ins Leben eintretet, alle Hoffnung fahren!; die andern sprechen: „Ich bin durch der Hoffnung Band zu genau mit ihm verbunden.“ Die einen sagen: „Hoffen und harren, macht manchen zum Narren,“ und die andern sprechen: „Wer auf den Herren harrt, wird das Land erben und Lust haben in großem Frieden.“ Wie könnten wir, die Diener des auferstandenen Herren, denen der Herr seinen Osterfrieden sonderlich gebracht hat, die er mit seinem: Geiste angehaucht,

mit dem heiligen Hirtenstabe betraut hat, an Ostern anders predigen als von der lebendigen Hoffnung. Die lebendige Hoffnung:

1. Sie kommt aus dem Leben,
2. sie geht in das Leben und
3. sie führt zu dem Leben.

Herr, ich habe Lust zu deinen Zeugnissen; die sind meine Ratsleute. Frühe wache ich zu dir, meine Seele verlangt nach dir wie ein dürres Land.

Nach dir, o Herr, verlanget mich,
Mein Gott, ich hoffe stets auf dich.
Zu mir dich neig, zu mir dich wend,
Aus Zion deine Hilf mir send.
Die Sonnenblum sucht ihre Sonn,
So such ich dich, meins Herzens Wonn,
Und das nur ist noch mein Begehrt,
Dass ich dir immer näher wär.

1.

Von der lebendigen Hoffnung! Erstlich: sie kommt aus dem Leben. Habt ihr gehört, wer die eben verlesenen Worte geschrieben hat? Ein alter, müder, dem Tode durch Henkerhand naher Mann: Petrus, der Apostel. Es war in diesen Tagen bei ihm sehr finster geworden, das Letzte, was er gehört hatte, war der Hahnenschrei, der ihn an seine Verleugnung gemahnt, und das Letzte, was er gesehen hatte, war der lange, fragende Blick seines Heilandes „Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen, dass du mich kennst.“ Das war das Leben des Simon Petrus gewesen. Nacht war es in ihm und Nacht war es um ihn, denn er hatte seinen liebsten Herrn verleugnet. Aber seht, Geliebte, keinem wird öfter gesagt, dass der Herr auferstanden ist und bei keinem heißt es mehr: „Gehet hin und saget es seinen Jüngern und Simon Petrus“, als eben bei dem Verleugner. Jesus will dem Ungetreuen nicht vergelten, wie er es verdient hat, sondern er will für seine Sünden ihm ein Ostern schenken. Daran denkt Petrus, ein alter Mann. Noch einmal lässt er sein Leben an sich vorbeiziehen, wie er, frommer Eltern Kind, das Schifferhandwerk gelernt hat, wie er draußen auf dem Meere im schwankenden Nachen seine Netze ausgeworfen hat, wie einmal einer in dies Schiff trat und ihm einen Fischzug bescherte über alles Gedenken groß und reich und wie er um des einen willen sein Schiff ans Land gezogen, das Netz weggeworfen und ihm nachzufolgen sich bemüht hatte. Er denkt daran, wie er diesen einen hinauf zum Berge der Verklärung begleitet und hinab wieder ins Tal des Leides führte, wie der eine ihn um die Fürbitte im Garten Gethsemane anging, wie er von ihm vergessen war, und nun leuchtet es durch diese schmerzlichen Erinnerungen und bittere Reue seines Lebens wie ein heller, klarer Strahl auf: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“ Nun klingt das alte Predigtwort ihm wieder nach: „Den Fürsten des Lebens habt ihr getötet, den hat Gott auferwecket von den Toten, des sind wir Zeugen.“

Seht, weil Gott der Vater ist, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, und weil dem Vater das sterbende Kind, seinen Geist in die Hände befohlen und sich zu ihm versehen hat,

darum wird er seine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, dass sein Heiliger verwese; darum hat der Vater sich zum Grabe seines Sohnes bekannt und hat zu dem Tode seines Sohnes nicht stille geschwiegen, und als die Hölle triumphierte: Den Fürst des Lebens haben wir für alle Zeiten entfernt, da hat der Vater sein allmächtiges Wort gesprochen und der Sohn seine allmächtige Kraft gezeigt und der heilige Geist beides, Wort und Kraft, bezeugt, da ward es Ostern und Ostermorgen, der Stein ist weggewälzt, der Felsen zerbrochen, das Grab aufgeschlossen, das Leben hat gesiegt: Jesus lebt.

Wenn unsereiner stirbt, dann ist entweder er fertig oder das Werk, das ihm befohlen, ist getan. Kein Mensch stirbt, ehe er fertig ist. Ja, auch unsere Krieger draußen in der Ferne, die jetzt in so früher Zeit fallen, sind in Gottes Augen reif, reif zum Leben oder zum Sterben, reif zum ewigen Leben oder, was Gott verhüten wolle, reif zur ewigen Gottesferne. Kein Mensch stirbt, wenn er nicht fertig ist, und auch der, der frevelnd seine Hand an sein eigenes Leben legt, ist vor Gott fertig, von Gott gelöst, von Gott entfernt, und nun ist sein Leben vollendet. Ob es gereift ist, ist eine andere Sache. Und wenn du noch nicht fertig sein solltest und die Deinen sagen, ach, wie hätte ich dich noch so lange gebraucht, und vermissen dich darum so schmerzlich, so wisse, das Werk, das der geliebte Mensch hatte, ist vollendet. Vielleicht war es ein schlichtes Werk, eine unscheinbare Sache – wer denkt an das Werk eines armen Tagelöhners? Wer redet groß von der Arbeit des armen Bauersmannes draußen auf dem Acker? Aber bei Gott, bei dem jede Arbeit, jedes Werk eine ganz andere Bedeutung hat, heißt es: die Arbeit ist getan, die Aufgabe ist gelöst, mein Knecht kann gehen. So ist es bei uns Menschen.

Aber bei unserm Herrn und Heiland? Denkt euch, er wäre gestorben und im Grabe geblieben. Denkt euch einmal, kein Mensch hätte uns gesagt, dass das Grab im Garten des Joseph von Arimathia nach drei Tagen wieder gesprengt und, der im Grabe lag, wieder herausgegangen sei. Stellt euch nur eine Minute vor, was das für Triumphgeheul aller Feinde Christi gewesen wäre. Er hat gesagt: „Brecht den Tempel ab und in drei Tagen will ich ihn wieder aufbauen“ und redete von dem Tempel seines Leibes; er hat gesagt: „Ich lebe und ihr sollt auch leben! Ich bin die Auferstehung und das Leben“, und nun soll er auf seine Worte das Siegel und auf seine Verheißung die Erfüllung folgen lassen und nun versagt er: Wenn der Herr Christus im Grabe geblieben wäre, sein heiliger Leib, so hätte sein Geist vielleicht weiter gelebt, sein Geist in der Nähe Gottes, aber alle, die seine Erscheinung lieb hatten, die leibliche Erscheinung, die hätten an seinem Grabe gestanden und gesagt: Die Hand, die mich gesegnet, ist verfallen und das Auge, das auf mich blickte, vertrocknet, die Lippen, die so oft mit dem Frieden grüßten, sind vergangen und Jesu Leib ist tot. Und dann ginge das Misstrauen weiter, und mit Recht, und wir würden sagen: Wenn der Leib in Staub zerfällt, der Leib, von dem der Herr gesagt hat, er wolle ihn im Sakramente des Altars den Seinen mitteilen, dann wird auch der Geist nicht rein erfunden sein, dann hat er sich und dann uns getäuscht. „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Kreaturen.“ Wir haben auf einen gehofft, dessen Leib im Tode geblieben, wir haben auf den Fürsten des Lebens gebaut und er war ein Knecht des Sterbens. Aber gelobet sei Gott, der sein Wort hielt, und angebetet sei er im Staube, dass er der Todesgewalt Hohn und Trotz bietet, Teufel und Hölle überwunden hat: Jesus lebt.

Der Stein ist weggewälzt, das Grab ist leer, 500 Brüdern ist er erschienen. Was weinst du, Maria Magdalena? Siehe der, den du für den Gärtner hieltest, der lebt, es ist dein Heiland. Was zagst du, armer Simon Petrus? Siehe, um den du weinst, der lebt, er ist dein Hirte. Was klagt ihr Jünger von Emmaus, weil ihr hofftet, er sollte Israel erlösen? Eure Hoffnung ist nicht zuschanden geworden, siehe, Jesus geht vor euch her nach

Galiläa. Und ihr alle, die ihr in schwarzen Kleidern Ostern feiert, die ihr mitten in die Freude der Kirche euren bitteren Schmerz hineintragen müsst, weil vielleicht ein Liebes von euch genommen wurde, dass draußen in den einsamen Wäldern Frankreichs und Russlands schlummert, ihr alle sollt es wissen: über dem Grabe steht das Kreuz und über dem Kreuz steht das Leben. „Eine lebendige Hoffnung!“ – denn sie kommt aus der großen Lebensstatsache, aus der Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Welch ein Tod kann unsern Heiland noch halten? Welch ein Grab kann ihn noch fesseln? Welch eine Angst kann ihn noch verderben? Wie Luther in den schwersten Tagen seines Lebens auf Tisch und Bank, an Wände und Türen geschrieben hat: vivit, vivit, er lebt, er lebt, so schreiben wir an die harten, ehernen Tore der Todesnotwendigkeit, an die schweren Grabtücher, in das Leid unseres eigenen Herzens und über die Schlachtfelder hin: „Jesus lebt, mit ihm auch ich.“

2.

Eine lebendige Hoffnung: sie kommt aus dem Leben und geht in das Leben. „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat.“ Wenn ich nur sagen könnte, der Vater des Herrn Jesu Christi, wenn ich nur sagen könnte, der Gott des Lebens, so wäre der Erstandene größer: er lebt und ich bin tot, er bleibt und ich vergehe, er steht und ich falle, er überwindet und ich unterliege. O meine Christen! Was liegt in dem einen Wörtlein unseres Herrn Jesu Christi für ein Trost! Der Lebensfürst fasst alle Sterbenden zusammen, der Lebensherr sammelt seine Heere, der ewige Überwinder wendet sich an die Kämpfenden und Streitenden und Unterliegenden und spricht: Ich bin euer und ihr seid mein. Seht, so geht die Lebenshoffnung von dem Lebensfürsten auf sein ärmstes Glied über. Wenn dein Haupt gesund ist, von schwerer Krankheit befreit, von Schmerzen erlöst ist, dann geht von dem frei gewordenen Kopf ein Strom des Lebens bis in das kleinste Fingerglied, dein ganzer Körper ist erneut und dein ganzer Leib erfrischt. So geht von dem Oberhaupt Jesus Christus durch das ganze heilige Gebilde der Kirche, durch den ganzen heiligen Leib seiner Christenheit die große Lebenshoffnung: „Lasset auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?“

Du dahinten sage nicht: Mich hat Jesus vergessen, und du da draußen sage nicht: An mich denkt er nicht mehr; du armes Kind sage nicht: Für mich ist er nicht gestorben und auferweckt, und du Zweifler sage nicht: Ich brauche einen stärkeren Trosts sage vielmehr: Gelobet sei Gott und der Vater unseres: Herrn Jesu Christi, ich habe Teil an ihm, Teil an ihm seit dem ersten Morgen meines Lebens. Als ich ein armes, willenloses, hilfloses, leidloses Kind war, da haben mich meine Eltern dem Lebensfürsten auf den Arm gegeben: Hirte, nimm dein Schäflein an, Haupt, mach es zu deinem Gliede. Er hat mich angesehen, wie ich bebte und zitterte, sah meine Lebensangst und Freude und hat mich in der heiligen Taufe zu seinem Kind und Erben gemacht: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ So ist auf den Morgen meines Lebens ein heller Schein von der Auferstehung Jesu Christi kommen, es ist kein dunkles Leben mehr gewesen, es war licht.

Und als der Tag weiter heranstieg und die Sünde ihre Schatten warf und das Elend der Erde auch an dich und mich kam und da und dort ein Geleitsmann uns verließ und die Mutter von uns schied und der Vater von uns ging und die Freunde uns verließen und der Lebensweg einsam wurde, da kam er zu mir und sagte: Was hast du für Gedanken auf dem Wege und gehst so einsam? Du sagst: Man hat mir alles genommen, mir alles

zerstört, meine Hoffnungen sind verwelkt, meine Lebensfreude ist dahin. Dann ist er eingetreten und hat gesagt: Bin ich dir nichts mehr? Gelte ich dir nichts mehr? Und die Augen wurden mir aufgetan, dass sie den Herrn sahen: Du bist es, mein Lebensfürst, in dem ich alles überwinde; ich weiß, dass ich geliebt bin, ich bin gewiss, weder Tod noch Leben, weder klein noch groß, Gegenwart noch Zukunft, Himmel und Hölle können mich scheiden von der Liebe Christi. Seht, so wird der Mittag des Lebens von der lebendigen Hoffnung erfüllt. Alles vergeht, er aber steht ohn' alles Wanken, und wenn uns alles verlässt, tritt er um so näher an dich heran. Vielleicht stand dein Gatte zwischen dir und deinem Heiland oder dein innigst geliebtes Kind oder dein einziger Sohn, der Sohn deiner Schmerzen, stand zwischen dir und deinem Erbarmen. Und du Witwer, hattest das Weib deiner Jugend mehr geliebt als den Herrn deines Lebens. Dann nahm er das, was zwischen dir und ihm stand, und hat es dir eine kleine Weile entzogen, damit er dich zu sich ziehe aus lauter Güte, und der Mittag des Lebens war zwar einsamer, aber er war auch reicher. Da kam Jesus zu mir und tröstete mich.

Und nun ist's bei manchem unter uns Abend geworden. Das Haupt wird müder, aber das Herz wird nicht schwächer. Der Tag geht zu Ende, aber die Kraft weicht nicht. Dann hat er gesprochen: „Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet; ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten.“ Und nun um den Abend leuchten nicht bloß die Sterne der Verheißung, noch weniger bloß eine freundliche Abendröte, auf die die Nacht folgt, sondern um den Abend wird es licht, wie dort bei den Emmausjüngern und bei den Jüngern hinter den verschlossenen Türen, da Jesus eintrat und sprach: „Friede sei mit euch.“ Und da der Abend kommt, spricht der Herr Christus: Weißt du nicht, ich bin das Leben, und wer an mich glaubt, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das? Und meine Seele antwortet: Es geht mir schwer, ich vermag es nicht, aber in deinem Namen will ich glauben: Mein Herr und mein Gott!

Seht, so geht die lebendige Hoffnung in unser Leben, nicht bloß an Ostern, nicht bloß: am Sonntag, sondern es heißt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Er macht die traurigen Tage zu Freudenstunden, die schwersten Stunden zu reichen Tagen und lässt uns in seiner Nähe froh werden; denn er hat uns wiedergeboren. Unser erstes Leben ist nichts wert. Wenn wir im ersten Leben stehen bleiben, in dem Leben, das wir von unseren Eltern empfangen haben, so werden wir an diesem Leben sterben. Wenn wir aber in dem Leben fortschreiten, das wir in der heiligen Taufe bekommen haben, daran unser Taufname uns erinnert, so werden wir leben. Unsere Alten hatten ein feines Wort: „Einmal geboren, zweimal gestorben; zweimal geboren, einmal gestorben.“ Wer einmal nur geboren ist aus Natur, der stirbt hier und dort, hier verliert er das Erdenleben, dort verscherzt er sich die Heimat. Wer aber in der heiligen Taufe das neue Leben, die lebendige Hoffnung, die Auferstehungsgnade, Erbarmen empfangen hat, der lebt und bleibt, wenn er auch einmal stirbt, es ist kein Sterben, sondern ein Leben.

3.

So hört zum dritten: Jesu lebendige Hoffnung, sie kommt aus dem Leben, gehst in das Leben, und führt zu dem Leben. Was ist es, so fragen die Leute, wenn ich sterbe? Dein Leib sinkt in die Erde und du tust wohl daran, wenn du ihn der Erde anvertraust. Aus Erde ist er genommen, zur Erde soll er werden. Es ist ratsam und diensam und recht, es ist gehorsame Treue, wenn du deinen Leib nicht eifertig der Vernichtung preisgibst, wie andere tun, sondern wenn du ihn in die treuen Hände deines

himmlischen Vaters befiehlst. Schön ist die Verwesung nie gewesen und soll sie nicht sein. Aber er, unser Herr, der uns alle acht Jahre einen anderen Erdenleib gibt, wird auch dafür sorgen, dass dieser Leib in Frieden ruhe.

Und was ist dann? Wenn alles verfallen und vergangen sein wird, wenn die Hand, die so oft zur Sünde geneigt war, morsch ist und welk und die Zunge, die so viele Torheiten geredet hat, schweigt und matt ist und das Ohr, das so selten auf Gottes Gebote gelauscht hat, hinfällt, dann wird das heimliche Leben sich regen, seht, dann beginnt die Auferstehung. „Dein Tau ist wie der Tau des grünen Feldes.“ Drunten unter der Erde schlummert das Weizenkorn, über der Erde regt sich der Halm, unter der Erde Staub und Asche, über der Erde grünt es der Auferstehung entgegen. Es kann nicht sein, dass der Leib, den das Wasser der heiligen Taufe benetzt und das heilige Abendmahl gespeist hat, im Tode bleibt.

Und nun sagst du: ach, aber wie lange wird es dauern! Mein Christ! Du musst nicht deine Zeitbegriffe hinein ins Grab legen, den Verstorbenen dauert es nicht lange. Ehe sie sich's versehen, wie wenn man gut geschlafen hat und sagt: Ist die Nacht schon vorüber? werden sie dastehen in erneuter Leiblichkeit und der Herr wird seine Gemeinde erkennen.

Welchen Leib werden sie haben? Ja, welchen Leib hat denn das Weizenkorn, welchen Leib hat das Getreidekorn? Jedes seinen eigenen und jedes einen rechten, jedes einen schönen und von Gott geschenkt. Meinst du, du wirst einen anderen Leib haben? Ich meine, keine andere Gestalt als jetzt, nur werden die Züge der Leidenschaft und der Sünde, des Hasses und des Neides aus diesem Leibe ausgetan sein. Man wird dich wieder erkennen, so wie Adam Eva alsbald erkannte. Man wird dich wieder erkennen und doch nicht; denn du hast einen neuen Leib. Was die Sünde an Runen auf dein Antlitz grub, ist vorüber, die bitteren, harten, scharfen Züge sind geblättert, dein Leib ist rein.

Und was ist mit meiner Seele, wenn ich sterbe? Meine Seele, wenn sie sich in Jesu, des Auferstandenen, Treue hineinbittet, hineinlegt, wird von ihm heimgebracht; während der Leib wartet auf die Seele, wartet die Seele auf den Leib. Sie ist daheim, keine Qual rührt sie an, sie hat nicht mehr zu weinen, alle Sünde ist vergeben, sie sieht ihren Herrn, sie hat nur noch eine große Stunde zu erwarten, da sie mit ihrem Leib vereinigt wird. Seht, ein Schmerz bleibt, dass die Herberge und der Herbergsgast so lange getrennt scheinen; die Herberge ist dein Leib und der Herbergsgast ist deine Seele. Beide ruhen, der Leib in Gottes Land und die Seele in Gottes Hand. Jetzt auf der Erde erscheint es uns lange, bis beide vereinigt werden. Wir haben aber eine lebendige Hoffnung. So gehen wir dem großen, seligen Auferstehungstage entgegen. Gelobet sei Gott, dem alle Ehre gebührt, und dem, der durch Jesu Christi Erbarmen unser Vater geworden, dass er uns – nicht weil wir es verdienten, sondern weil wir es brauchen, nicht weil wir es begehrten, sondern weil wir es erlebten, wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung.

Und nun frage ich dich und sage: Entscheide selber, jetzt, einst, in deiner letzten Stunde! Du hast die Wahl zwischen Segen und Fluch, zwischen Tod und Leben. Hier steht der auferstandene Herr und dort steht der Zweifel, die Leugnung und das Verderben. Hier steht der, der hereingekommen ist zu seinen Jüngern und gesagt hat: „Friede sei mit euch,“ und dort steht der Unfriede, die Unruhe, die Unrast dieses Lebens. Was wählst du? Je näher der Mensch an die Entscheidung kommt, desto lieber rückt er sie fern, und je ernster die Entscheidung an ihn herantritt, desto mehr sagt er, rede mir jetzt nicht davon, rede mir zu einer gelegeneren Zeit, da will ich hören. Aber heute, heute am offenen Grabe eures Herrn, da man Ostern feiert, heute müsst ihr stille stehen und dem Gedanken ins Auge sehen: So entscheidet! Darf ich, kann ich für euch sprechen, so wie Thomas seine

Hände in die Hände des Heilandes legte und seine Finger in die Spuren seiner Wunden, obwohl die Hand noch zitterte und die Finger noch bebten, und aus tiefstem Herzensgrund sagen: Mein Herr und mein Gott!? So wollen wir heute dem Lebensfürsten nicht eine kleine, sondern eine gar große Freude machen, indem wir sagen: Ich habe gezweifelt, ich habe geleugnet, ich habe dich gelassen und vergessen, aber ich kann nicht von dir wegkommen, mein Leben hängt zu fest mit dem deinen zusammen; ich kann mich nicht mehr von dir lösen; nimm mich eben, wie ich bin!

Aber höre das eine Wort: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben! So soll es Ostern in deinem und meinem Herzen werden. Ach, schließlich ist doch dies schon Freude, dass der, den ich am meisten liebte, Himmel und Hölle überwunden hat, selbst wenn ich nicht überwinde und im Tode bleibe. Die Freude soll mir an Ostern niemand nehmen, dass mein Heiland den Tod überwunden hat. Er aber trete heute und allezeit zu dir, und mir und spreche: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes!“ O, Herr Jesu, wenn der Tod mich verriegeln und die Hölle mich einkerkeren will, dann komme zu mir, o Durchbrecher aller Bande!

Amen

XIII.

Predigt am Pfingstsonntag.

„Christ, unser Meister, heiligt die Geister.“

11. Juni 1916

Apostelgeschichte 2,1 – 13

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, da waren sie alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen zerteilet wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und wurden alle voll des Heiligen Geistes, und fingen an, zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden, zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volke, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurden bestürzt; denn es hörte ein jeglicher, dass sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich aber alle, verwunderten sich, und sprachen untereinander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther und Meder und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien und in Judäa und Kappadozien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und an den Enden von Lybien bei Kyrene und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: wir hören sie mit unsern Zungen die großen Taten Gottes reden. Sie entsetzten sich aber alle, und wurden irre, und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Die andern aber hatten's ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßes Weins.

Der Weltkreis ist voll Geistes des Herrn! Halleluja! Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Gemeinde des Herrn! „Was will das werden?“ Diejenigen, welche über diese Frage gespottet haben, sind längst selbst zu Spott geworden, denn aus jenem Tag und seinem Wunder ist das Größte geworden: statt des zerfallenden Jerusalem ist eine neue Gottesstadt gegründet, statt der auseinandergehenden Gemeinde ist eine ewige Gemeinde gestiftet, statt des verachteten Nazareners und seines Kreuzes ist das Kreuz das Ehrenzeichen aller Welt geworden. Es ist Größtes seit jenem Tage geschehen, über neunzehnhundert Jahre, ja was sage ich, über viele Tausend Jahre geht das Wort Gottes durch die Welt schöpferisch, erneuend, Großes begehend und Größeres verheißend; ewige Güter werden dem Menschen gegeben, das Heimweh empfängt eine Heimat, die Sehnsucht kommt zur Erfüllung, der Wanderer erreicht sein Ziel und die ganze Welt wird innerlich erneut. Großes ist geschehen und geworden. Alle, die Jesum lieb haben, sind froh, und die ihn nicht kennen, bleiben in der Angst; alle, denen Jesus das Teuerste auf

Erden geworden, werden ihr Leben ihm weihen, sie wissen wenigstens, für wen sie leben, während alle, die Jesum nicht kennen, ihr Leben als zwecklos und inhaltsleer beklagen. Darum heute, wo die Pfingstglocken durch die Lande läuten und die Pfingstfreude durch die Herzen zieht und ihrer nicht wenige beten: „O, heil'ger Geist, kehr bei uns ein“, sprechen wir einmütig und eines Herzens: Großes ist geworden. Ja, was ist denn Großes, das geworden ist? Wir sagen ganz einfach mit einem euch von Kindheit auf vertrauten Vers, Großes ist geworden, denn:

1. Christ, unser Meister,
2. Er heiligt
3. Die Geister.

Heilger Geist, du Kraft der Frommen,
Kehre bei mir Armen ein
Und sei tausendmal willkommen,
Lass mich deinen Tempel sein.
Reinige du selbst das Haus
Meines Herzens, wirf hinaus
Alles, was mich hier kann scheiden
Von den süßen Himmelsfreuden.

Amen

1.

Christ, unser Meister! Mensch, wem gehörs du an? Das Kind sagt, meinem Vater und meiner Mutter. Und wenn dein Vater und deine Mutter dahin sind, wem gehörs du an? Der Mann sagt, meinen Pflichten, meinem Amt, meinem Weibe, meiner Ehre. Und wenn die Pflicht sich als Last und das Amt sich als Bürde und das Weib sich als Scheidende erweist, und wenn die Ehre viel belastet wird, Mensch, wem gehörs du an? Etliche sprechen, und das werden wohl die meisten sein, ich gehöre der Erde an, von Erde bin ich genommen und zur Erde soll ich werden und dann ist mein Leben vorbei. Und dafür arbeitest du dein hartes, schweres Leben lang und dafür mühs du dich viele Jahre, damit du schließlich, draußen auf dem Felde einsam vergehst und verfallst? Etliche aber sprechen, ich weiß, wem ich angehöre: Christ, unserm Meister.

➤ Wodurch ist er denn dein Meister geworden? Dadurch, dass er dein Diener ward. Er kam zu mir in meinem Elend, in meiner Not und meiner Schande; niemand besuchte mich, er hat mich getröstet, niemand verstand mich, er hat mein Leid erfasst, niemand sah mich an, er ist mir nachgegangen und hat um mich geworben und mich gesucht und, als er mich fand, war er voll Freude. Ich gehöre ihm seit dem Tage an, seit ich in der Taufe von treuen Eltern und Paten in seine Arme gelegt wurde: Hirte, nimm dies Schäflein an. Er ist mir in Liebe und Leid nachgegangen, hat meine Sünden getragen, mich nicht missverstanden, hat erbarmende, vergebende Treue nicht gebrochen, auch wenn ich ihm sie brach. Durch sein Leiden und Sterben ward er mein Diener, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt ward er mein Herr.

➤ Und worüber ist er denn Meister geworden? Über alle Gewalten der Hölle ist er Meister und Herr geworden; denn aus den Tiefen steigt die Lüge, aus dem Abgrund kommt der Hohn, aus der Hölle hört ihr das Gelächter aller Verfluchten: Weg mit diesem Nazarener, fort mit seinem Kreuz! Er aber steht und bleibt und siegt. Die Hölle

schweigt, Dämonen weichen, Zweifel zerrinnen, Mächte vergehen, Nebel müssen sich zerteilen, Jesus ist die Gnadensonne; sie scheint bedeckt und dringt durch, sie scheint verborgen und zerreißt alle Feindschaft. Jesus bleibt. So ist er Sieger geworden über die Hlle.

Und dort die fahle, müde und doch so gewaltige Gestalt, die ins Leben hineinragt, die jetzt draußen auf der Walstatt Blüten abstreift, als seien sie nie gewesen, der Mutter den einzigen Sohn vom Herzen reißt und ihn dem Vater hhnend raubt, dort die Gestalt, die so scheinbar stark Menschen wie Schwaden dahinmht, ist von Jesus überwältigt. In Liebe spricht er zu ihr, zu dem Feind des Lebens: „Ich lebe,“ spricht er an den Gräbern, „denn ich habe die Schlüssel, des Todes und der Hlle.“ Denkt euch, auf all den tausend Gräbern in Ost und West kein Kreuz mehr, nur noch einen Stein, der die Leichenhgel mühsam deckt; denkt euch über die Köpfe eurer Freunde, Shne und Brüder nur ein großes, trübes Leichentuch, die Sonne scheint ihnen nicht mehr, der Himmel leuchtet ihnen nicht mehr, – sie sind verloren. Nein – glaubt vielmehr, dass über die Grber der König und Lebensfürst schreitet, der spricht: „Fürchtet euch nicht, ich habe die Welt überwunden; ich war tot und bin lebendig geworden.“ Jesus ist Meister, denn alles, was zu sterben scheint, ist in ihm zum Leben gelangt, zum Leben der Ehre oder der Schande, der Freude und des ewigen Leides.

➤ Und Jesus ist Meister über alle Sünde. Glaubt ihr denn wirklich, dass das Unrecht das letzte Wort behalten und die Lüge den Sieg davonträgt? Glaubt ihr heute, am Pfingsttag, dass der jetzige Vlkerkrieg mit einem großen Fragezeichen enden wird: Was ist Wahrheit? Wenn ihr das glaubt, dann lasst euer Beten und Singen, eure Gottesdienste und Kriegsbetstunden! Es geht doch alles, wie es gehen soll. Nein! Es geht nicht, wie es gehen soll, es geht so, wie der Meister über die Unwahrheit und über die Sünde es haben will. Jesus ist Meister, der die Lüge an seinem Tag blostellt, dass das rmste Kind sagen muss, welch eine Welt, hat der Feind zu besitzen geglaubt und wie ohnmächtig ist er! Er wird die Gemeinheit entwaffnen, dass jeder ehrlich denkende Mensch sagen muss, das ist Gottes Finger in Jesu Christo, unserm Herrn. Er wird durch die ganze Welt hindurchgehen, – ob wir es noch erleben, ist ein anderes, es heißt „an seinem großen Tage“, – und wird Recht und Unrecht, Wahrheit und Falschheit so klar auseinander scheiden, dass das rmste Auge und der bldeste Sinn erkennen kann, Gott lebt und siegt.

➤ Und worin zeigt sich denn die Meisterschaft Christi unseres Meisters? Darin, meine Geliebten, dass die großen Taten seiner Menschwerdung, seines Leidens, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt immer wieder siegreich sich behaupten. Es gibt keinen, über den so viel gespottet und gelästert worden ist als über Christus. Wenn die Bücher alle, die über ihn geschrieben wurden, gesammelt würden, dieses ganze Haus wäre zu klein, diese Bücher zu fassen. Und die Bücher alle sind vermodert und der Hohn aller verstummt und die neue Feindschaft ist nichts anderes als Aufleben alter Gegensätze. Jesus ist Meister, da seine Taten, die großen Taten Gottes, bleiben. Er bleibt, steht und siegt. Jesus ist Meister, wenn ihr an Pfingsten nichts anderes hören würdet, als dass der heilige Geist zu meinem Geiste treten würde und sagen: Glaube an Jesum Christum, so wäre ich froh. Denn ehe ich sterbe, muss es sich entscheiden: entweder ich muss jede Verbindung abbrechen oder muss ihm in die Hände fallen und sprechen: Mein Herr und mein Gott; entweder ich lse mich von ihm und sage: Ich will nicht mich von den Priestern irreführen und von der trlichen Kirche betrgen und von falschen Gottesdiensten beirren lassen, oder ich trete zu ihm hin und sage: „O, Jesu mein, ich wünsche dein zu sein.“ Jesus ist Meister, ob wir ja oder nein sagen. Heute ist wieder ein entscheidender Tag für dich, wo du dich entscheiden sollst, ob ja oder nein.

König Gustav Adolf II., der Vorkämpfer des Protestantismus, hat einmal gesagt: „Ich kenne kein Wort, das mir unangenehmer wäre, als das Wort „Neutralität.“ Was ist das, neutral? Ich höre, dass du mir entgegenhältst, über Jesu kann man verschiedener Meinung sein; hat die Kirche recht, so ist es gut, haben die Leugner recht, ist es auch gut; wer kann die theologische Frage nachprüfen, das überlassen wir den Geistlichen. Nein, das ärmste Kind, der alte Mann muss sich ihm offenbaren. Jesus ist Meister, und wenn für dich erst in der Todesstunde die Frage herantritt, was dünket dich um Christum, niemand kommt über diese Frage hinweg. Vielleicht werden einige Menschen entscheiden, dem alten Christus den Abschied zu geben, die meisten von euch werden sagen, ich will noch einige Jahre es mit ihm versuchen, noch einige Monate diesen Christus ansehen, vielleicht entscheide ich mich für ihn oder auch nicht. Wenn du dich auch entscheiden wirst, entscheiden musst du dich für ihn! Christus ist Meister.

2.

Was wirkt er? Er heiligt, sagen wir zum zweiten. „Als die Jünger einmütig beisammen waren,“ – hört es: einmütig, 120 Leute einmütig, was das in unserer zerrissenen und zerklüfteten Zeit bedeutet, wo, wenn drei Menschen beisammen sind, vier verschiedene Meinungen sind! Sie waren alle, wie Lukas erzählt, auf das eine gerichtet: Im Tempel, in einer Vorhalle, feierten sie das jüdische Pfingsten, das Fest der Gesetzesfreude und des Erntedankes, die Erinnerung der Tat am Sinai, der heiligen Gebote und der ersten Garben und Früchte, und dankten für die Gaben des Frühlings.

Als sie zu einem Zweck und in einer Meinung versammelt waren, kam durch die Halle ein Sturmgebraus. Das Morsche, das Halbe, das Hohle zerbrach. Kennst du diese Stürme, wenn auf einmal in deinem Leben ein furchtbares Leid anhebt, dass all das Erworbene dir jählings verfliegt? Du hast dir einen Jugendtempel gebaut, Altäre gerichtet, warst Götze und Priester in einer Person; du bist von deiner Vortrefflichkeit sehr überzeugt, du hast je und je Tempelgänge wie die Pharisäer unternommen und bist stolz und eingenommen von der Kirche zurückgekehrt; du hast die Gabe, dich mit solchen zu vergleichen, die schlechter sind als du, und dadurch gewinnst du, nun kommt der Sturm, der dein Inneres bloßlegt, und das Unehrlliche und Unwahre sowie dein Charakter kommt zum Vorschein. Jetzt ist alles wie mit einem Firnis umgeben, deine frommen Redensarten sind leer, das Gebetsleben ist morsch, deine Selbstsucht und Selbsterziehung ist hohl. Da kommt solch ein Sturm daher und zerbricht alles; aber es kommt reine Luft in Herz und Leben. O, wie viele Menschen leben in der Schwüle der Selbsttäuschung dahin und erst der Tod reißt die Binde von den Augen! Dann ist es zu spät. Ihr werdet euch wundern, in der anderen Welt werden manche Kirchenfromme fern sein, die Vielbeschäftigten, die nie zu Hause sind, so dass der Herr sie nicht kennt. Wenn der Sturm durch Haus braust, dann machen die Leute die Fenster auf, dass die verbrauchte Luft, das müde Wesen, die schwüle und drückende Luft hinaus kann, und dann sagt man, er hat gereinigt, und wenn der Sturm durch den Garten geht und alles, was nicht wurzelecht ist zerbricht und fortträgt, dann sagt ihr, es war ein reinigendes Gewitter; er hat erreicht, was deine Kraft nicht vermochte: Seht, Christus, der Meister heiligt, indem er zerbricht. Echte Früchte, lautere Gaben, wahre Erlebnisse kann kein Sturm nehmen, sondern die echten Früchte halten sich eher fester an den Stamm und der Stamm, der sie trägt, treibt die Wurzeln immer tiefer in die Erde, aber das Halbe, das Scheinende, das soll sterben. Wie viel ist in unserer Kirche faul, tot, morsch, Schein und Schimmer, wie viele Gottesdienste ohne Gehalt, wie viele Abendmahlsgänge ohne Segen, wie viele Ehrenhandlungen ohne

Wahrheit, es ist alles bloß Form. Unsre Kirche braucht die Wetterschläge des Krieges, unsre Kirche bedarf den Zorn unsres Herrn, und wenn unsre Kirche ganz arm wird, so arm, dass von vielen Hunderten nur etliche bleiben. Aber lieber etliche Treue als ein großer Tross von Halben, lieber etliche, die durch Not und Tod Treue halten, als die vielen Mitläufer, die zur Zeit der Not weichen.

Aber noch etwas anderes: Jesus sandte nicht nur den Sturm, auch das Feuer schickte er. Man sah eine heilige Flamme durch den Tempel und über die Häupter wallen. Feuer glüht, Feuer wärmt, Feuer brennt. Was noch übrig vom Sturm, das frisst die heilige Flamme des Gotteszornes. Wie viele Einrichtungen werden in Asche vergehen, wie vieles, das ihr gelernt und erlebt, wird sein Feuer in der Todesstunde vernichten! Kennst du jene Jahre, da du Sonntag um Sonntag in die Kirche gingst und dein häusliches Leben war eine Hölle? Kennst du diese frommen Gebete, dein zerrissenes Gebetbuch, aber dein Nächster hat davon nichts gespürt? Jetzt will ich alles vertilgen, das soll vom Feuer verbrannt werden, sagst du. Seht, so heiligt Jesus die Geister. Wenn er alles Unheilige verbrennt und vertilgt, der Schein aus unserem Leben hinweggetan ist, dann sendet er die Kraft seines heiligen Geistes. Wir sehen auf Trümmerfelder und der Geist spricht: „Siehe, ich mache alles neu“, wir sehen auf Asche und rauchende Felder und der heilige Geist spricht: „Aus ewigem Feuer will ich dich erretten.“ Wie oft hat die Kirche gesagt, jetzt geht es zu Ende, aber an diesem Sterbetag begann ihr Leben. Christ, unser Meister, heiligt die Geister. O Jesu, du kennst die Kirche auf Erden in ihrer Armut und Unreinheit. Nimm ihr alles weg, trage ab, brenne weg, aber lass den einzigen Grund Jesus Christus und das Bekenntnis zu ihm und lass uns langsam wieder aufbauen, damit in diesem Tempel er geehrt werde!

Meine Lieben, wir werden in den nächsten Jahren Dinge erleben, von denen uns die Augen übergehen. Wenn ihr glaubt, dass die evangelische Kirche nach dem Kriege einen Ehrentag erlebe, dann seid ihr sehr im Irrtum, dann wisst ihr nicht, wie der Weltlauf geht. Man wird von jeder Kirche reden, von ihren Leistungen, von ihren Taten; von den Gebeten unsrer Kirche, von ihrer Erniedrigung, von ihrer Treue im Verborgenen wird nicht geredet werden, wohl aber von ihrer Schande und es ist gut so, dass wir auf Erden verworfen, verachtet werden; wenn ich nur in den Himmel komme, dort habe ich alles zur Genüge. Jetzt ist es noch ein Leichtes, ein evangelischer Christ zu sein, keine Mensch ficht euch an und schaut euch deshalb schief an. Es wird eine Zeit kommen, wo eine Manneskraft und -überzeugung, Treue und Ehrenhaftigkeit dazu gehört, um evangelisch – lutherischer Christ zu sein; denn der heilige Geist hat alles, was Scheinwesen war, entglänzt und das Unechte genommen. Das Echte ist gering, aber: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde.“ „Nur dich!“

3.

Und das sei das Letzte: Christ, unser Meister, heiligt „die Geister.“ Von dem heiligen Geist wird gesagt, dass er sich auf einen jeden niederließ, nicht nur auf den gelehrten Paulus und den hochsinnigen Johannes allein, sondern auch auf die Purpurkrämerin von Lydien, auf den Kerkermeister von Philippi, auf die arme Magd, die dem Apostel nachlief, auf einen jeglichen. Oder glaubt ihr nicht, dass jene Magd des Pfarrers Oberlin im Elsass, Luise Scheppler, weit mehr vor Gott bedeutet als manch hohe Palastdame, dass ein armes Weib in der Gemeinde, das von Krankenbett zu Krankenbett geht, hier die Kissen rückt, dort einen Liebesblick spendet und hier eine Blume bringt, vor Gottes Majestät höher steht als all die vielgeschäftigen Vereinsgestalten? Meine Christen,

der heilige Geist ist ein unparteiischer Geist. Er spricht zu dem ärmsten Kind am Wege: Komm und blühe und gib, was du hast. Wenn vielleicht heute ein armer Mensch gebetet: „O, heil'ger Geist, kehr bei mir ein“, so wird sein Gebet erhört; er wird nicht ein berühmter Mann, aber ein echter Christ. Und wenn eine Dienstmagd in diesem Raum sein sollte, die bei sich gedacht hat, was bedeutet mein geringes Geschäft, – verricht es von Herzen und du bist voll des heiligen Geistes. Das ist das Großartige, der wunderbare Gemeinschaftszug: Ich will meinen Geist ausgießen über deine Söhne und Töchter, aber auch über deine Knechte und Mägde. Da tauchen die vielen sozialen Fragen auf. Praktik ist mehr wert als alle Theorie. Hier ist sie: „Er setzt sich auf einen jeglichen unter ihnen“, damit keiner in seiner Eigenart gekränkt wird. Es werden nicht alle über eins genommen; der Mann hat eine andere Art, Jesu zu dienen als das Weib, das Kind eine andere als der Greis, der Gebildete bringt andere Opfer als der Schlichte. Es ist töricht, zu glauben, dass dadurch eine große Einerleiheit entsteht. Nein, nein, er gibt der einzelnen Persönlichkeit erst ihre ganze Bedeutung und erfasst die Vergangenheit und Zukunftsaufgabe wie der heilige Geist in Jesu Christo. Er gibt jedem, wie er aussprechen soll: der eine mit Feuerzungen, der andere in der Stille, der eine hochleuchtend, der andere wie ein kleines, unscheinbares Licht, das erleuchtet, der eine nach allen Seiten, der andere nur im engen Raum, aber er gibt jedem eine Kraft, eine Gabe, eine Freude des Dienstes. So heiligt er auch unsre Geister, jedes an seinem Teil und gibt uns ein fröhliches und seliges Pfingsten. So gering die Zukunft draußen ist vor der Welt und so schweren und einsamen Tagen sie entgegengieht, wenn nur etliche sich erheben und sprechen: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen“, so ist das eine Wirkung und Arbeit des Pfingstgeistes.

15 Völkerschaften werden uns berichtet, die alle in ihrer Zunge auf einmal die großen Taten Gottes hörten. Sie kannten das Kyrie des Gebets, das Hosanna des Dankes und das Halleluja des Amens, – ja, dieselbe Sprache und doch so verschieden! So möge mein Wort und dein Leben in den Pfingstchor einmünden: Ehr' sei dem Vater, der mich geschaffen hat; er hätte mich vernichten können, er hätte mich verdammen mögen, er hat mich heute noch Pfingsten feiern lassen. Ehre sei dem Sohn, dem guten Hirten, der mich bis in meine höheren Jahre in Vergebung der Sünde getragen, in aller schweren Not sein Kreuz mir geboten, an das ich mich halten konnte; Herr, ja erbarme dich meiner. Ehre sei dem heiligen Geist, der den Menschen nicht vergeistet, aber begeistert, ihm nicht seine Persönlichkeit entleidet, sondern ihn erst zur Persönlichkeit erhebt. Ehre dem dreieinigen Gott, der du uns ein Pfingsten mitten im Kriege geschenkt, das Bild heiliger Einigung. Verleih', dass der Krieg bald ende, der große Weltkrieg zwischen Sünde und Ehre, Heimat und Fremde. Komm, komm bald, o heiliger Geist, der du die Welt getröstet hast, sie zu vollenden!

Amen

XIV.

Predigt am 1. Weihnachtsfeiertag.

„Von der Freude.“

25. Dezember 1916

Titus 2,11 – 14

Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtigt uns, dass wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerechte und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes, Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf dass er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst, ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Wohlan mein Herz, sei freudenreich,
Gott ist als Kind geboren.
Sing Lob und Ehr ihm ewiglich,
Dich hat er sich erkoren;
Er hat in dich verkleidet sich,
Dass du nicht seist verloren.

Amen

Gnade, Friede und Barmherzigkeit sei mit eurem Geiste und mit meinem Geiste.

Amen.

Geliebte Christen! Mitten in die Angst des Krieges, in die Feier des dritten Kriegsweihnachten fällt dieser Glanz und diese Freude von dem Evangelium und der Epistel. Wir wollen heute nicht von dem Kriege reden, so schwer er uns alle bedrängt, sondern das Weihnachten zu seinem Recht kommen lassen und von der großen Freude predigen, die allem Volk widerfahren soll, von einer Freude, die über Berg und Tal hinzieht, die in dem kleinsten Winkel nicht verborgen bleibt und auf der breiten Heeresstraße des Lebens nicht übersehen werden soll, von einer Freude, der auch die sich nicht entziehen können, welche der alten Weihnachtsbotschaft längst das Herz verschlossen haben.

Von der Freude lasst mich predigen:

1. Von ihrem Grund: wir haben,
2. von ihrer Pflicht: wir halten,
3. von ihrer Kraft: wir hoffen.

Herr, tue meine Lippen auf, dass mein Mund deinen Ruhm verkündige. Amen.

1.

Mitten in diese Welt des Zweifels und der Nacht, da ein Gedanke den anderen verklagt und tötet, mitten in die Welt der Sünde, da dem Menschen die Weite zu eng und die Breite zu einsam wird, ertönt der Ruf, zu dessen Kraft der Mensch von Anfang an geschaffen und bestimmt war. Denn nicht zur Traurigkeit und nicht zum Leid sind wir von dem Meister und Urquell aller Freude geschaffen und bestimmt, sondern zu der Freude, von der Christus sagt: Niemand soll sie von uns nehmen. „Da Gott als Gast sich stellet ein, wie könnt ein Mensch noch traurig sein?“ Das ist der Grund der Freude: „Es ist erschienen!“ Mitten in eine Welt der Nacht und des Dunkels, da zerrissene Wolken über den Himmel hinzogen, – jede trug Klage weg und keine brachte Trost, – mitten in dieses dumpfe, stumpfe Einerlei, da der Mensch ohne Hoffnung dahinstarb, fällt jetzt wie ein Strahl des ewigen Lichtes, wie eine Kraft aus heimlicher Quelle, das Wort: „Es ist erschienen!“ Und wenn es Gericht wäre, so wäre es Freude, denn das Einerlei ist zerbrochen; und wenn es Verderben wäre, so wäre es Glück, denn endlich wäre der, Zustand des trägen, toten Wartens zu Ende.

Aber hört es, Geliebte: Nicht Gericht und nicht Schrecken, nicht Zorn und nicht Verachtung kehren ein, „es ist erschienen die Gnade“. Nicht die verheerende, die durch Israel ging, nicht die vorahnende, die die Heidenwelt in ihren Tempeln erfüllte, in ihren Liedern beglückte, in ihrem Sehnen bereicherte, es ist nicht Andeutung der Morgenröte, nicht erstes Zeichen eines neuen Tages, sondern es ist der volle, reine Tag, es ist erschienen eine Gnade, die da retten will jeden, den Ärmsten und den Niedrigsten, den Einsamsten und den Verlassensten, jeden, der seine Hand vom Abgrund ausbreitet und spricht: „Erbarme dich meiner, ich vergehe.“ Es ist erschienen eine Gnade, die über alles Denken hinausreicht, weil sie nicht wie stolze Herablassung gefühlt wird, die mir Wehtat schafft, sondern Freude bringt, eine Gnade, die in ihrer vollen Größe zum einzelnen sich niederlässt, seine Wunde prüft, das Leid erkennt und zur Wunde spricht: „Sei heil!“ und zum Leid: „Ich will dich trösten.“ Dies ist heilsame Gnade, mit der wunderbaren Wirkung, dass, wo sie einkehrt, Freude vor ihr und Freude nach ihr bleibt und wirkt.

„Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.“ Welch eine Weite des Blicks tut sich heute auf! Kein Land, auch das feindlichste nicht, soll von dieser Gnade ausgenommen sein, auch unsere Todgegner, die uns mit Lügen und Verleumdung überhäufen; unsere geschworenen Feinde, die unsere Vernichtung planen, sollen das Wort der Gnade hören: Auch euch ist die heilsame Güte erschienen. Wie weit wird das enge, arme Herz, das Herz, das mit Grund grollt und um seines Volkes willen blutet, weil auf einmal der Friedefürst die getrennten, die feindlichen, die gegnerischen Elemente verbindet und uns verkünden lässt, dass er allen Menschen erschienen sei. Ob heute im fernen England die Weihnachtslieder erschallen oder in den einsamen Kapellen Frankreichs das alte Gloria der Engel angestimmt wird, ob in Rumänien oder Bulgarien, die ja freilich einen anderen Kalender wie wir haben, die Weihnachtsbotschaft wie eine Ahnung hinzieht, überall durch alle Welt und alle Zeiten, über alle Meere flutet und tönt das Wort: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.“ Wie kommen die fernsten Zeiten uns so nahe, die Zeiten unserer Väter mit ihrer Drangsal und Last, die Zeiten unserer Kinder, die es schwerer bekommen werden wie wir, – alle, alle treten in dieser

Morgenstunde zusammen, wenn sie hören von der heilsamen Gnade Gottes, die allen Menschen erschienen.

Aber hört doch: Gnade, heilsame Gnade ist erschienen! Da höre ich einige sagen, ich brauche etwas Persönliches, was hilft mich alles, wenn ich nicht die Gnade verkörpert sehe, was nützen mich schöne Worte, fromme Sänge, heilige Versprüche, wenn nicht hinter ihnen der Mann, die Person, der Träger steht. Das weiß der treue Gott. Darum heißt es: „Gott, unser Heiland, der sich selbst für uns gegeben hat, auf dass er uns erlösete von aller Unreinigkeit.“ Wer ist erschienen? Nun fragen wir nicht mehr, was ist erschienen, was ist gekommen, nun fragen wir nicht weiter, was ist in die Welt eingekehrt, sondern auf die Persönlichkeit schauen wir hin und sprechen: „Er, ist erschienen.“ In armer Gestalt, damit jedermann wisse, wie er die Armut gefreit habe, und in Schmerzenszügen, damit jedermann sehe, wie er das Leid geliebt hat. Mit der Angst der Kleinheit, mit der Trauer der Einsamkeit und mit der Schuld der Menschheit ist ein armes Kind in diese Welt hereingeboren worden, so unansehnlich, dass keines Dichters Phantasie und keines Philosophen Denkkraft in diesem Kindlein den ewigen Heiland der Welt ahnen konnte. Aber es ist doch so, je ärmer er ist, desto reicher will er uns machen, und je einsamer er seines Lebens zieht, desto mehr will er durch Unscheinbarkeit die Welt des Scheines überwinden.

Jesus ist erschienen. Die große Frage, was der Mensch sei, ist in ihm gelöst, die bange Klage, wozu der Mensch sei, ist in ihm getröstet, das große Leid, ob die Menschen dazu geschaffen seien, dass sie vergehen, ist in ihm geschweigt und ausgetan. Jesus ist der Friedefürst, „der Heiland Jesus Christus“, der sich für uns gegeben, für die sich niemand geben kann, wenn er auch wollte. Und wenn du für dein Kind dich geben würdest, dein Kind würde dadurch nicht frei. Und du Ehegattin, wenn du für den Mann deiner Liebe, der dir jahrelang entfernt geblieben ist, jeden Blutstropfen opferdest, jeden Gedanken hergeben wolltest, du könntest ihn dadurch nicht von ihm selbst befreien; er würde vielleicht ahnen, was es um die Liebe ist, er würde staunen, dass solche Liebe noch vorhanden, aber helfen könnte sie ihm nicht. Da ist Jesus erschienen und hat sich für jede einzelne Persönlichkeit unter uns eingesetzt; für ihre Laune und Leidenschaft, Sünde und Sorge, für ihre Angst und Zweifel, Armut und Schande, für ihr verkehrtes Ich hat er sich und seine ganze Persönlichkeit hingegeben, auf dass er uns erlöste. Freiheit, das süße Wort, das ein Mensch begehrt, Freiheit, das köstliche Gut, das ein Mensch empfängt, hat Jesus durch seine Gebundenheit, Jesus durch seine Armut dir und mir erworben.

Seht, das ist der Grund der Freude, und wenn die Gnade in Begriffe sich aufzulösen und in Lehrsätze sich verflüchtigen wollte und du sagen würdest, ich weiß nicht mehr, was es um Gnade ist, dann schau hin auf die Krippe und von ihr weg auf das Kreuz, so lange, bis dir die Augen übergehen und du wieder sprechen kannst: „Herr, mein Gott und mein Erlöser!“ Wenn dir die Gnade wie eine fromme Mär ans Ohr streift und dein Herz so weihnachtslos und glaubensarm sich selbst lebt und an sich stirbt, dann schau hin, bis du Jesum wieder findest, Jesum, der sich für dich gegeben. Denn „in dich hat er verkleidet sich, dass du nicht wärest verloren.“

Und noch eines. Wenn die Gnade in göttlicher Gestalt gekommen wäre, hättest du kein Herz zu ihr, du könntest die Augen nicht emporheben, der Glanz wäre zu groß, das Licht zu grell. Und wenn die Gnade in engelischer Gestalt gekommen wäre, du würdest nicht trauen, ob es nicht ein Spuck ist, eine fromme Einbildung, ein frommer Schein. Darum ist er ganz in deiner Weise zu dir gekommen, in Menschenantlitz und Menschenwesen, und hat gesprochen: Ich bin Jesus, euer Bruder. Das ist der Grund der

Freude: „Wir haben.“ Meine Christen! Als am 12. Dezember dieses Jahres die Anschlagssäulen die große Freude verkündigten, dass zum Weltfrieden der erste Schritt getan sei, da konnten wir in der Großstadt München Wunderbares erleben und erschauen. Unbekannte Leute sprachen einander an, Menschen, die einander zum ersten Male gesehen hatten, schüttelten sich die Hände, man beglückwünschte sich, denn die Freude macht mitteilbar und beredt. Die Freude legt die Schranken von Bildung, und Herkunft und Herkommen nieder, die Freude macht alles gemeinsam, – nun kommt bald der Friede. Der Friede ist, gekommen, denn Jesus ist der Friede. Er hat ihn nicht bloß gebracht, er ist es selbst. Nun ist in aller Welt leuchtend lesbar, vernehmbar, die wunderbare Schrift gesandt: Jesus trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er hat des Krieges Preis und der Schlachten Sold und des Todes Lohn gezahlt, auf dass wir Frieden hätten.

2.

Sollte nun die große Freude an dem seligen Weltfrieden nicht auch eine Pflicht für uns bedeuten? „Er heilt und reinigt uns, dass wir fleißig wären zu guten Werken, ein Volk des Eigentums“, schreibt der Apostel. Hinfort fallen alle Schranken und alle Gesetze und alle Ordnungen, die die Menschheit voneinander trennen, dahin in dem einen großen Glück: wir sind Christen. Heute soll es wieder durch die Häuser schallen und über dem Weihnachtsevangelium soll der Mann das Weib, das Weib den Mann wiederfinden, die Misstöne sollen verklingen, die alte Liebe wieder aufblühen: wir sind ja Christen, wir gehören ja einem Heiland. Die Kinder sollen sich um die Eltern scharen, wie viel Sünde und Sorge sie auch voneinander scheiden: wir haben ja einen Friedefürsten. Eltern verzeiht, Kinder seid wieder begrüßt und, was an Gegensätzen in dieser hier versammelten Gemeinde sich findet, an Hochmut und Eigenwillen, Neid und Streit, Bitterkeit und Verleugnung, Verstimmung und Verfeindung, was eine auch kleine Gemeinde zu einem Herde furchtbarer Verirrungen machen kann, das soll heute hingelegt sein. Wir sollen fleißig werden, zu guten Werken fleißig, oder wie es genauer heißt: nach guten Werken eifern. Vorher, seither haben wir nach bösen Werken getrachtet, für jedes harte Wort zwei zur Vergeltung gehabt, für jeden schiefen Blick wochenlange Verstimmung, für jede unbedachte Rede langwährende Bitterkeit; vorher haben wir einander gemieden und einander geflohen, jetzt lasst uns eifrig werden, unsere Freude zu zeigen. Denn er will, dass die Freude leuchte.

Sie „erzieht uns“, dieser Gnade, schreibt der Apostel weiter, damit wir unser ungöttliches Wesen und die weltlichen Lüste verleugnen. Was in deinem Wiesen dich auf die Erde bannt und dich an die Erde bindet, dir die Heimat vertreibt und verkümmert, das gilt es, wegzulegen, – du wirst ja doch nur unglücklich daran, – und was dein Ich auf den Altar hebt, dass du Götze, Hoherpriester und Opfer zumal bist, das gilt es, wegzutun, sonst stirbst du an dir selbst. Und wenn du heute noch hochmütigen Gedanken Raum gibst, das ist ungöttliches Wesen, an dem du langsam verröchelst, nachdem dein Heiland den göttlichen Frieden gebracht hat. Wer an dem ungöttlichen Wesen festhält, an seiner Natur, an seiner sündigen Eigenart, an seinen Launen und Stimmungen, wer das charaktervoll hält, wer nie Buße tut und sein Inneres ändert, soll mit seinem Inneren gebunden in die Hölle fahren. Denn das ist die Hölle, dass ich nimmer von mir selbst loskommen kann. Kennst du die Reue? Die Übung der Reue beginnt damit, dass ein Mensch sagt: Wenn ich nur Jahre aus meinem Leben austilgen, Erinnerungen aus meinem Dasein verschwinden lassen könnte! Sieh, wenn nun die ewige Reue, die jeden gereut, der

Welt Traurigkeit nach dem Tode einsetzt, dann wirst du wohl wünschen, von dir loszukommen und es ist nicht mehr möglich: Du musst mit dir bleiben, du musst deine Erinnerungen täglich wiederholen; alle Guttaten, die du versäumt, alle Böstaten, die du getan hast, begleiten dich; dein ganzes vergangenes Leben musst du immer wieder wiederholen, wenn du eifrig bist im ungöttlichen Wesen und – in den weltlichen Lüsten. Das sind alle die weltlichen Begierden, die dem Menschen den Schein lieber machen als Jesum, den Schein des Glückes ferne vom Reiche Gottes, den Schein des Friedens durch Selbstbeschwichtigung, den Schein der inneren Ruhe durch Selbstbetäubung. Wenn du den Schein liebst, hat Jesus an dir und du an Jesus keinen Teil? Darum lasst uns verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, die sich hier auf Erden anbauen und sich doch nicht vertragen und schließlich in Trümmern begraben werden.

„Lasst uns züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.“ Das ist die Pflicht der Freude, dass ich züchtig lebe; in meinem ganzen Wesen geheiligt, ernst in Gedanken, rein in Worten, lauter in Werken bin, dass ich nicht mehr von mir halte, denn sich gebührt, zu halten, dass ich mit dem zufrieden bin, wohin mich Gottes Fügung gestellt hat, ob in den Schatten, wo mich niemand sieht, oder ins Licht, wo mich jedermann sehen muss. Das heißt man züchtig leben, dass man an Weihnachten sagt: Habe ich nur Jesum noch, alles übrige muss mir recht sein. Ich höre dich klagen: Warum hat er gerade mir den Sohn genommen? Und du sagst: Warum ist gerade mein Gatte gestorben? Und dort die Mutter klagt: Warum hat er gerade mein liebstes Kind von mir genommen? Warum? Warum? Diese Fragen sind begreiflich, aber sie sind nicht züchtig. Diese Fragen sind menschlich erklärlich und ich rechne mit niemand, der sie stellt, aber ich bitte jedermann, sich in der Weihnachtskraft zu überwinden. Du fragst und er antwortet: „Ich weiß, was ich wider dich habe, Gedanken des Friedens und nicht zum Bösen“, und das muss genug sein. Das heißt man züchtig leben, dass man die Hand küsst, die uns schlägt, denn sie hat es doch treu und gut gemeint. Es ist ja die Hand des barmherzigen Herrn, der genau weiß, warum er gerade das für meine Seele ordnet. Meine Seele wünscht und begehrt immer eine andere Weise, als Gott sie fügt, andere Wege, als Gott sie zeigt, aber er sagt: „Lass dir an meiner Gnade genügen und lebe züchtig!“

Züchtig gegen Gott und gerecht gegen die Menschen. Siehe, wenn du, und das ist ein Weihnachtswunsch für dich, wenn du nur den zehnten Teil, ich sage, nur den zehnten Teil, der Barmherzigkeit und Gnade, die du dir täglich erzeigst, deinem Nachbarn zugute kommen ließest, so würde es ihm gut tun und du würdest reicher werden in Gerechtigkeit. Denn die Gerechtigkeit besteht darin, dass du dem Nächsten den Raum an der Sonne gönnst, den du selbst wünschst, die Liebe Gottes von Herzen wünschst, in der du dich selbst erquicken möchtest. Du hast einen Menschen, der dir schwer wird, er begegnet dir alle Tage, auch heute auf dem Kirchenwege; du hast vielleicht eine Mutter, die in ihren alten Tagen wunderbar wird, du kannst ihr nichts mehr recht machen und sie klagt, sie urteilt und du bist nicht mehr gerecht gegen sie und vergisst, wieviel sie um dich gesorgt und gelitten, wie schwer sie an dir getragen hat, – die Gerechtigkeit besteht darin, dass man den Menschen in seiner ganzen Eigenart nimmt, so man sie kennt und weiß, und was man nicht weiß, setzt man in Güte voraus. Wer gerecht lebt, wer an Jesus Freude hat, der dem Ungerechten selbst so großes Erbarmen erzeigte, der wird alles Schwere, das ihm von seinem Nächsten bereitet wird, milde beurteilen und darauf sehen, dass er Gerechtigkeit erweise. Auch in unseren Urteilen gegen unsere erbittertsten Feinde, die an unser Herz und an unsere Ehre greifen, lasst uns nicht einseitig werden, – bei uns das Licht, bei ihnen der Schatten, bei uns die Wahrheit, bei ihnen die Lüge, – sondern lasst

uns gerecht werden, und wo etwas anzuerkennen, ja wo etwas zu erklären ist, da lasst uns mit sanftmütigem Geiste erklären, bitten und warten.

„Züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.“ Gottselig, das heißt, reich in Gott. Wenn alles uns zuwider ist, wenn die Wolken immer tiefer hängen und die Stürme weiter brausen und der Krieg noch länger dauert, – dennoch, dennoch bist du meine Zuversicht. Gottselig leben: wenn über die Kirche der Reformation schwere Zeiten wiederkommen, die schwersten Zeiten seit ihrer Geschichte, Zeiten der Verirrung, der Verkennung, der Verleugnung, der Verachtung, wo man sich der Kirche schämt und sie immer noch einsamer wird, wo es fast ehrlos ist, ein Lutheraner zu sein, Zeiten, in denen man sich ferne von Lutheranern hält, die der armen Mutterkirche Treue bewahren, – solche Zeiten heißen uns gottselig leben, dass man sagt: „Bist du, Gott, mit meiner Kirche, dann will ich ihr die Treue halten bis in den Tod; sorgst du für sie, dann Sorge ich mich nicht.“ Seht, das sind etliche Freudenpflichten.

Woran erkennst du, ob du rechte Weihnachtsfreude hast? Daran, wenn du heimgehst und vor Gottes Angesicht und der Armut Jesu Christi gelobst, immer treuer in deinen Pflichten zu werden. Es soll nicht umsonst, von Jesus alles an dich gewagt sein, er soll nicht von dir am Ende enttäuscht werden, auch in dir, in dem er ein Licht angezündet hat, soll er endlich ein Licht leuchten sehen. Ach, meine Geliebten! Lasst uns treuer werden! Weg mit der Welt und ihrer Liebe, weg mit der Welt und ihrem Tand, weg mit der Welt und ihrer Sorge, – hin zur Krippe, die uns reich gemacht und zum Kreuz, das uns befreite! „Ich will dich immer treuer lieben, mein Heiland, gib mir Kraft dazu.“ „Wenn diese kleine Gemeinde, mit Weihnachtsfreuden angetan, immer pflichttreuer würde, so würde sie etwas erfahren: Unser Glaube, der Glaube der Getreuen, ist der Sieg, der eine ganze Welt der Gesetze, Satzungen und Widersprüche überwindet. Von der Gemeinde Sendling, von denen, die zur Kirche sich halten, würde eine Kraft ausgehen auf die Kirchenfernen und Kirchenlosen und von dieser Gemeinde der Geworbenen und Herangezogenen auf die ganze evangelische Gemeinde Münchens. Je weniger wir unsern Pflichten leben, desto mehr verscherzen wir das Recht und das Anrecht, und je weniger das Christentum auf dich Einfluss ausübt, desto weniger übst du Einfluss auf andere. Lasst mich diesen Gedanken, ihr Eltern, Erzieher, Vorgesetzte, Freunde und Freundinnen, euch mit ins Herz und Haus geben: Nur der hat Einfluss, der Christus auf sich Einfluss nehmen lässt. Aber wenn wir der Pflicht leben und in der ganzen Ernstlichkeit weltferne und himmelsnahe werden, dann bleibt uns ein Geleitsmann, den wir so oft nicht kennen, ein Geleitsmann, der uns besonders auf die Gottesäcker begleitet und an Gräbern tröstet und aus Ruinen so freundlich zuredet. Kennst du diesen Geleitsmann, diese große Kraft, die den Menschen zu einem Manne macht, und das schwache, arme, viel gequälte Frauengemüt zu einer Heldengröße erhebt? Dieser Begleiter heißt der hoffende Geist und der harrende Mut.

3.

Wir hoffen, dass ist der Freude Kraft. So viel Freude, weil etliche den Heiland gesehen haben, weil ein Petrus und ein Johannes mit den Hirten auf dem Felde, ein Simeon und eine Hanna mit dem Priester Zacharias und Elisabeth, etliche Frauen und einige Arme das Jesuskind erblickten! So viel Freude, weil Paulus uns schreibt, dass er arm ward um unseretwillen und macht doch viele reich! Aber ich höre etliche sagen: „Meine Freude wäre dann am größten, wenn ich den Jesus, von dem ich soviel gehört, gelesen und gesungen habe, einmal sehen könnte. Alle deine Worte in Ehren, ich glaube der

Predigt und höre sie gerne, die Verkündigung der Kirche in Würden, ich will ihr trauen, aber eines kann sie mir nicht ersetzen, die persönliche Erblickung meines Herrn.“ Sei gemach! Sei geruhig! Du wirst es noch erleben. Denn das ist der Freude Kraft, dass sie die kurze Spanne, die wir Zeit heißen, und den engen Raum, den wir Erde nennen, hinüberträgt auf den Augenblick, wo du ihn von Angesicht zu Angesicht sehen und sagen wirst: „So habe ich mir ihn nicht vorgestellt. Ich habe alles Schöne, Große, Reiche, das ich gewusst, auf dich gesammelt, ich habe alles, was mir herrlich erschien, mit dir verbunden, ich konnte kein Schönes mir denken, das du nicht hättest und wärest, aber nicht den dritten Teil hat mein Auge erschaut und meine Hoffnung erharrt.“ Nun warte ich auf die Hoffnung und die selige Erscheinung Jesu Christi. Indem ein Weihnachten an dem anderen vorüberzieht, spüren wir, wie der Schleier, der über die Ewigkeit hingebreitet ist, durchsichtiger und die Wand, die uns von der Ewigkeit scheidet, dünner wird mit großer Freude nehmen wir wahr, dass jeder Tag ein Doppeltes bringt, unser Nahen zu ihm, sein Nahen zu uns. Und wenn der Bund eingetreten ist, dass Jesus und die harrende Seele sich begegnen, dann wird das Warten der Gerechten Freude sein. Oder freust du dich nicht auf den Herrn? Sagst du, alles was ich von ihm gehört und gesehen habe, ist mir über, ich bin es satt geworden, ich erwarte nichts mehr von ihm und ersehne nichts Großes?

Das kann nicht sein. Heute musst du doch, denn das ist das Geheimnis des Lebens, hoffen, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Seht, alles Gemeine, Böse und Unreine sehen wir von Angesicht zu Angesicht. Im Kriege sehen wir hinab in den Abgrund und sehen die satanische Bosheit leibhaftig; in den Kämpfen erblicken wir alle Gestalten der Hölle entfesselt, sehen Personen, deren Sterben, Gott in Gnaden ansehen wolle, wir möchten es nicht erleben. Wenn das Böse so vor unseren Augen verkörpert erscheint, dass wir erschrecken und sprechen: Welche Gewalt hat all das Unrecht und die Sünde!, dann müssen wir wünschen, dass endlich, endlich einmal die Reinheit und Wahrheit, die Liebe und Treue ganz vor uns stehe: Ich bin der, auf den du hoffst. Hoffen wir ins Blaue, ins Nebelhafte? Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten Kreaturen. Aber wir haben gehofft und sind nicht betrogen; wenn die Leute zu uns sagen werden, nun ist es aus, wird unser Geist sprechen, nein, nun geht es erst an; und wenn die Leute sagen werden, nun ist es vorüber, dann soll unser scheidender Geist kräftig antworten, nein, nun wird die Freude einkehren, die volle Freude, „ich habe den Herrn gesehen und meine Seele ist genesen.“

Mit dem Worte, mit dem ich begann, will ich schließen.

„Da Gott als Gast jetzt kehret ein,
Wie sollt' ein Mensch noch traurig sein?“

Er ist in Jesu Christo eingekehrt und hat alle Schmerzen, Not und Leid getragen, Er erbietet sich dir und mir als Gefährte auf der Wanderschaft, als Tröster in der Leidenszeit, als bester Freund in des Lebens Rätseln. Aber wie wird es erst in Zukunft sein! Wie kann ein Mensch noch traurig sein, wenn er bei Christo wird eingehen, wenn er nicht mehr als Gast zu mir kommt, sondern ich als Gast zu ihm kommen und sagen darf: „Herr, hier bin ich, lass mich deiner froh werden in Ewigkeit.“ Das wird er gewisslich tun und er wird die letzte Nacht zu einer Weihenacht machen, in der alles Irdische vergeht und zerrinnt. Er wird die Sterbestunde, da es um uns dunkel und einsam wird, dazu erheben, dass wir sprechen:

„O gebenedeite Stunde, da ich jetzt mit frohem Munde
Hör des Herzens liebste Kunde: du bist ganz bei Jesu Christ!“

Das wünsche ich euch und erbitte es mir zu Weihnachten. Lass uns nicht zuschanden
werden, denn wir hoffen auf dich.

Amen

XV.

Predigt am Jahresschluss.

„Was bleibt denn eigentlich?“

31. Dezember 1916

Lukas 2,29.30

Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen,
Segne unser täglich Brot, segne unser Tun und Lassen,
Segne uns mit sel'gem Sterben und mach uns zu Himmelserben.

Amen

Gnade, Friede und Barmherzigkeit sei mit eurem Geiste und mit meinem Geiste.

Amen.

In dem Herrn Christo geliebte Gemeinde! „Nun“ – damit ist ein Letztes ausgesprochen, ein letzter Tag und eine letzte Stunde. Alles, was das vergangene Jahr gebracht hat, ob es Liebes war, das wir festhalten und fesseln wollten, oder ob es Schweres und Düsteres war, das wir verscheuchen und von Haus und Herz wegtreiben wollten, alles ist zu seinem Ende gekommen, zu seinem guten Ende. Ach, meine Christen! Wenn wir glauben müssten, dass ein blindes Ungefähr über uns seine Laune und Gewalttätigkeit ausübte, dass ein finsterer Wolkenhimmel über dem vergangenen Jahr hereingehangen hätte, dann wäre es ein böses Ende; denn morgen würde dieselbe Laune des blinden Ungefähr und dieselbe Willkür eines unberechenbaren Zufalls beginnen. Aber Gott sei ewig Dank, dass wir wissen, er führt alles so, wie er will, dass wir beten dürfen: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ Gott sei Lob, dass das: nun lässest du das Jahr dahinfahren, ein dankbares Bekenntnis zu dem Herrn der Zeiten ist, vor dem die Jahre und Jahrhunderte und Jahrwelten vorbeirauschen wie vor uns der Tag, der gestern vergangen ist.

Liebe Christen! Wir sind nicht der Laune eines ungefähren Zufalls und nicht der Willkür einer harten Geschickesmacht ausgeliefert, sondern wir sind Kinder des rechten Vaters, des Vaters unseres Herrn Jesu Christi, der jetzt in dieser Abendstunde zu euch und zu mir sagt: Nun geht das Jahr zu Ende, sei nun wieder zufrieden, meine Seele; denn der Herr tut dir Gutes. Aber freilich eines tut Gott nicht: so wenig er den schweren Tag verlängert, so wenig hält er den lichten Tag zurück. Es gibt Stunden, von denen du gesagt hast: bleibt, ihr seid so schön, so sonnig, so froh – und sie sind vorüber gegangen. Und es

gab Stunden, von denen du sagtest: ach, dass sie nur schneller enteilen möchten! – und sie sind auch vorübergegangen. „Alles vergeht, Gott aber steht ohn alles Wanken.“ Darum fragen wir heute am Ausgang eines alten Jahres, in der Ungewissheit des neuen: Was bleibt denn eigentlich?

Zum Ersten: Dein Wort.

Zum Zweiten: Dein Heil.

Zum Dritten: Mein Dienst.

Alles vergehet; Gott aber stehet ohn alles Wanken;
Seine Gedanken, sein Wort und Wille hat ewigen Grund. '
Sein Heil und Gnaden, die nehmen nicht Schaden,
Heilen im Herzen die tödlichen Schmerzen,
Halten uns zeitlich und ewig gesund.

Amen

1.

Was bleibt uns noch? Dein Wort! Liebe Christen!

❶ Wie viele schöne, edle Beziehungen haben im vorigen Jahre unter euch gelebt! Eltern waren mit ihren Kindern treulich verbunden, Kinder haben zu ihren Eltern traulich sich getan, Eheleute haben den Schwur der Treue am Altar erneut: Dein Gott ist mein Gott, wo du hingehst, will ich auch hingehen, wir wollen miteinander in guten und bösen Zeiten gehen. Da griff Gott ein, und jetzt, am Abend des Jahres, steht die Witwe am Grabe des angetrauten Gatten, dessen Grab sie nicht einmal schmücken und besuchen kann; sie kann nur in die Ferne einen Gruß und Dank schicken: Er ruhe in Frieden und das ewige Licht leuchte ihm. Da steht der Gatte am Grabe seines Weibes: Du hast mir alles, was mir auf Erden Freude und Glück hieß, mit weggenommen und meine Kindlein weinen und fragen, wann kommt meine Mutter, und der Vater muss sagen, auf der Welt kommt sie nimmermehr. Seht, das waren bleibende Verbindungen, und Gott, der Herr, hat sie gelöst. Hat er sie darum gelöst, damit ihr weinet, darum, damit eure Kinder verwaist wären? „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch.“ Weine nicht, sagt er zur Witwe; Kind, sei getrost, ich bin dein Vater, sagt er zum Waislein, und zum unmündigen Kinde: „Ich will dich trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Alle Verbindungen fallen, aber sein Wort bleibt. Dies Wort stellt sich ein, wenn nun an den großen schwarzen Tafeln die Verluste gezählt werden und dein Auge, meine Schwester in Christo, in Trübsal und tränenumflort den Namen entziffert, den Namen des Geliebten. Da steht hinter dir in der schwersten Stunde der alte Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, und spricht: „Ich habe gegeben und ich habe genommen und ich will mit dir sein.“ Ach, das ist ein Trost, dass, wenn bleibende Verhältnisse fallen, sein Wort nicht weicht.

❷ Und was hatten wir in diesem Jahre große Aussichten auf eine reiche und herrliche Ernte! Unsere Bauersleute in Franken und im Ries schrieben und sagten uns, das wird ein Jahr wie kaum eines. Das Korn gedeiht herrlich, Weizen und Gerste stehen im Flor und die Frucht der Erde, bei arm und reich gleich beliebt und wert, unser altes Hausmittel, unsere teure Hausspeise, wird wohl gedeihen. Und dann kamen die schweren, harten Tage, viel Sonne und viel Regen, viel Kälte und viel Nebel, und das Korn gedieh nicht und an Kartoffeln gebrach und gebricht es und manche Mutter sieht ihre Kindlein bittend die Hände aufheben und sagen: Mutter, gib mir noch, und sie muss schweren

Herzens sagen: Kinder, ich habe selbst nichts mehr. Seht, auch die Ernteaussichten sind nicht geblieben, aber der ist geblieben, der gesagt hat: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht.“ Der lebt, der mit wenig Mehl und wenig Öl die arme Witwe von Zarpas reichlich gesättigt und der Fünftausend mit wenig Brot gespeist hat. Alle die menschlichen Nahrungsmaßregeln in Ehren, alle diese großen Gesetze in Würden, größer aber ist das Wort: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“

③ Und ein Drittes. Wie haben wir heuer, als am 12. Dezember die Nachricht erschallte, der Kaiser habe ein Friedensangebot gemacht, laut aufgejauchzt: Gottlob, nun ist erschollen, das edle Fried- und Freudenwort, dass nunmehr ruhen sollen die Spieß und Schwerter und ihr Mord; und ein Nachbar hat es dem andern über den Zaun gerufen und eine Nachbarin hat es der anderen über die Türe gesagt: Hört, es will Frieden werden! Und wo sind die Friedensaussichten geblieben? Unsere Feinde haben sich verschworen, Frieden über unsere Leichen zu machen; wenn Deutschland in Schutt und Asche, seine Ehre in Staub, sein Kaiser in Verbannung, seine Fürsten in Wüsten, seine Größe zertrümmert ist, dann, dann wollen sie Frieden machen. Seht, auch diese schönen herrlichen Aussichten sind zerronnen wie die Frühröte, aber sein Wort bleibt: „Ich will Frieden machen, denn ich bin euer Frieden.“ Sein Wort bleibt: „Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich, wie die Welt gibt.“ Was hat sie uns Falschheit im vergangenen Jahre gegeben! Vor drei Jahren, Welch ein Umschmeicheln Deutschlands! Da waren wir die Treuesten, Tüchtigsten, Tapfersten, Klügsten und Weisesten. Da war des Lobens kein Ende und all dies Lob und all diese Liebe sind in Rauch aufgegangen und alles Gemeine, Unschöne, Unrechte, Unedle und Unfromme legt man uns zur Last. Was wird heute in England gegen uns gepredigt worden sein von den Kanzeln, was werden die Bischöfe gegen uns gebetet haben, wie werden in Frankreich gegen uns heiße Anklagen zu Gott emporgestiegen sein und, wo man Deutschland nennt und kennt, verleumdet man es. Wes wollen wir uns trösten? Wenn alle Freundschaften so zerfallen, wenn Fürstenworte wie Zunder zerlohen, wenn all die Zusagen von Bündnis und Verbindungen und Allianzen auf dem Boden liegen, wes sollen wir uns trösten? „Siehe, mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Da bleibt uns noch sein teures Wort oder, wie der alte Simeon in unserem Texte heute sagt: „Wie du gesagt hast.“ Ja, wie du gesagt hast! Dein Wort hat jetzt viele Jahrtausende gewährt und hat sich nicht geändert, den Psalm, den wir vorhin gelesen haben (Ps. 90), liest man jetzt seit 5000 Jahren, hört, seit 5000 Jahren!, und man liest ihn heute mit derselben Ehrerbietung und mit demselben Andachtsgefühl, denn das ist das ewige Wort eines Gottes, der nicht lügt noch schmeichelt, nicht verspricht und Versprechungen bricht, sondern der ein Mal sagt und löst es ein, der da treu ist.

So bleibt bei diesem Wort auch im neuen Jahre! Ihr habt es oft verlassen, ihr habt euch manchmal sagen lassen: Ach, Gottes Wort, wer glaubt noch daran? Etliche alte Weiber, Kinder; ein gescheiter Mann, ein Held, ein denkender Mensch hat dieses Wort längst über Bord geworfen. Nein, meine Christen! So soll es unter uns sein im neuen Jahre, dass wir sprechen: „Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn? Mir ist's nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun.“ Wenn jetzt in dieser Abendstunde ein Mann hereinkäme und mich von der Kanzel stieße und dieser Silvestergemeinde zuriefe: Glaub dem Lügner nicht!, das göttliche Wort ist Schande, Wahn, Schaum und Traum, – es würden nicht bloß den Frauen Tränen in die Augen treten, auch Männer würden weinen, auch der feste Mann würde sagen: Also auch dein Wort ist nimmer verlässlich und auch deine Zusage bricht? Aber so gewiss ich einmal selig

sterben möchte und nicht weiß, wann meine Sterbestunde kommt, so gewiss bezeuge sich es euch, der ich das Leben und das Sterben oft und viel erfahren habe, nachdem ich an vielen hundert Sterbebetten gestanden habe: Alles vergeht, sein Wort bleibt; denn es ist das wahre, das reine, das teure und das lautere Wort. Sein Wort bleibt und, der mir in seinem Wort entgegentritt, ist Jesus.

2.

Darum sagen wir zum Zweitens: Es bleibt dein Heil. Dein Heil: „Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Aus alten Tagen kommt die Verheißung, dass Gott einen senden werde, der von dem Elend der Sünde, von dem Jammer und Angst der Welt und Grauen des Todes erlösen werde, und durch alle Jahrhunderte geht immer mächtiger, immer lichter die Weissagung hindurch: Siehe, mein Knecht, der trägt die Krankheit und läßt auf sich die Schmerzen. Siehe, mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat, ich werde ihn zum Heile für die Welt senden. Und nun, nachdem die Zeit erfüllet ward, sandte Gott – nicht einen Helden, nicht einen Gewaltigen, nicht einen großen Denker, nicht einen Eroberer, sondern in die Krippe ein armes, schwaches Kind, das auch unsere ärmsten Kinder kaum ihm gleichen, so arm, dass alle Schwachheit in Einem, verkörpert war. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg, so niedrig, dass arme Sklaven nur ihm Lob bereiteten. Und dann ist das Kindlein in armer Zeit aufgewachsen und sein Ende war das Kreuz. Seht das Holz der Schmach und der Hilflosigkeit, das Zeichen der Unehre und der Schwachheit! Das größte Leid, dass der Freund Gottes und der Menschen am Kreuz einsam stirbt, ist hier vollbracht.

Aber meine Augen sehen nicht die Krippe in ihrer Armut und nicht das Kind in seiner Schwachheit und nicht den Mann in seiner Not am Kreuz: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Denn darum ward er schwach, weil meine Sünde ihm das Herz zerbrach, und darum wurde er arm, weil meine Sorgen ihm die Schultern beschwerten, darum wurde er so gering, weil alle Schande meines Lebens auf ihm lag. Und nun sehe ich ihn an. „Ja“, spricht er am Abend dieses Jahres zu mir, „du hast mir Mühe gemacht mit deiner Sünde und hast mir Arbeit gemacht mit deiner Missetat.“ Die kleinen Kindlein hier, von denen man so gerne sagt, die unschuldigen Kindlein, haben ihm auch Arbeit gemacht mit ihrer Unart, mit ihrem Unwesen, Ungehorsam und Untreue, und wir Alten, die wir ihn besser kennen wollten und lieben möchten, haben durch unsere Vergesslichkeit und unsere Lauheit, durch unsere Feigheit und Untreue ihm das Herz beschwert, und am Ende dieses Jahres sagt er ganz ehrlich, dass er schwere Arbeit an uns gehabt habe. Trotz alledem – meine Augen, meine müden Augen, die kein Mensch trösten, meine brechenden Augen, die kein Arzt aufrichten, meine trauernde Seele, die kein Trost erquicken konnte, haben den Heiland gesehen. So hat niemand zu mir gesprochen: „Mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben.“

Du Ehemann, es gibt Dinge, die du nicht einmal deiner Frau sagen willst, du schämst dich vor ihr: Wenn meine Frau wüsste, was ich jetzt denke und sinne, so würde sie sich von mir zurückziehen. Aber es ist ja Er da, ihm kannst du beichten, ihm darfst und kannst du alles sagen, was du keinem Menschen sagen kannst, „denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Und du teure Mutter! Manchmal ziehen durch deine Seele Gedanken, deren du dich schämst. Du klagst, die Kinder machen mir Arbeit, ihre Unart wird mir beschwerlich, ich bin so gebunden ans Haus, so gefesselt an den Beruf. Es geht wie ein bitterer Ton durch dein Wesen: ach wenn ich vielleicht doch dieses Kind nicht hätte, wenn

ich nur die Sorge etwas los hätte! Das kannst du deinen Kindern nicht sagen, die dich lieben und deine Liebe fühlen wollen, du kannst es keinem Menschen gestehen, du würdest dich schämen. Aber am Abend, im Kämmerlein, wenn die müden Hände fallen und die müden Augen sich schließen, dann kannst du sagen: Jesu, liebster Meister, erbarme dich meiner, mir wird die Last zu schwer, die Erziehung zu hart, die Kraft zu gering. Jesu, hilf siegen, du Fürste des Lebens!

Es ist keiner unter uns, obwohl wir einander kaum kennen, es ist keiner unter uns, der sich nicht an Stunden und Tage im vergangenen Jahre erinnern könnte, deren er sich schämte. Wie viel unreine Gedanken sind durch meine Seele gezogen, wie viel Hass und Bitterkeit hat mein Herz erfüllt, wie viel törichte, harte, gemeine Worte sind um meine Lippen geeilt und nun stehe ich und ziehe des Jahres Bilanz und kann nichts antworten als: „Ich armer, sündiger Mensch!“ Meine Augen sehnen sich nach Hilfe, Menschentrost kann mir nichts nützen, Menschentreue kann mich nicht erquicken, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich, „denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“, nicht ein fremdes Heil, nicht ein Heil, das das 20. Jahrhundert erfunden hätte, sondern den Heiland, den unser Volk jetzt seit 1200 Jahren anbetet, den Heiland, auf den unser Doktor Martin Luther, unser teurer Vater in Christo gewiesen, von dem wir als Kinder gelernt haben: „Ich glaube, dass Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben!“ Das ist mein Heiland.

Wenn jetzt, und wieder sage ich es, jemand hereinkäme, mich von der Kanzel stieße und sagte: Jesus ist tot, es gibt keinen Heiland, lasst euch von dem Pfaffen nicht betrügen; wenn jetzt jemand käme und, euch zuschwüre, Jesus ist eine Fabel der Priester, ich weiß, nicht bloß die Frauen würden reden, auch Männer würden sagen: wie konntet ihr das deutsche Volk durch Jahrhunderte so betrügen, aber einer oder der andere würde aufstehen und sagen: „Dennoch bleib ich stets an dir.“ Es ist nicht männlich, von dem Treuen zu weichen, nein, es ist nicht männlich. Und so gewiss meine letzte Stunde ein Dank für die Vergebung meines Lebens und ein Trost für meine Sünde sein soll, schwöre ich es euch zu bei allem, was euch und mir heilig und teuer ist: Jesus lebt, Jesus herrscht, Jesus triumphiert! „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Glaubt ihr, dass ein Mann euch anlügen könnte, wo es um Leben und Sterben geht? Glaubt ihr, dass am Ende eines Jahres euch Dinge vorgepredigt würden, die sich nicht so verhalten? Ich bin im August dieses Jahres draußen auf den Schlachtfeldern gewesen: Grab an Grab, Hügel an Hügel! Drei große Furchen von einer Breite gingen durch den Acker, unter jeder Furche lagen 300 Deutsche. Und als ich so trauerte und keines Trostes wusste, kam ein Leichenzug. Ein junger Offizier, ein preußischer, wurde begraben und die Musik spielte: „Jesus, meine Zuversicht.“ Da habe ich wieder gewusst, wenn ich es verlernt hätte: Jesus lebt, das Heil bleibt. Darum, meine Geliebten, bleibt auch ihr bei dem Heil! Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, denn in dem Namen Jesus Christus.

3.

Und dieses Bleiben, und damit lasst mich schließen, dieses Bleiben sei dein und mein Dienst. „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine

Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Wir alle, die wir hier versammelt sind, sind Diener. Der Mann in seinem Beruf, die Frau im edlen Dienst des Hauses, die Kinder im Gehorsam des 4. Gebotes, der Lehrer in der Schule, der Pfarrherr in der Kirche, keiner unter uns schämt sich des höchsten Adels, den ein Mensch haben kann, dass er dient; im Gegenteil, keiner von uns wird die armen Menschen beneiden, denen es ganz gleich ist, ob sie früh aufstehen oder nicht, weil ihr ganzer Tag ohne Pflicht ist. Manch einer denkt: So gut wenn ich es einmal hätte, dass ich keine Pflicht mein eigen nennen müsste! O, lieber Christ, der beste Tag ist doch der, an dem ich dienen darf und kann, dienen auf der Kanzel, dienen in allerlei Fragen des Berufs, dienen dem Ärmsten und Reichsten. Alle sind wir, alle die wir hier versammelt sind, Diener Gottes seit unserer heiligen Taufe.

„Dein Diener“ – ja, wie sollen wir ihm denn dienen? Mit ganzem Herzen, mit dem Herzen der Treue, das nichts Besseres kennt als seinen Gott, mit dem Worte der Wahrheit, das nichts Höheres wählt als sein Lob, mit dem Werke der Echtheit, das nichts Bedeutenderes will, als etwas Ganzes vor Gott zu sein. Soll ich vielleicht von der Welt fliehen, hinausgehen in die Wüste, einsame Wege ziehen? Diene deinem Herren da, wo er dich hingestellt hat, und du dienst ihm recht.

Aber was gehört denn zu einem rechten Diener? Dass er in Frieden sei. Wenn der Dienst mit Sorgen beschwert und der Diener mit Vorwürfen geängstigt ist, wenn die Dienstmagd früh nicht weiß, wie sie der Laune ihrer Herrschaft es recht machen soll, und unter uns so viele Beschwerden und Fragen sind, dann ist das Dienen schwer. Aber er hat seine Diener mit Kraft ausgerüstet, denn er hat ihnen den Frieden gegeben, den Frieden, der höher ist als alle Vernunft. Er hat ihnen mitten im Kriege und mitten im Kriegsgeschrei, in dieser furchtbaren Weltplage, da ein Tag um den andern den Tod in die Mauern hereinführt, die große Stärke des Friedens gegeben. „Deinen Diener – in Frieden.“ Und wenn dein Verstand keinen Ausweg sieht und deine Fragen keine Antworten haben und alles so dunkel vor dir liegt, bin ich dann nicht dein Diener? Jeden Abend darfst und sollst du es deiner Seele sagen, wo Vergebung ist, da ist auch Friede; jeden Morgen soll dein Herz sagen: Sei froh, arbeite, sei getrost, Jesus ist dein Friede. Du wirst doch deinen Knecht nicht in der Hölle lassen und deinen Diener nicht in der Angst und, wenn es dunkler um dich wird und immer einsamer, du bleibst ja doch sein Diener in den Fußstapfen Jesu, in der Kraft seines Wortes, in der Treue seines Trostes.

Wo geht der Weg hin? Aus Frieden in Frieden. – „Herr, nun lässtest du deinen Diener in Frieden fahren.“ Ein neues Jahr steigt herauf, vielleicht ist es für dich und mich das letzte Jahr, jedenfalls denkst du daran, dass du deinen Sterbetag erlebst; denn einer von den sieben Wochentagen ist dein Sterbetag und eine Stunde von den 24 Stunden wird deine Sterbestunde. Wenn nun einer von uns, wer weiß wann, wo und wie, aus dieser Zeitlichkeit fort soll, geht er ins Ungewisse, in ein Land voll Nebel und Wolken, voll Schatten und Traum? Geht er in eine Gegend, aus der niemand wieder gekommen ist, um sie uns zu schildern? „Herr, nun lässtest du deinen Diener in Frieden fahren“ nach dem Jerusalem, der großen Stadt des Friedens, da Jesus Christus seines armen Dieners wartet.

Seht, meine Christen! Wir gehen nicht als Ungewisse ins Ungewisse, nicht als Leute, die nicht wissen, wohin sie gehen sollen, sondern als Männer, die da wissen, Jesus hat mir die Stätte bereitet. Als König Heinrich III. von England, der Todfeind Luthers, auf dem Totenbette lag, kam sein getreuer Freund, der große Hofnarr, herein ins Sterbegemach, denn die Hofnarren waren damals die gescheitesten Leute. Der König sagte: „Freund, ich muss jetzt gehen.“ „Wohin?“ sagte der Narr. „Das weiß ich nicht.“ „Wann kommst du wieder?“ sagte der Narr. „Ich komme nimmer.“ „Wer geht mit dir?“ „Niemand.“ „Hast du

Geld bei dir?“ „Nein.“ „Hast du einen Stab?“ „Nein.“ „Hast du eine Unterstützung?“ „Nein.“ „Wie lange gedenkst du zu bleiben, wo du hingehst?“ „Ja – immer.“ „Und weiter weißt du nichts?“ sagte der Narr. „Nein,“ sagte der König. „O König, ich habe gemeint, ich sei der größte Narr, aber du, o König, bist noch ein größerer Narr; denn du gehst jetzt und weißt nicht wohin, und hast keinen Geleiter!“

Wir aber wissen, mit wem wir gehen, und beten heute, wie unsere Väter getan haben: „Ach, bleib mit deiner Gnade! Jesu, geh voran auf der Lebensbahn.“ Wir wissen, dass wir an seiner Hand gehen und niemand soll uns aus seiner Hand reißen. Wir haben den Stab und Stecken, der uns tröstet, sein heiliges Wort, seine heilige Hand. Und wir wissen, wohin wir gehen: in die Heimat, die uns die Treue am Kreuz erkaufte hat. „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren“, hier im Glauben, dann, wenn das letzte Neujahr gekommen ist, in die ewige Freude. „Das kein Auge je gesehen und kein Ohr je gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieb haben.“

Teure Gemeinde! Ich wünsche Vergebung für das alte Jahr und Frieden für das neue Jahr. Mit dem alten Wunsche unserer Väter sei diese Predigt geendigt und das neue Jahr begonnen: „Gott zum Gruß und unsern Herrn Jesum Christum zum Trost.“ – Dann mag es für dich und mich das letzte Jahr sein, – Ende gut, alles gut. Dein Will, der ist der beste.

Amen